

SOZIALRÄUMLICHE JUGENDARBEIT IN GRAZ

Am Beispiel des Projektes „Wir im Ökopark“

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Jennifer BERNSTEINER, Bakk.^a phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno HEIMGARTNER

Graz, 2013

EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich eidesstaatlich den Inhalt selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst zu haben und wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut als solches gekennzeichnet und sichtbar gemacht zu haben.

Graz, 2013

MEIN HERZLICHSTER DANK GILT ...

... Herrn Prof. Arno Heimgartner, für die Betreuung und Begleitung dieser Arbeit.

... Frau Edith Sandner- Koller, für die tolle Zusammenarbeit und Unterstützung.

... Herrn Stefan Widakovich, für seine Offenheit und Hilfestellungen vor, während und nach meiner Zeit im „Ökopark“.

... allen Kindern und Jugendlichen des Projektes.

... meinen lieben Freundinnen, für die vielen aufmunternden, motivierenden, kritischen und anerkennenden Worte, die sie mir in den letzten Monaten entgegenbrachten.

... meiner gesamten Familie, für die finanzielle Unterstützung und insbesondere für den emotionalen Rückhalt während meiner gesamten Studienzeit.

... meinem Partner, der mich während des Studiums stets auf eine liebevolle und auch fordernde Weise begleitet hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
THEORETISCHER TEIL	3
2. Jugendarbeit	3
2.1 Leitlinien der Jugendarbeit	4
2.2 Aufgaben, Ziele und Angebote der Jugendarbeit	6
2.3 Arbeitsweisen und Methoden	9
2.4 Formen der Jugendarbeit	9
2.4.1 Verbandliche Jugendarbeit.....	10
2.4.2 Offene Jugendarbeit	11
3. Grundlegende Modelle und Entwicklung der Sozialraumorientierung.....	16
3.1 Raum (-Aneignung)	16
3.1.1 Raum	16
3.1.2 Aneignung	18
3.2 Sozialökologische Modelle.....	20
3.2.1 Martha Muchows Lebensweltanalyse	21
3.2.2 Zonenmodell nach Dieter Baacke	21
3.2.3 Inselmodell nach Helga Zeiher	23
3.3 Der Weg von der Gemeinwesenarbeit zur Sozialraumorientierung	24
4. Sozialraumorientierung	27
4.1 Grundlegende Ausrichtung der Sozialraumorientierung	28
4.2 Prinzipien der Sozialraumorientierung	29
4.2.1 Orientierung an Interesse und am Willen.....	30
4.2.2 Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe.....	31
4.2.3 Konzentration auf die Ressourcen	33
4.2.4 Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise	35
4.2.5 Kooperation und Koordination.....	37
4.3 Herausforderungen in der Sozialraumorientierung.....	39
5. Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt	44
5.1 Prinzipien der Sozialraumorientierung bezogen auf die Jugendwohlfahrt	45
5.1.1 Orientierung an Interesse und am Willen.....	46
5.1.2 Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe.....	47

5.1.3	Konzentration auf die Ressourcen	48
5.1.4	Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise	49
5.1.5	Kooperation und Koordination.....	50
5.2	Arbeitsebenen sozialräumlicher Jugendwohlfahrt.....	51
5.2.1	Fallspezifische Arbeit.....	51
5.2.2	Fallübergreifende Arbeit	52
5.2.3	Fallunspezifische Arbeit.....	52
5.3	Sozialraumorientierte Jugendwohlfahrt in Graz	54
5.3.1	Umstrukturierungen aufgrund der Umsetzung der Sozialraumorientierung..	55
5.3.2	Positive Auswirkungen durch die Einführung der Sozialraumorientierung ..	60
5.4	Sozialräumliche Jugendarbeit	61
5.4.1	Sozialräumliche Tendenzen in der Jugendarbeit.....	62
5.4.2	Ausrichtung und Aufgaben sozialräumlich orientierter Jugendarbeit.....	63
	EMPIRISCHER TEIL	65
6.	Methodisches Vorgehen.....	65
6.1	Analyse forschungsrelevanter Dokumente	65
6.1.1	Erläuterung der Methodenauswahl.....	65
6.1.2	Datenmaterial	66
6.1.3	Auswertung	66
6.2	Teilnehmende Beobachtung & ero-episches Gespräch	67
6.2.1	Erläuterung der Methodenauswahl.....	70
6.2.2	Zugang und Kontaktaufnahme	71
6.2.3	Durchführung, Protokollierung und Datenmaterial	72
6.2.4	Auswertung	74
7.	Darstellung der Ergebnisse.....	75
7.1	Analyse forschungsrelevanter Dokumente	75
7.1.1	Ausgangslage und Bedarf.....	75
7.1.2	Intention und Ziele	77
7.1.3	Entwicklung	77
7.1.4	Betreuungsformen, deren Gestaltung und Inhalte.....	79
7.1.5	Aktivitäten.....	83
7.1.6	Positive Veränderungen	84
7.2	Teilnehmende Beobachtung & ero-epische Gespräche	85
7.2.1	Gestaltung des Projektes	85

7.2.2 Umgang zwischen den Heranwachsenden	85
7.2.3 Umgang zwischen BetreuerIn und Heranwachsenden.....	86
7.2.4 Unterstützung für die Jugendlichen.....	88
7.2.5 Bedeutung des Projektes für die Heranwachsenden	90
7.2.6 Identifikation mit dem Projekt	92
7.2.8 Aufenthaltsorte im Park	93
7.2.9 Betreuungssituation.....	95
8. Schlussfolgerungen & Resümee.....	97
9. Literaturverzeichnis.....	99
10. Abbildungsverzeichnis	108
11. Anhang	109
11.1 Auszug aus dem Datenmaterial – Dokumente.....	109
11.2 Auszug aus dem Datenmaterial – Protokolle.....	110

1. Einleitung

Mir persönlich war es ein besonderes Anliegen, dass die Ergebnisse, die aus dieser Forschungsarbeit hervorgehen würden, anschließend in der Praxis der Sozialen Arbeit Anwendung finden. Aufgrund dessen nahm ich Kontakt mit den LeiterInnen der vier Sozialräume in Graz auf, woraufhin sich eine Kooperation zwischen Fr. Edith Sandner-Koller, LeiterIn des Sozialraumes 2, und meiner Person ergab. Seitens der Sozialraumleiterin bestand Interesse an einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem Projekt „Wir im Ökopark“, das im Rahmen der sozialräumlichen Jugendarbeit in Graz erfolgt. Da ich bereits während meiner Tätigkeit als Sozial- und Lernbetreuerin mit dem sozialräumlichen Konzept in Berührung kam, verfüge ich über grundlegende Vorkenntnisse hinsichtlich dieses Ansatzes. Folglich war meinerseits sogleich die Bereitschaft und großes Interesse vorhanden, mich im Rahmen der Masterarbeit umfassend mit dieser Thematik auseinander zu setzen. Durch die Zusammenarbeit mit der Sozialraumleiterin kann sichergestellt werden, dass die Ergebnisse der durchgeführten qualitativen Forschung in die Weiterentwicklung des Projektes mit einbezogen werden.

Die vorliegende Abschlussarbeit gliedert sich in zwei Bereiche, den theoretischen und den empirischen Teil.

Durch die theoretische Auseinandersetzung mit der relevanten Fachliteratur wird dem/der LeserIn ein umfassender Überblick über die sozialräumliche Jugendarbeit in Graz gewährt. Da die sozialräumliche Jugendarbeit in Graz im Fokus dieser Abschlussarbeit steht, bedarf es zu Beginn einer grundlegenden Erläuterung des Handlungsfeldes der Jugendarbeit. Da der Raumaspekt und die Rauman eignung eine wesentliche Rolle im Zusammenhang mit dem sozialräumlichen Ansatz stehen, kommt es zu einer näheren Beschreibung dieser Begriffe sowie des Aneignungskonzeptes. Anschließend werden Modelle und Entwicklungen, die die Basis für das sozialräumliche Konzept bilden, näher beleuchtet. Darauf aufbauend werden das Fachkonzept Sozialraumorientierung und die Herausforderungen, die mit der Umsetzung des Konzeptes einhergehen, umfassend dargestellt. Hierbei ist anzumerken, dass der Schwerpunkt der Darstellung des Sozialraumkonzeptes eher auf den fachlichen und methodischen und weniger auf den finanziellen und strukturellen Gesichtspunkten liegt.

**„Man kann einen Menschen nichts lehren,
man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu finden.“**

(Galileo Galilei)

Dieses Zitat weist auf einen essentiellen fachlichen Aspekt der sozialräumlichen Ausrichtung hin. Jeder Mensch trägt Ressourcen in Form von Interessen und Fähigkeiten in sich, die mithilfe der sozialräumlichen Arbeitsweise entdeckt, eingesetzt und gefördert werden können. Den Ausgangspunkt für die Arbeit mit den Menschen bilden ihr eigener Wille und ihr Interesse daran, durch Eigeninitiative und Engagement Veränderungen zu erwirken.

Im nächsten Schritt liegt das Hauptaugenmerk auf der Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt, wobei vor allem die Umstrukturierungen und bisher erzielten Erfolge durch die sozialräumliche Ausrichtung der Jugendwohlfahrt betrachtet werden. Das abschließende Kapitel beinhaltet die Bearbeitung relevanter Aspekte des Einführungsprozesses des Sozialraumkonzeptes in die Grazer Jugendwohlfahrt.

Der empirische Teil bezieht sich auf das Projekt „Wir im Ökopark“, das im Rahmen der empirischen Forschung in Bezug auf unterschiedliche Aspekte wissenschaftlich betrachtet wird. Die qualitativ ausgerichtete Forschung vollzieht sich durch eine Analyse forschungsrelevanter Dokumente, sowie der Anwendung der Methode der freien teilnehmenden Beobachtung in Verbindung mit erepischen Gesprächen. Durch die eingehende Auseinandersetzung mit dem Projekt wird gezeigt, auf welche Art und Weise sich sozialräumliche Jugendarbeit in Graz gestalten kann.

THEORETISCHER TEIL

2. Jugendarbeit

Die vorliegende Arbeit verortet sich in den Feldern der Sozialen Arbeit in der Jugendwohlfahrt und darin wiederum im spezifischen Handlungsfeld der (Offenen) Jugendarbeit. Aufgrund dieser Verortung besteht an dieser Stelle die Notwendigkeit auf den Arbeitsbereich der Jugendarbeit näher einzugehen.

Am Beginn dieses Kapitels steht die Frage, was unter Kinder- und Jugendarbeit verstanden wird. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Erklärungsversuchen mündet in der Einsicht, dass sich eine klare Definition des Handlungsfeldes der Kinder- und Jugendarbeit schwierig gestaltet.

Die Beschreibung der Kinder- und Jugendarbeit von Thole (2000) erscheint als sehr stimmig und gestaltet sich folgendermaßen:

„Kinder- und Jugendarbeit umfasst alle außerschulischen und nicht berufsbildenden, vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten, öffentlichen, nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis-, und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften. Kinder ab dem Schulalter und Jugendliche können hier selbstständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von ehrenamtlichen und/oder beruflichen MitarbeiterInnen, individuell oder in Gleichaltrigengruppen, zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung einmalig, sporadisch, über einen turnusmäßigen Zeitraum oder für eine längere, zusammenhängende Dauer zusammenkommen und sich engagieren“ (Thole 2000, S. 23).

Sturzenhecker und Richter bezeichnen den Definitionsversuch von Thole als gelungen, merken aber an, dass trotz allem noch ungeklärte Debatten im Zusammenhang mit dem Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit stehen (vgl. Sturzenhecker/ Richter 2012, S. 471f.).

Ausgehend von dieser Beschreibung des Handlungsfeldes werden nun die grundlegenden Eckpfeiler der Kinder- und Jugendarbeit näher beleuchtet.

2.1 Leitlinien der Jugendarbeit

Thole beschreibt eine Reihe von Leitprinzipien, die sowohl in der täglichen Arbeit im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit als auch für theoretische und konzeptionelle Überlegungen maßgeblich sind. Ein erster Entwurf dieser Strukturmaximen wurde bereits 1990 vom Bundesministerium (BMJFFG) im achten Jugendbericht veröffentlicht und 1992 von Lothar Böhnisch präzisiert. Diese Leitlinien gelten im Allgemeinen für Handlungsfelder der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit und sind in Bezug auf spezifische Arbeitsfelder erneut zu konkretisieren. Thole erklärt diese Prinzipien folgendermaßen (vgl. Thole 2000, S. 259ff.):

Freiwilligkeit

Da die Angebote im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit meist in der Freizeit der Kinder und Jugendlichen stattfinden, ist die Teilnahme daran, im Gegensatz zu Angebotsformen anderer Handlungsfelder, freiwillig. Es gibt keinen gesellschaftlichen Anspruch an die Zielgruppe, sich in Angebote der Kinder- und Jugendarbeit einzubringen. Freiwilligkeit stellt eines der bedeutendsten Charakteristika der Kinder- und Jugendarbeit dar.

Partizipation

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen soll partizipativ ausgerichtet sein. Das Prinzip der Partizipation findet in der Kinder- und Jugendarbeit auf zwei Ebenen Anwendung. Einerseits wird den Kindern und Jugendlichen die Chance eingeräumt im Rahmen von Angeboten aktiv mitzugestalten und Entscheidungen zu treffen, andererseits wird ihnen ein Weg aufgezeigt, wie sie ihre eigenen Interessen bezüglich Politik und Gesellschaft einbringen und vertreten können.

Integration

Das Prinzip der Integration bezieht sich auf die Tatsache, dass Angebote der Kinder- und Jugendarbeit die Vielfalt an Interessen, Religionen, sozialer und ethnischer Herkunft sowie die Sprachen der Kinder und Jugendlichen miteinbezieht. Des Weiteren wird darauf geachtet, beiden Geschlechtern und auch Teilnehmenden mit besonderem Unterstützungsbedarf die Möglichkeit zur Entwicklung individueller Bedürfnisse zu geben.

Lebensweltorientierung

Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendarbeit richtet ihre Angebote und Handlungen auf die Interessen, Erfahrungen und Fertigkeiten der Kinder und Jugendlichen aus. Die Bedürfnisse der Zielgruppe stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Des Weiteren werden auch altersspezifischen Deutungs- und Handlungsmustern sowie Eigenheiten bezüglich Region und Milieu Beachtung beigemessen.

Gruppenorientierung

Eine gruppenorientierte Arbeitsweise zeichnet sich durch die Ansicht, dass sich Lernen in sozialen Bezugsrahmen vollzieht und die Förderung von Kompetenzen in den Bereichen Soziales, Kultur und Politik wesentlich ist, aus.

Biographieorientierung

Kinder- und Jugendarbeit weiß mit der Gegebenheit umzugehen, dass jedes Kind bzw. jede/r Jugendliche seine/ihre persönlichen Erfahrungen gemacht hat und sich diese auf deren Verhalten auswirkt. Daher bilden diese Erlebnisse auch die Grundlage um neue Lernprozesse initialisieren zu können. Kinder und Jugendliche haben bestimmte Erwartungen, inwiefern ihnen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit Unterstützung und Hilfestellung bieten können.

Zeitorientierung

„... heißt, das gegenwartsbezogene Zeiterleben von Kindern und Jugendlichen utopisch, aber auch historisch anzureichern, zu relativieren und mittels Gegenerfahrungen zu konkretisieren“ (Thole 2000, S. 261).

Alltagsorientierung

Das Prinzip der Alltagsorientierung bezieht sich auf die Anerkennung bereits erlernter Handlungsstrategien und Alltagsabläufe, die in den Kindern und Jugendlichen verankert sind.

Selbstwertkompetenzen

Für die Kinder- und Jugendarbeit ist ein wertschätzender Umgang mit Fähigkeiten und Kompetenzen charakteristisch. Dies bedeutet, dass die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen verstärkt in die Arbeit eingebunden werden, indem ihnen ihre bereits vor-

handenen Fähigkeiten, die ihnen bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen nützlich sind, bewusst gemacht werden. Des Weiteren wird ihnen Unterstützung beim Erlernen neuer Fähigkeiten und Kompetenzen angeboten.

Regionalisierung- und Dezentralisierung

Diese Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit beziehen sich auf zwei Aspekte. Einerseits geht es um die Bereitstellung der erforderlichen Mittel und Möglichkeiten seitens der Politik, damit für alle Kinder und Jugendliche die Teilhabe an den Angeboten ermöglicht werden kann. Andererseits ist damit die Notwendigkeit eines offenen und niederschweligen Zuganges zu den Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit und deren Präsenz im Sozialraum gemeint.

Diese Strukturmaximen stellen die wesentlichen Gesichtspunkte für jegliches Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit dar und sind daher in sämtliche Konzeptionen mit einzubeziehen. Generell sind sie als grundlegende Aspekte professioneller Kinder- und Jugendarbeit zu bezeichnen, denn die Qualität von Kinder- und Jugendarbeit hängt unmittelbar mit dem Ausmaß der praktischen Umsetzung dieser Leitprinzipien zusammen (vgl. Thole 2000, S. 259ff.).

Der Kinder- und Jugendarbeit sind einige Aufgaben und Ziele zugeordnet, die unter Einbezug dieser Leitlinien und durch den Einsatz unterschiedlicher Angebotsformen umgesetzt werden.

2.2 Aufgaben, Ziele und Angebote der Jugendarbeit

Wenngleich das Handlungsfeld der Jugendarbeit in der Vergangenheit immer wieder von unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bewegungen gelenkt wurde, stehen ihre Hauptaufgaben zum jetzigen Zeitpunkt im Zusammenhang mit präventiven und bildenden Aspekten, sowie mit Gesichtspunkten, die sich auf die Lebensbewältigung beziehen. Jugendarbeit hat einerseits die Aufgabe, Fähigkeiten in Bezug auf Wahrnehmung und Erlebnis zu fördern und zu erweitern, andererseits ist ihr Auftrag in bestimmten Gebieten auch stark auf Prävention ausgerichtet. Besonders in ausgegrenzten Wohngebieten, in denen sich die Lebensverhältnisse meist als unterprivilegiert darstellen, soll die Jugendarbeit die jungen BewohnerInnen dabei unterstützen, ihre Lebenssituation zu

verbessern und etwaigem gewalttätigen oder kriminellen Verhalten mit Angeboten entgegenwirken. In solchen Bereichen findet Jugendarbeit im Sinne einer gemeinwesenorientierten Form in Kooperation mit unterschiedlichen Einrichtungen oder Projekten statt (vgl. Lindner/ Kilb 2005, S. 360, 367).

Thematiken, die von den Kindern und Jugendlichen als problematisch oder belastend empfunden werden, sind ebenfalls Teil der Jugendarbeit und sollen, sofern das Bedürfnis seitens der Jugendlichen artikuliert wird, in die Arbeit miteinbezogen werden. Des Weiteren ist es die Aufgabe der Jugendarbeit sich für die Interessen der Zielgruppe einzusetzen und die Entfaltung deren Potentiale und Fähigkeiten zu fördern. Die Jugendarbeit bietet Kindern und Jugendlichen Unterstützung auf ihrem Weg hin zu selbstbestimmten, gesellschaftlich mitverantwortlichen und sozial engagierten Persönlichkeiten (vgl. Deinet/ Nörber/ Sturzenhecker 2002, S. 695f.).

Der Kinder- und Jugendarbeit wird auch ein Bildungsauftrag zugesprochen, den es unter Einbezug der Grundprinzipien zu erfüllen gilt. Da die Kinder- und Jugendarbeit aufgrund der Strukturmaximen vorrangig durch die Interessen und Bedürfnisse der TeilnehmerInnen bestimmter Handlungsraum ist, gestaltet sich die Umsetzung des Bildungsauftrages schwierig. Es können die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Lern- und Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen begünstigt. Es muss jedoch klar sein, dass Kinder- und Jugendarbeit keine Bildungsinstitution darstellt, keine geplante Initiierung von Bildungsprozessen möglich ist und daher dem Bildungsanspruch, der in Schulen oder Bildungseinrichtungen besteht, nicht gerecht werden kann (vgl. Deinet 2011, S. 11).

Auch Hornstein meint, dass Kinder- und Jugendarbeit die Rahmenbedingungen erfüllt, um als Ort bezeichnet werden zu können, in dem sich Bildungsprozesse vollziehen. Sie ermöglicht eine besondere Art von Bildungsprozessen, indem sie die Möglichkeit eröffnet Erlerntes zu reflektieren. Diese Lernprozesse stehen im Gegensatz zu schulischen Lernprozessen, bei denen die Reproduktion zuvor erlernten Inhalten und die Beurteilung der Lernleistungen in Form von Noten im Mittelpunkt steht. Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht eine kritische Auseinandersetzung mit Bildungsinhalten und eine experimentelle und forschende Art des Lernens (vgl. Hornstein 2004, S. 19).

Um den ihr zugeordneten Aufgaben gerecht zu werden und eine möglichst große Anzahl an Kindern und Jugendlichen zu erreichen, agiert die Kinder- und Jugendarbeit mithilfe vielfältigster Angebots- und Einrichtungsformen.

Laut Lindner und Kilb vollzieht sich Jugendarbeit in unterschiedlichen sozialräumlichen Bereichen und ist daher in folgenden grundlegenden Formen vorzufinden (vgl. Lindner/ Kilb 2005, S. 361):

- *Cliquenbegleitung* wird meist im Zuge der Schulsozialarbeit angeboten und findet in dafür vorbereiteten Räumen statt.
- *Offene Kinder- und Jugendarbeit* vollzieht sich meistens in Jugendzentren oder -häusern und bietet Angebote im Bezug auf Alter, Kultur und Geschlecht.
- *Mobile Kinder und Jugendarbeit* arbeitet mit verschiedenen Zielgruppen und an den unterschiedlichsten Orten.
- *Anlaufstellen in Jugendbüros* setzen Handlungsweisen ein, die sich entweder nach dem Aspekt des Einzelfalles oder der Alterskohorte ausrichten.
- *Jugendkultur- und Jugendbildungsarbeit*
- *Kooperierende Angeboten* werden in Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden oder Ganztagschulen angeboten.
- Die *aufsuchende Jugendsozialarbeit* richtet sich an unterprivilegierte junge Menschen, die sich meist an öffentlichen Plätzen aufhalten.
- *Jugendgruppenarbeit* bezieht sich auf die Bereiche Vereine, Kirche und Verbände.

Auch Heimgartner gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Grundformen und meint, dass in Österreich im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit eine Vielzahl von Leistungen angeboten werden, wozu „...Kinderkrippe und Kindergarten, Tagesmütter und -väter, altersgemischte Betreuungseinrichtungen, Hortwesen und Nachmittagsbetreuungen, Jugendzentren, Streetwork, Schulsozialarbeit und Parkbetreuung“ (Heimgartner 2009, S. 215) zählen. Des Weiteren wird auch den Betreuungsangeboten und animierenden Angebotsformen in der schulfreien Zeit Bedeutung beigemessen (vgl. Heimgartner 2009, S. 215).

Jede Angebotsform, ob beispielsweise stationäre Einrichtungen oder aufsuchende Projekte verlangt nach individuell abgestimmten Methoden und Handlungsweisen (vgl. Lindner/ Kilb 2005, S. 361).

Nachfolgend wird ein Einblick in die Art und Weise, wie sich Arbeitsformen und der Einsatz von Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit gestalten, gegeben.

2.3 Arbeitsweisen und Methoden

In der Kinder- und Jugendarbeit wird nicht mit einseitigen Handlungs- und Lehrformen gearbeitet, sondern es finden vielfältige Methoden und didaktische Techniken an den unterschiedlichsten Handlungsorten Verwendung. Inhalte werden unter anderem durch den Einsatz von Workshops, Veranstaltungen, Inszenierungen, Betreuung im Gruppen- oder Einzelsetting und unter Zuhilfenahme von animierenden, kreativen, modellierenden oder planerischen Elementen vermittelt. Methodische Ansätze sind durch eine multiperspektivische Ausrichtung gekennzeichnet. Handlungsfelder können keinem bestimmten methodischen Vorgehen mehr zugeordnet werden, es kommt immer häufiger zur Vermischung der unterschiedlichsten Lernformen und Arbeitsweisen. Es bedienen sich beispielsweise Freizeitzentren, verbandliche Jugendarbeit und kulturpädagogische Projekte an den Handlungsweisen und Lernarrangements des jeweils anderen Arbeitsbereiches. Wenngleich sich auch die starren Zuordnungen von bestimmten Arbeitsweisen und Methoden zu einzelnen Arbeitsfeldern nach und nach aufbrechen, bleibt die Tatsache, dass jede Handlungsweise, Lernform und Methodik im Zusammenhang mit den grundlegenden Prämissen der Kinder- und Jugendarbeit zu sehen und anzuwenden ist (vgl. Thole 2000, S. 257f.).

Aufgrund des Prinzips der Freiwilligkeit können die Jugendlichen selbst entscheiden, ob sie die Angebote der Jugendarbeit in Anspruch nehmen wollen. Damit Angebote für die Jugendlichen interessant wirken, müssen die Arbeitsweisen immer wieder nach den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet werden und unterliegen daher einem ständigen Prozess von Veränderung und Neuorientierung (vgl. Deinet/ Nörber/ Sturzenhecker 2002, S. 694).

2.4 Formen der Jugendarbeit

Kinder- und Jugendarbeit wird in zwei Arbeitsbereiche unterteilt. Einerseits gibt es die verbandliche Jugendarbeit, die im Zusammenhang mit unterschiedlichen Verbänden,

Vereinen oder kirchlichen Einrichtungen steht und hauptsächlich durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen organisiert und gestaltet wird und andererseits existiert die Offene Jugendarbeit, deren Angebote in der Lebenswelt der Jugendlichen stattfinden und meist durch pädagogische Fachkräfte umgesetzt werden (vgl. Deinet/ Nörber/ Sturzenhecker 2002, S. 693).

2.4.1 Verbandliche Jugendarbeit

Die Jugendverbandsarbeit ist ein Teilbereich des Handlungsfeldes der Kinder- und Jugendarbeit und stellt ein spezielles Angebot für Kinder, Jugendliche und junge Personen dar. In Jugendverbänden schließen sich Kinder, Heranwachsende und junge Erwachsene mit selben Ansichten, Interessen, Lebenssituationen und Ähnlichem freiwillig zu Verbänden zusammen. Die Teilnahme an solchen Verbänden ist meist auf eine längere Zeitspanne ausgerichtet und die Mitglieder zeichnen sich durch freiwilligen und engagierten Einsatz im Verband aus. Die verbandliche Jugendarbeit ist eine selbstorganisierte Institution, die im Gegensatz zu anderen Handlungsbereichen nur geringe (finanzielle) Ressourcen zur Verfügung hat. In der verbandlichen Jugendarbeit muss stets mit einem Wechsel der Mitglieder gerechnet werden, dies ist auf das Alter der Teilnehmenden zurück zu führen. Die Qualität von verbandlicher Jugendarbeit steht in engem Zusammenhang mit dem Maß an Engagement der teilnehmenden Personen. Verbandliche Jugendarbeit kann nur durch das freiwillige und ehrenamtliche Mitwirken von Personen durchgeführt werden. Im Zentrum der Arbeit steht die Entwicklung einer pädagogisch ausgerichteten Beziehung zwischen jungen Erwachsenen, Heranwachsenden und Kindern. Die Teilnehmenden werden während eines langfristigen, aber zeitlich abgesteckten Prozesses begleitet und unterstützt. Im Zuge dieses Verlaufes werden Fähigkeiten und Kompetenzen erlernt und entwickelt, die für Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen grundlegend sind. Die pädagogischen Zielsetzungen der verbandlichen Jugendarbeit werden anhand von Kurz- und Langzeitangeboten umgesetzt, wobei man unter kurzzeitigen Angeboten beispielsweise Projekte oder Ferienangebote und unter langfristigen Angeboten jegliche dauerhafte (Gruppen-)Angebote, die oft über Jahre hinweg stattfinden, versteht. Die Grundcharakteristika der Jugendverbandsarbeit stellen ehrenamtlicher Einsatz, verbandspezifische Werteorientierung sowie Selbstorganisationsformen dar. Freiwillig engagierte junge Erwachsene und Jugendliche bilden die Basis für die Realisierung von Angeboten der verbandlichen Jugendarbeit und nehmen

dabei eine Reihe von verantwortungsvollen Aufgaben wahr. Diese Aufgaben umfassen die Erstellung von inhaltlichen Programmen, pädagogisch-didaktische Arbeit in Form von Gruppenangeboten, Projekten oder Angeboten bezüglich Freizeit und Bildung, sowie die Vermittlung von spezifischen Fähigkeiten oder Wissen, über die die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen verfügen. Die verbandliche Jugendarbeit beinhaltet ein breites Spektrum an Arbeitsbereichen, zu dem unter anderem die außerschulische Jugendbildung, Angebote hinsichtlich Freizeit und Arbeitswelt, internationale Jugendarbeit und beratende Angebotsformen zählen. Da sich die Jugendverbandsarbeit durch Interessens- und Bedürfnisorientierung auszeichnet, kann es durch beständiges Aufgreifen aktueller Themenschwerpunkte zu einer Erweiterung der Arbeitsfelder kommen. In der verbandlichen Jugendarbeit kommen vielfältige Methodiken und Arbeitsweisen, wie beispielsweise Rollenspiele, Projektarbeit und Kreativangebote, zum Einsatz. Zu den aktuellen Herausforderungen, mit denen sich die Jugendverbandsarbeit konfrontiert sieht, zählt die Stärkung öffentlicher Anerkennung von ehrenamtlichem Einsatz. Des Weiteren setzt sich die verbandliche Jugendarbeit mit der Qualitätsentwicklung hinsichtlich der Angebotsformen auseinander und soll sicherstellen, dass die politischen Interessen von Jugendlichen angemessen vertreten werden (vgl. ebd., S. 697, 699–703).

2.4.2 Offene Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit vollzieht sich nicht nur in standörtlich festgelegten Einrichtungen, sondern bietet unter anderem auch mobile Angebotsformen und Erlebnisspielplätze an. Da sich die lebensweltlichen Situationen von Kindern und Jugendlichen immer mehr wandeln, hat sich die Offene Jugendarbeit zur Aufgabe gemacht, einen Raum zu schaffen, in denen die Jugendlichen Erfahrungen sammeln und Unterstützung bei der Bewältigung ihrer lebensweltlichen Problematiken finden können. Im Konkreten beziehen sich die angebotenen Hilfestellungen unter anderem auf die Unterstützung bei Hausaufgaben, Beratung von einzelnen Jugendlichen und die Bereitstellung von Räumen, in denen sich die Jugendgruppen zurückziehen können. (vgl. ebd., S. 705f.).

Offene Jugendarbeit übernimmt auch eine präventive und kompensierende Funktion, denn sie will negativen Entwicklungen hinsichtlich kriminellen aggressiven Verhaltensweisen und Isolation entgegenwirken (vgl. Münchmeier 1998, S. 15).

Es zeichnet sich die Entwicklung neuer Handlungsformen für pädagogische Fachkräfte ab, die sich nicht mehr auf einzelne Einrichtungen, sondern auf den Stadtteil beziehen. Teams formen sich, die hauptsächlich die vorhandenen Ressourcen des Stadtteiles erfassen und bündeln, um sie für Unternehmungen mit den Jugendlichen zu nutzen. Auch ist es deren Aufgabe, die verschiedenen Projekte, Unternehmungen, Angebote und Cliquen des Stadtteiles zu verbinden. In Anbetracht des gesellschaftlichen Wandels entstehen nach und nach Jugendcafés, die eine Kombination aus jugendlichem Milieu und pädagogischem Angebot darstellen (vgl. Deinet/ Nörber/ Sturzenhecker 2002, S. 706).

Im Stadtgebiet entstehen immer öfter neue Angebotsformen im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. Hierzu ist beispielsweise die Entwicklung einer Gruppe von pädagogischen Fachkräften zu erwähnen, deren Arbeit sozialräumlich ausgerichtet ist. Das bedeutet, dass sie ihre Arbeit vermehrt im Sozialraum und weniger in den Einrichtungen selbst vollziehen. Die sozialräumliche Orientierung und die Bereitstellung offen gestalteter Arrangements soll das Interesse von Jugendlichen wecken (vgl. Deinet 2011, S. 9f.).

Im Zusammenhang mit einer Bestandsaufnahme im Jahre 2010 im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark wurden alle Angebotsformen erfasst. Die mit Abstand am öftesten vorkommende Angebotsform sind Jugendräume mit professioneller Begleitung, gefolgt von beratenden und spielpädagogischen Angeboten. Ebenfalls häufig vorzufindende Angebote stellen Sportangebote mit und ohne Begleitung sowie geschlechts- bzw. altersbezogene und arbeitsweltbezogene Angebote dar (vgl. Artl/ Gregorz/ Grünbichler 2001, S. 80).

Angaben von Sturzenhecker zufolge lassen sich in Bezug auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit drei Strukturmerkmale benennen, die er folgendermaßen erläutert (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 342f.):

Offenheit

Offener Jugendarbeit sind Aufgaben im Hinblick auf Erziehung und Bildung zugeschrieben, eine explizite Formulierung von Zielsetzungen für Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hat jedoch noch nicht stattgefunden. Die Festlegung von Zielen und Zielgruppen geschieht erst in Wechselwirkung mit den Begebenheiten in der jeweiligen Einrichtung. Da auch für die Offene Jugendarbeit das Leitprinzip der Freiwilligkeit gilt, welches sich auf die Teilnahme an Angeboten bezieht, hängt die Präsenz

der Jugendlichen von ihrem eigenen Willen ab. Aufgrund dieser Tatsache müssen sich die Angebote der Offenen Jugendarbeit an den Interessen, Anliegen und lebensweltlichen Problematiken der Jugendlichen orientieren, um diese zu einer Teilnahme zu motivieren. Das Prinzip der Offenheit wirkt sich auch auf die inhaltlichen Schwerpunkte der Angebote und die Öffnungszeiten von Einrichtungen aus. Denn sämtliche Inhalte und zeitliche Rahmungen richten sich nach den Bedürfnissen und gegenwärtig bestehenden Problematiken der Jugendlichen. Des Weiteren sind pädagogischen Handlungsweisen und der Einsatz von Methoden nicht vorab festgelegt. Die Fachkräfte entscheiden individuell in Bezug auf Problemstellungen und Situationen, welche Handlungsweisen und Methoden angemessen sind und in der Arbeit mit den Jugendlichen Verwendung finden.

Marginalität

„Die Jugendarbeit wird als drittes Sozialisationsfeld – neben Elternhaus und Institutionen der schulischen und beruflichen Bildung (...) definiert“ (Deinet/ Nörber/ Sturzenhecker 2002, S. 693).

Um als Handlungsfeld auf gleicher Augenhöhe mit Schule und Familie akzeptiert zu werden, musste die Jugendarbeit lange Zeit kämpfen. Dennoch wird die Jugendarbeit in Bereichen eingesetzt, die durch Schule oder Familie nicht bedient werden können. Daran ist die marginale Stellung der Offenen Jugendarbeit im Vergleich mit anderen Handlungsfeldern deutlich erkennbar. Da Kinderbetreuung und erzieherische Unterstützungsangebote institutionalisiert und ihnen konkrete Aufgaben zugeordnet sind, wird der überwiegende Teil des Jugendwohlfahrtsbudgets in diese Bereiche investiert. Einrichtungen der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit existieren oft ohne jegliche Vernetzung zu gemeindlichen und staatlichen Einrichtungen, da die Offene Jugendarbeit als Handlungsfeld erscheint, welches schwierig zu kontrollieren und dessen Wirkung kaum erfassbar ist. Aufgrund dieser Wahrnehmung der Offenen Jugendarbeit zählt sie zu den Handlungsfeldern, die als erstes von Sparmaßnahmen betroffen sind.

Diskursivität

Das Charakteristikum der Diskursivität bezieht sich in der Offenen Jugendarbeit auf die Notwendigkeit, dass in Einrichtungen Regeln und Bedingungen individuell auf die Begebenheiten angepasst werden müssen. Vorgaben und Regelungen, sowie Angebote orientieren sich an der Zielgruppe. Da die Teilnahme der Jugendlichen freiwillig geschieht, läuft man ansonsten Gefahr, dass Regeln nicht beachtet oder Angebote nicht

wahrgenommen werden. Auch die Zielgruppe ist nicht festgelegt, denn Jugendliche entwickeln sich, reifen und neue Zielgruppen kommen nach. Daher vollzieht sich pädagogisches Handeln in Einrichtungen oder Angeboten der Offenen Jugendarbeit in diskursiven und sich stetig neu ausverhandelnden Prozessen. Offene Jugendarbeit verlangt nach einer ständigen Justierung und Neuorientierung an den für die Jugendlichen präsenten Thematiken. Ausgehend von diesen Themen ergeben sich immer wieder neuartige Zielsetzungen, inhaltliche Schwerpunkte und unterschiedliche methodische Vorgehensweisen. Inhalte und Handlungsweisen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit basieren primär auf den Bedürfnissen, Problematiken, Ängsten und Fähigkeiten der Jugendlichen und werden von den entstandenen Beziehungen beeinflusst.

Offene Jugendarbeit ist durch die Gesichtspunkte der Offenheit, Marginalität und Diskursivität im Stande, die ihr zugeschriebenen Funktionen zu erfüllen. Offenheit ermöglicht zielgruppenspezifische Zielformulierungen und Entwicklung entsprechender Handlungsweisen, Marginalität schafft abseits von starren Rahmungen Räume, in denen Jugendliche experimentieren und Erfahrungen sammeln können und Diskursivität macht Jugendlichen das selbstständige Treffen von Entscheidungen möglich.

Somit stellt die Offene Kinder- und Jugendarbeit hinsichtlich institutioneller und struktureller Aspekte einen optimalen Rahmen dar, in dem Lern- und Erfahrungsprozesse geschehen und die Jugendlichen Beistand bei der Lebensbewältigung erfahren (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 341f.).

Mit der Umsetzung dieser Funktionen und Ziele der Offenen Jugendarbeit sind pädagogische Fachkräfte beauftragt, die in der alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen eine verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen.

Laut Sturzenhecker gestaltet sich pädagogisches Handeln in der Offenen Jugendarbeit häufig schwierig. Das Prinzip der Offenheit eröffnet auf der einen Seite die Möglichkeit, die Institution und deren Handlungsweisen selbstständig zu gestalten, auf der anderen Seite müssen erst Unklarheiten beseitigt werden, um strukturelle Rahmenbedingungen schaffen zu können. Durch die nicht vorhandenen Zwänge in der Offenen Jugendarbeit ergeben sich Freiräume, dessen Begrenzungen aber ebenfalls ständig festgelegt werden müssen. Zielgruppe, Zielsetzungen und Handlungsweisen unterliegen einem ständigen Bestimmungsprozess, daher verfügt die Offene Jugendarbeit über das höchste Maß an Flexibilität aller Handlungsfelder. Da im Handlungsfeld nur wenig Mittel für

die Umsetzung der formulierten Ziele vorhanden sind, sind die Beziehungen zu den Heranwachsenden von besonderer Bedeutung, da die Fachkräfte auf der Beziehungsebene Einfluss auf die Jugendlichen und deren Verhalten nehmen können. Die Auseinandersetzung mit den Jugendlichen bei der Entwicklung von Rahmenbedingungen ist ein fortwährender Aushandlungsprozess, der sich für die Fachkräfte oftmals sehr mühevoll gestaltet. Die Gestaltung der Offenen Jugendarbeit beinhaltet die Schwierigkeit, einen Weg zwischen zu starren und beengenden Vorgaben einerseits und zu lockeren Strukturen andererseits, finden zu müssen. Optimal gestaltet sich pädagogisches Handeln, wenn ein ausgewogenes Verhältnis von beobachtendem Begleiten und eingreifendem Handeln herrscht. Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte besteht vorrangig darin, jede Gruppe, jede/n TeilnehmerIn und jede/n BesucherIn zu analysieren, um darauf aufbauend der Situation entsprechende Vorgehensweisen zu entwickeln. Durch die in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit herrschenden Bedingungen vollzieht sich pädagogisches Handeln in einem Spannungsfeld zwischen passivem und aktivem Handeln (vgl. ebd., S. 342f.).

Nach der ausführlichen Bearbeitung der Thematik „Jugendarbeit“ besteht nun der nächsten Schritt darin, das Augenmerk auf die der Sozialraumorientierung zugrundeliegenden Modelle und die Entwicklung des sozialräumlichen Ansatzes in der Sozialen Arbeit zu legen.

3. Grundlegende Modelle und Entwicklung der Sozialraumorientierung

Die Begriffe „Raum“ und „Aneignung“ stehen in engem Zusammenhang mit dem sozialräumlichen Konzept. Daher besteht die Notwendigkeit auf diese Begriffe im Vorfeld der Darstellung des Fachkonzeptes „Sozialraumorientierung“ näher einzugehen. Aufgrund dessen werden in diesem Kapitel die Aspekte des Raumes und dessen Aneignung, sowie damit in Verbindung stehende relevante sozialökologische Modelle, die zur Beschreibung von Räumen eingesetzt werden, grundlegend dargestellt. Anschließend wird der Fokus auf die Entwicklung von der Gemeinwesenarbeit hin zur Sozialraumorientierung gelegt.

3.1 Raum (-Aneignung)

In der sozialräumlichen Jugendarbeit beziehungsweise im Fachkonzept „Sozialraumorientierung“ stellt der räumliche Aspekt eines der wesentlichsten Elemente dar. Daher soll zu Beginn das Augenmerk auf die Bedeutung von Räumen in der Lebenswelt von Jugendlichen gerichtet werden, um darauf aufbauend näher auf die Aneignung von Räumen einzugehen.

3.1.1 Raum

Die sozialräumlich ausgerichtete Jugendarbeit, welche ihren Anfang im Werk „Pädagogik des Jugendraums“ von Böhnisch und Münchmeier (1990) gefunden hat, ist von unterschiedlichsten auf den Raumaspekt bezogenen Begrifflichkeiten geprägt. Diese Konzeption begreift die Jugendarbeit in einem direkten Zusammenhang mit den räumlichen Strukturen, der sozialräumlichen Umgebung und den Lebensräumen der Heranwachsenden (vgl. Krisch 2009, S. 7).

Der Begriff des Sozialraumes bezieht sich in der fachlichen Diskussion oft auf begrenzte Stadtteile oder geografischen Grenzen. Dieses Verständnis des Begriffes übersieht, dass sich die tätige Auseinandersetzung von Kinder und Jugendlichen mit ihrer Umwelt nicht auf eingegrenzte Räume beschränken lässt. Deshalb ist es für eine realitätsnahe

Beschreibung der Begrifflichkeit „Sozialraum“ notwendig, entfernte Orte und mitunter auch virtuelle Räume zu berücksichtigen (vgl. Deinet/ Krisch 2002, S. 134).

Ebenso wird der Begriff „Sozialraum“ oft nur auf sozialgeografische Aspekte bezogen verwendet und subjektbezogene und qualitative Gesichtspunkte, die das Verständnis dieser Begrifflichkeit der sozialräumlichen Kinder- und Jugendarbeit eigentlich beinhaltet, werden außer Acht gelassen (vgl. Deinet 2002a, S. 156).

Es existiert eine Vielzahl von Hinweisen, dass öffentliche Räume eine wichtige Bedeutung für Kinder und Jugendliche haben und deshalb wirken sich auch die Veränderungen, denen diese Räume unterliegen, auf die Heranwachsenden aus. Kinder und Jugendliche weisen im Gegensatz zu Erwachsenen eine viel stärkere Orientierung an den Sozialräumen auf. Vor allem aufgrund der Tatsache, dass sich durch den Modernisierungsprozess stetig traditionelle Rollen und Normen auflösen und verändern, kommt es zu einer Erweiterung der Orientierung von Jugendlichen am Sozialraum. Dadurch entsteht ein erhöhter Bedarf an öffentlichen und für die Heranwachsenden zugänglichen Räumen. Widersprüchlich zu diesem Bedarf lösen jedoch unterschiedlichste Prozesse, wie Ökonomisierung oder Individualisierung, die Einschränkung, Veränderung, Entwertung und Funktionalisierung öffentlicher Räume aus. Durch den Wandel der lebensweltlichen Bedingungen, insbesondere der verfügbaren Räume der Jugendlichen, ergeben sich auch veränderte Anforderungen an die Jugendarbeit (vgl. Deinet 1999, S. 33f.).

Zwar bedeutet Veränderung nicht gleichsam negative Veränderung, trotzdem ist es nicht von der Hand zu weisen, dass sich die Lebensräume und die für Kinder und Jugendlichen zugänglichen Nahräume zu Gunsten von Bebauung und Verplanung stark verringert haben. Nichts desto trotz finden Kinder und Jugendliche auch in diesem stark verminderten Raumangebot Räume und Möglichkeiten, sich auszudrücken (vgl. ebd., S. 36).

Das bedeutet, dass es nicht vorrangig um die Strukturen und die Gestaltung der Räume geht, sondern darum, welchen Qualitätsgehalt sie beinhalten. Räume werden erst durch die Möglichkeiten und Chancen, die sich in ihnen finden lassen, zu sozialen Räumen (vgl. Deinet 2005b, S. 220).

Räume entwickeln sich erst durch die wechselseitige Wirkung zwischen ihnen und den handelnden Menschen zu sozialen Räumen (vgl. Deinet/ Krisch 2002, S. 134).

3.1.2 Aneignung

„Die Orientierung an den Aneignungsformen verschiedenster Kinder- und Jugendkulturen in ihren jeweiligen sozialen Räumen – zu denen auch die Jugendarbeit gehört – charakterisiert sozialräumliche Jugendarbeit und deren Praxis (Konzeptentwicklung). Dabei wird sozialräumliche Aneignung als eigentätige Entwicklungsaufgabe von Kindern und Jugendlichen verstanden, über die sich Heranwachsende mit gesellschaftlichen Werten und Normen auseinandersetzen, Kompetenzen und Handlungsfähigkeiten entwickeln und Identität entfalten“ (Krisch 2009, S.193).

Hierbei ist die Aufgabe der (Offenen) Jugendarbeit die Unterstützung und Förderung von Aneignungs- und Erschließungsprozessen von öffentlichen Räumen der Heranwachsenden (vgl. ebd., S. 7).

Erwachsene Personen setzen sich mit öffentlichen Räumen eher in einer funktionellen Art auseinander, während sich die aktive Auseinandersetzung von Kindern und Jugendlichen mit ihrer Umwelt in einem vielschichtigen Prozess vollzieht. Dieser Prozess der tätigen Auseinandersetzung mit der Umwelt wird als „Aneignung“ bezeichnet (vgl. Deinet/ Krisch 2002, S. 133).

Auch Wolf beschreibt, dass sich erwachsene Personen eher an Rollen und Institutionen orientieren. Kinder und Jugendliche hingegen weisen eine vermehrte sozialräumliche Orientierung auf, daher sind Erweiterung und Qualität des Sozialraumes für die Entwicklung von Fähigkeiten und Ressourcen der Heranwachsenden von immenser Bedeutung. Die strukturellen Begebenheiten der kindlichen und jugendlichen Handlungsräume entscheiden, in welchem Maße Aneignung ermöglicht oder verhindert wird (vgl. Wolf 1998, S. 13).

Da in Aneignungsprozessen von Kindern und Jugendlichen vor allem die tätige Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt eine bedeutende Rolle spielt, wird an dieser Stelle das klassische Aneignungskonzept nach Leontjew kurz dargestellt.

Aneignungskonzept nach Leontjew

Das klassische Aneignungskonzept, mit dem meist der Name Leontjew in Verbindung gesetzt wird, geht davon aus, dass sich der Mensch durch die tätige Konfrontation mit der Umwelt und durch die Aneignung von Gegenständen und Symboliken entwickelt.

Die Umwelt ist wiederum aber auch vom Menschen mitgestaltet und verändert worden (vgl. Deinet 2004b, S. 178).

Laut Deinet kann der Aneignungsbegriff folgendermaßen operationalisiert werden:

- „eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- (kreative) Gestaltung von Räumen mit Symbolen etc.
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen
- Erweiterung des Handlungsraumes (die neuen Möglichkeiten, die in neuen Räumen liegen)
- Veränderungen vorgegebener Situationen und Arrangements
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenzen
- Entwicklung situationsübergreifender Kompetenzen im Sinn einer ‚Unmittelbarkeitsüberschreitung‘ und ‚Bedeutungsverallgemeinerung‘
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und der neuen Fähigkeiten in neuen Situationen“ (Deinet 2002b, S. 35)

Angaben von Deinet zufolge, hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit verschiedene Möglichkeiten, Aneignungsprozesse zu fördern. Die Jugendarbeit kann Aneignungsprozesse von Heranwachsenden durch die förderliche Gestaltung der Örtlichkeiten, dem Anbieten von gezielten Angebotsformen und der Unterstützung von Aneignungsprozessen im öffentlichen Raum anregen (vgl. Deinet 2004a, S. 115).

Die sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit kann dazu beitragen, Aneignungsräume im öffentlichen Raum aufrechtzuerhalten, zu erschaffen und zu gestalten. Somit kann sie als Bindeglied zwischen Kindern und Jugendlichen und deren räumlichen Aneignungsprozessen fungieren (vgl. Deinet 2005c, S. 171).

Im Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit wird die Erforschung der Aneignungsmöglichkeiten und -hindernisse aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen als eine wesentliche Aufgabe sozialräumlicher Kinder- und Jugendarbeit benannt (vgl. Braun/ Wetzels/ Dobesberger/ Fraundorfer 2005, S. 341).

Im sozialräumlichen Ansatz stellen die Begrifflichkeiten „Raum“ und „Aneignung“ wesentliche Elemente dar. Um Räume oder auch Sozialräume näher beschreiben und dadurch Aneignungsprozesse nachvollziehen zu können, werden sozialökologische Modelle eingesetzt. Aufgrund ihrer Relevanz für das sozialräumliche Konzept werden im folgenden Abschnitt die Thematik der sozialökologischen Modelle näher erläutert und einige ausgewählte Ansätze kurz vorgestellt.

3.2 Sozialökologische Modelle

Wissenschaftliche Traditionen, wie zum Beispiel sozialökologische Modelle, die Heranwachsende und Erwachsene als handelnde Subjekte ihrer lebensweltlichen Umgebung betrachten, bilden die Grundlage sozialräumlicher Konzepte in der Jugendarbeit. Die Lebenswelten werden von strukturellen und subjektbezogenen Aspekten beeinflusst. Mithilfe von sozialökologischen Ansätzen können Diversität und Veränderungen der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen erfasst und beschrieben werden (vgl. Deinet 2002b, S. 33).

Anhand sozialökologischer Modelle werden im Besonderen die Veränderungen und die Gestaltung der kindlichen und jugendlichen Lebenswelten dargestellt. Sie sagen jedoch nichts über den Qualitätsgehalt der Räume aus, denn auch wenn sich Lebensräume verändern, kann man daraus nicht auf negative oder positive Auswirkungen schließen (vgl. Deinet 1999, S. 36).

Durch die Möglichkeit der Beschreibung und Strukturierung kindlicher und jugendlicher Räume anhand sozialökologischer Modelle, kann der Zusammenhang zwischen Aneignungsverhalten von Menschen und Räumen genauer betrachtet werden (vgl. Deinet/ Krisch 2002, S. 134).

Es existiert eine Reihe von unterschiedlichen sozialökologischen Zugängen und daraus resultierenden Modellen. Um einen thematischen Einblick zu ermöglichen, werden im Rahmen dieser Arbeit exemplarisch drei dieser Ansätze in Kürze dargestellt.

3.2.1 Martha Muchows Lebensweltanalyse

Die von Martha Muchow Anfang der 30er Jahre durchgeführte Untersuchung, die sogenannte „Lebensweltanalyse“, erforschte den Zusammenhang von Menschen und deren Umwelt. Im Zentrum dieser Analyse standen nicht die reinen Begebenheiten der Umwelt, sondern vor allem wie diese von den Kindern wahrgenommen und gedeutet werden. Es wurde davon ausgegangen, dass die Art und Weise wie Kinder ihre Umwelt wahrnehmen und darauf reagieren ausschlaggebend für ihr Handeln und Verhalten ist (vgl. Deinet 2005a, S. 39f.).

Martha Muchows Lebensweltanalyse zeigte auch, dass deutliche Differenzen zwischen Raumwahrnehmung und -deutung von erwachsenen und heranwachsenden Personen bestehen. Im Zentrum der Forschung stand der Umgang der Heranwachsenden mit deren Umwelt und den daraus resultierenden Aneignungsprozessen. Des Weiteren geht aus den Untersuchungen hervor, dass die Relevanz von bestimmten Bereichen oder Orten je nach Lebensphase variiert. Unbeaufsichtigte Orte, von Martha Muchow als „Streifräume“ bezeichnet, besitzen eine immense Bedeutung, da sie Raum zum Experimentieren bieten (vgl. Reutlinger 2003, S. 31).

Martha Muchows Modell beinhaltet den Aspekt, dass sich der Handlungsraum von Heranwachsenden mit steigendem Alter stetig erweitert (vgl. Deinet 2005a, S. 41).

Die Ansicht, dass sich Handlungsräume mit zunehmendem Alter beständig ausweiten, stellte die Basis für die Entwicklung neuerer sozialökologischer Modelle dar.

3.2.2 Zonenmodell nach Dieter Baacke

Das Zonenmodell nach Dieter Baacke beschreibt die Lebensräume von Heranwachsenden in vier Zonen, die die Kindern und Jugendlichen mit steigendem Alter nach und nach betreten. Diese vier Zonen lassen sich natürlich nicht strikt voneinander trennen, in der Praxis sind sie im hohen Maße durchlässig. Funktionen der einzelnen Zonen können sich überschneiden und die Bedeutung der Zonen für die Kinder und Jugendlichen kann durchaus variieren. Die Besonderheit dieses Ansatzes liegt darin, dass die Heranwachsenden immer im Zusammenhang und in Wechselwirkung mit ihrer Lebenswelt gesehen werden (vgl. Baacke 1985, S. 48, 51f.).

Zone 1: Ökologisches Zentrum

Unter dem ökologischen Zentrum wird der unmittelbare Nahraum von Menschen verstanden, der sich auf den Ort bezieht, an dem sich die familiären Strukturen finden lassen. Daher verbindet man mit dieser Zone starke emotionale Bindungen, kommunikative Verbindungen und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Eltern und Heranwachsenden. In den ersten Lebensjahren liegt der Fokus der Menschen auf der ersten Zone, da sich dort die für das Kleinkind bedeutenden Bezugspersonen befinden. Welche Erfahrungen Kinder und Jugendliche machen und welche Einstellungen sie entwickeln, hängt in dieser Zone stark davon ab, in welchem Maße die Heranwachsenden über Freiräume und Privatsphäre verfügen können. Dadurch ergibt es sich, dass Kinder, die mit Geschwistern aufwachsen und mit ihnen ein Zimmer teilen müssen, andere Ansichten und Verhaltensweisen entwickeln wie Einzelkinder, die über Rückzugsmöglichkeiten verfügen (vgl. Baacke 1985, S. 48f., 51).

Zone 2: Ökologischer Nahraum

Die zweite Zone bezieht sich auf das nicht spezifische Umfeld außerhalb der ersten Zone, die auch als „Nachbarschaft“ bezeichnet werden kann. In dieser Zone lernen die Heranwachsenden ihre Umgebung kennen, erste Beziehungen beispielsweise Freundschaften außerhalb des ökologischen Zentrums entstehen. Die Wohnumgebung, Stadtteil oder Ortschaft beinhaltet für die heranwachsenden Personen verschiedenste Treffpunkte und es gilt, je höher das Ausmaß an verfügbaren unterschiedlichen Treffpunkten, desto optimaler ist diese Umgebung für die Heranwachsenden (vgl. Baacke 1985, S. 49, 51).

Zone 3: Ökologische Ausschnitte

Die dritte Zone ist insbesondere durch Beziehungen gekennzeichnet, die auf funktionaler Ebene zwischen den Heranwachsenden und der Umwelt entstehen. Diese Beziehungen betreffen Begebenheiten im Umfeld, die für die Heranwachsenden vor allem eine funktionale Bedeutung besitzen, beispielsweise die Schule. Diese Orte, Einrichtungen oder Begebenheiten werden von den Kindern nur zu gewissen Zeiten für einen bestimmten Zweck aufgesucht. In dieser Zone kommen die Heranwachsenden das erste Mal mit funktionalen Differenzierungen und Rollenzuschreibungen in Kontakt. Jugendliche beginnen in dieser Zone Freundschaften zu Gleichaltrigen aufzubauen und gemeinsame Ausflüge oder Treffen zu planen (vgl. Baacke 1985, S. 49f.).

Zone 4: Ökologische Peripherie

Unter ökologischer Peripherie werden all jene Kontakte oder Orte verstanden, mit denen man nur kurzzeitig in Berührung kommt, hierbei können beispielsweise Urlaubsorte, weit entfernte Freizeitangebote oder die Wohnumgebung von Verwandten genannt werden. Heranwachsende, die zu einer abwechslungsreichen und gehaltvollen ökologischen Peripherie Zugang haben, verfügen über einen größeren Handlungsraum und mehr alternativen Möglichkeiten, die sie zusätzlich zu ihrer direkten Umwelt nutzen können. Durch erweiterte Handlungsräume und Ausweichmöglichkeiten entwickeln sich die Heranwachsenden zu offeneren und erfahreneren Menschen (vgl. Baacke 1985, S. 51f.).

3.2.3 Inselmodell nach Helga Zeiher

In den 80er Jahren wurde nach und nach durch verschiedene Untersuchungen klar, dass die Ansicht, dass sich menschliche Handlungsräume kontinuierlich ausweiten nicht mehr uneingeschränkt gilt. Vor allem Kindern in Großstädten ist es nicht mehr möglich neue Räume zu erkunden und so ihre Handlungsräume bedingungslos zu erweitern. Dies ist durch die Veränderungen der strukturellen und räumlichen Begebenheiten insbesondere in Großstädten zu erklären. Der strukturelle Aufbau von kindlichen und jugendlichen Lebenswelten in Großstädten ist laut Deinet eher anhand des Inselmodells nach Zeiher dargestellt werden (vgl. Deinet 2005a, S. 47f.).

Deinet beschreibt das Inselmodell nach Zeiher als ein Modell, das nicht von einer stetigen Erweiterung des menschlichen Handlungsraumes spricht, sondern davon ausgeht, dass sich die menschliche Lebenswelt in unterschiedliche, teilweise räumlich unzusammenhängende, Inseln aufgliedert (vgl. Deinet 2005c, S. 171).

Als Zentrum der Lebenswelt wird die Wohninsel betrachtet, von der man sich ausgehend auf die unterschiedlichen Inseln, wie Schule, Freunde oder Freizeitaktivitäten begibt (vgl. Deinet 2005a, S. 48).

Zeiher erklärt die Aneignung der Inseln folgendermaßen: „Die Aneignung der Raumin-seln geschieht nicht in einer räumlichen Ordnung, etwa als allmähliches Erweitern des Nahraumes, sondern unabhängig von der realen Lage der Inseln im Gesamtraum und unabhängig von ihrer Entfernung“ (Zeiher 1983, S. 187).

Menschen werden schon in eine „verinselte“ Lebenswelt hineingeboren, in denen sie mit vorgeformten Inseln konfrontiert werden. Die Tatsache, dass sich der Lebensraum der Menschen je nach ihrem Alter unterscheidet, hängt nicht mit der altersbedingten Erweiterung der Handlungsräume zusammen, sondern ist darauf zurückzuführen, dass Räume auf bestimmte Altersgruppen spezialisiert sind. Lebensraum kann nicht mehr als großes Ganzes erfasst werden, vielmehr können von den Menschen nur mehr Teilräume erlebt werden. Es kommt auch zu einer verringerten Wahrnehmung der Räume zwischen den Inseln, dies wird vor allem auch durch diverse technische Hilfsmittel, wie Telefon, Internet oder auch Flugzeuge begünstigt. Des Weiteren ist es der Fall, dass jeder Mensch über seine eigene Kombination aus Inseln verfügt. Wenn sich Inseln von Menschen überschneiden, können soziale Kontakte entstehen, die sich aber aufgrund der individuellen Zusammensetzung an Inseln meist nur auf einzelne Inseln beschränken. Dadurch wird die Entwicklung stabiler zwischenmenschlicher Kontakte gehemmt und unverbindliche Beziehungen gefördert (vgl. ebd., S. 187ff.).

Diesbezüglich merkt Zeiher folgendes an: „Der Stückelung des Raumes entspricht so auch eine Stückelung der sozialen Beziehungen“ (ebd., S. 189).

Mit dem Blick auf die unterschiedlichen sozialökologischen Ansätze, die für eine sozialräumliche Ausrichtung Sozialer Arbeit als grundlegend bezeichnet werden, liegt nun der Fokus auf der Entwicklung der Sozialraumorientierung ausgehend von der Gemeinwesenarbeit.

3.3 Der Weg von der Gemeinwesenarbeit zur Sozialraumorientierung

Angaben von Treeß zufolge, baut die ideologische Ausrichtung der Sozialraumorientierung unter anderem auf der Philosophie der Gemeinwesenarbeit auf (vgl. Treeß 2002, S. 928).

Hinte beschreibt den Ursprung der Sozialraumorientierung wie folgt: „Das Fachkonzept ‚Sozialraumorientierung‘ hat seine Wurzeln in den theoretischen und praktischen Suchbewegungen der Gemeinwesenarbeit (GWA) in den 60er und 70er Jahren“ (Hinte 2007b, S. 99).

Die 70er Jahre waren generell eine Zeit, in der es zu einem Umdenken in der Sozialen Arbeit kam. Die Ansicht, dass Fachkräfte Experten sind und immer wissen, was das Richtige für die Menschen ist, wich der Orientierung an den Interessen, Fähigkeiten und Ressourcen der betroffenen Menschen. An dieser Stelle ist vor allem Carl Rogers zu nennen, der sich für eine achtende, wertschätzende und emotionale Haltung einsetzte. Rogers war es auch, der zu dieser Zeit bereits davon ausging, dass jeder Mensch über die Ressourcen und Fähigkeiten verfügt, die für eine gelingende Lebensbewältigung erforderlich sind. Die Gemeinwesenarbeit konnte sich jedoch nicht vollends durchsetzen, einerseits beruhte dies auf unzureichenden finanziellen Mitteln und andererseits wohl auch an strategischen Problematiken. Inhaltliche Aspekte der Gemeinwesenarbeit, wie zum Beispiel die Orientierung an den betroffenen Menschen wurden durchaus gelobt und als positiv erachtet, zur Bereitstellung von finanzielle Ressourcen kam es jedoch nicht (vgl. ebd., S. 100f.).

Ein weiterer Grund, warum sich die Gemeinwesenarbeit schwierig gestaltete war, dass sie nicht auf ausreichend Unterstützung seitens der Führungsebene in den Bereichen Jugendhilfe und Stadtentwicklung zurückgreifen konnte (vgl. Hinte 2005, S. 573).

Aufgrund der schwierigen Situation der Gemeinwesenarbeit, steigender Unklarheiten bezüglich der Terminologie und der eher stagnierenden Praxis unterschiedlichster Projekte der Gemeinwesenarbeit kam es am Beginn der 80er Jahre zur Entwicklung der Konzeption „Stadtteilbezogene Soziale Arbeit“ (vgl. Hinte 2007b, S. 101).

Die Fähigkeiten und Stärken des Konzeptes „Stadtteilbezogene Soziale Arbeit“ sind vor allem darauf zurückzuführen, dass defizitäre Aspekte der Gemeinwesenarbeit als Anlass für Veränderungen herangezogen und durch die Zusammenarbeit mit Trägern der Jugendhilfe verbesserte Strategien entwickelt wurden (vgl. Hinte 2005, S. 539).

Stadtteilbezogene Arbeit beinhaltet nicht nur Aspekte der Gemeinwesenarbeit, sondern wurde um Gesichtspunkte von erziehungskritischen und feld- und gestalttheoretischen Konzepten erweitert. Der Raumaspekt spielt in dieser Konzeption neben der Orientierung an den Interessen der betroffenen Menschen eine wesentliche Rolle (vgl. Hinte 2007b, S. 101).

„Stadtteilorientierte – später Sozialraumorientierte – Soziale Arbeit“ übernahm einige Diskussionsstränge, Erkenntnisse und Methoden aus der Gemeinwesenarbeit, und ent-

wickelte diese unter Berücksichtigung institutioneller Aspekte weiter (vgl. Hinte 2007c, S. 9).

Diese in aller Kürze skizzierte Entwicklung der „Sozialraumorientierung“, von ihren Wurzeln in der Gemeinwesenarbeit über die am Stadtteil orientierte Soziale Arbeit bis hin zum heutigen Fachkonzept, stellt die Grundlage für die nun folgende eingehende Darstellung des Fachkonzeptes „Sozialraumorientierung“ dar.

4. Sozialraumorientierung

„Sozialraumorientierung zielt nicht auf Fürsorge, sondern auf die Herstellung von Gerechtigkeit durch staatlich garantierte Unterstützung eigener Aktivität in möglichst selbstbestimmten Lebenszusammenhängen. Es geht nicht darum, die Gestrauchelten, vom Pech Verfolgten oder anderweitig Benachteiligten wieder aufzurichten', sondern darum, Arrangements zu schaffen, in denen auch Menschen in prekären Lebensverhältnissen unter gezielter und sorgfältig angesetzter öffentlicher Unterstützung möglichst aus eigener Kraft ihr Leben leben können“

(Hinte 2007a, S. 58)

Im Grunde genommen lassen sich Grundgedanken und grundlegende Ausrichtung der Sozialraumorientierung bereits in den 1970er Jahren finden, lange bevor diese in die modernen fachlichen Bewegungen einfließen (vgl. Hinte 2007b, S. 102).

Die Intention des sozialräumlichen Konzeptes formuliert Hinte folgendermaßen: „In der Sozialraumorientierung geht es nicht darum, mit großem Methodenarsenal und pädagogischer Absicht Menschen zu verändern, sondern darum, Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die leistungsberechtigten Menschen helfen, auch in prekären Lebenssituationen zurechtzukommen“ (Hinte 2006, S. 9).

Sozialraumorientierung stellt kein neues theoretisches Konzept oder neuartigen Ansatz dar, sondern es vereint vielmehr die unterschiedlichsten Aspekte bereits bestehender Theorien und methodischer Sichtweisen und entwickelt diese weiter. Fachkräfte beziehen bei der Umsetzung des sozialräumlichen Fachkonzeptes verschiedenste gebräuchliche, aber auch moderne Methoden ein. Die grundlegende Basis sozialräumlicher Arbeit bilden fünf Prinzipien, die in jeglichem sozialarbeiterischen Handeln bedacht und umgesetzt werden (vgl. Hinte 2007a, S. 80).

4.1 Grundlegende Ausrichtung der Sozialraumorientierung

Bevor die fünf wesentlichen Grundlinien der Sozialraumorientierung näher beleuchtet und ausführlich bearbeitet werden, wird kurz die grundlegende Ausrichtung des sozialräumlichen Ansatzes dargelegt.

Die Fachwelt scheint sich zumindest darüber einig zu sein, dass die Sozialraumorientierung etwas Gutes ist, jedoch werden unterschiedlichste Vorschläge und Ideen unter dem Deckmantel einer sozialraumorientierten Arbeitsweise vorgebracht, auch wenn diese nicht mit den Prinzipien der Sozialraumorientierung konform sind (vgl. Kessl/ Reutlinger 2007, S. 37).

Kessl und Reutlinger haben sich daher mit der Frage auseinandergesetzt, was unter einer Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit verstanden wird und versuchen dies anhand von drei, von ihnen als Programmformeln bezeichneten, Aspekten zu beantworten.

Die drei Programmformeln der Sozialraumorientierung lauten wie folgt (vgl. ebd., S. 41f.):

- Sozialraumorientierung schaut von unten

Sozialraumorientiertes Arbeiten stellt nicht den einzelnen Fall in den Mittelpunkt, sondern bezieht vor allem das Umfeld der betroffenen Menschen in die Handlungsstrategien mit ein. Es werden sich unterstützende Systeme in der Umgebung der Menschen und bestehende Netzwerke zu Nutze gemacht und vorhandenen Ressourcen und Fähigkeiten der Menschen und in deren Umfeld aktiviert. Die erste Formel bezieht sich auf die Tatsache, dass in der Sozialraumorientierung an der Basis, den Betroffenen und deren Bewältigungsstrategien, also „unten“ angesetzt wird und nicht an oberen Ebenen wie beispielsweise der Politik.

- Sozialraumorientierung ist modern

Durch den Feldbezug der Sozialraumorientierung, der sich stark von der traditionellen Einzelfallausrichtung der Sozialen Arbeit unterscheidet, sollen verhärtete Strukturen aufgebrochen und die Möglichkeit die Soziale Arbeit zu modernisieren geschaffen wer-

den. Ausgehend von diesem Ziel bezieht sich die zweite Programmformel auf die Fortschrittlichkeit und Modernität des sozialräumlichen Ansatzes.

- Sozialraumorientierung macht gestaltungsfähig

Die dritte Programmformel beschreibt die angestrebte Wiedererlangung politischer und institutioneller Mitgestaltungsfähigkeit der Sozialen Arbeit, die durch die Umsetzung der Sozialraumorientierung erwirkt werden soll. Auch in den Bereichen der Sozialpolitik und bei den Modernisierungsprozessen der kommunalen Verwaltung könnte die Soziale Arbeit so zu mehr Mitbestimmungsmöglichkeit gelangen.

So viel zur grundlegenden Ausrichtung der Sozialraumorientierung, das folgende Kapitel setzt sich noch tiefgründiger mit den Leitprinzipien des Fachkonzeptes „Sozialraumorientierung“ auseinander.

4.2 Prinzipien der Sozialraumorientierung

Damit Menschen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden und deren Leben von wenig förderlichen Rahmenbedingungen geprägt ist, auf nicht bestimmende, sondern auf aktivierende Art und Weise Unterstützung angeboten werden kann, ist eine spezielle Ausrichtung der sozialarbeiterischen Sichtweise und Handlungen erforderlich. Das Fachkonzept Sozialraumorientierung beinhaltet fünf Kernprinzipien, die die Grundlage für jegliches Handeln im Rahmen einer sozialräumlich ausgerichteten Arbeitspraxis bilden und die den Fachkräften bei der Umsetzung des Konzeptes als Wegweiser dienen sollen.

Folgende Gesichtspunkte gelten als Kernprinzipien der Sozialraumorientierung (vgl. Hinte 2007a, S. 45–81):

- Orientierung an Interesse und am Willen
- Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe
- Konzentration auf die Ressourcen des Sozialraumes und der Menschen
- Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise
- Kooperation und Koordination

Im Folgenden werden nun die einzelnen Prinzipien, nach denen sich die sozialraumorientierte Soziale Arbeit ausrichtet, näher erläutert.

4.2.1 Orientierung an Interesse und am Willen

Einer der grundlegenden Gesichtspunkte einer sozialräumlichen Arbeitsweise ist das Augenmerk auf die Interessen und den Willen der Menschen zu legen. Hierbei ist es von immenser Bedeutung zwischen Interessen und Wünschen zu unterscheiden, denn oft werden Wünsche als Interessen dargestellt. Daher sollte man beispielsweise danach fragen, was Personen ändern wollen würden. Demzufolge erfährt man, an welchen Begebenheiten die Menschen unter Einsatz ihres eigenen Zutuns arbeiten wollen würden. Äußern Personen einen Bedarf nach etwas, geben sie die Verantwortung für die dafür erforderlichen Handlungsschritte an andere Menschen oder Instanzen ab. Wird die Verantwortung auf andere Personen übertragen kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Person den Willen hat, sich in den für die Veränderung notwendigen Prozess einzubringen. Fachkräfte dürfen den Menschen keinesfalls vermitteln, dass sie die gewünschten Veränderungen herbeiführen werden, denn einerseits übersteigt dies ihre Möglichkeiten und andererseits verwehren sie den Menschen die Chance, sich selbst aktiv für ihre Wünsche einzusetzen. Dadurch würde sich auch die Erwartungshaltung dieser Personen gegenüber dem Wohlfahrtsstaat und der Betreuungsinstanzen intensivieren. Die sozialräumlich ausgerichtete Arbeit betrachtet den Willen eines Menschen als essentiellen Antrieb für die eigene Lebensgestaltung. Unter einem Wunsch versteht man die Äußerung von wünschenswerten Veränderungen hinsichtlich der eigenen Lebenswelt, welche jedoch durch den Einsatz anderer Menschen, Einrichtungen oder Instanzen geschehen sollen. Wünsche beinhalten in keinerlei Hinsicht die aktive Beteiligung der wünschenden Person. Der Begriff Wille bezieht sich auf die Einstellung von Personen, die gewillt sind, sich mithilfe der eigenen Ressourcen aktiv an der Erreichung der angestrebten Lebenssituation oder Veränderung zu beteiligen. Welche Handlungen die Personen selbstständig vollziehen können und bezüglich welcher Schritte Unterstützungsbedarf gegeben ist, wird in einem gemeinsamen Prozess erarbeitet und anschließend in einer Vereinbarung festgehalten. Fachkräfte dürfen sich nicht auf der Basis von vorgeformten Vorstellungen, wie sich der Wille eines Menschen äußern soll, auf die Suche danach machen. Wesentlich ist das Einlassen auf die individuelle Situation der Person und darauf aufbauend soll versucht werden, den Willen eines Menschen, wenn er auch noch so verborgen oder schwach ist, zu entdecken. Der Wille der Menschen ist wesentlich für die Arbeit mit ihnen, denn ist kein Wille vorhanden, ist eine gelingende Zusammenarbeit mit sozialarbeiterischen Fachkräften kaum realisierbar. Es ist jedoch darauf zu achten, dass die Ausrichtung in der Sozialen Arbeit auf den Willen der Menschen

nicht dazu führt, Eigenverantwortlichkeit der Menschen zu verlangen, die sie in den meisten Fällen nicht übernehmen können. Die Tatsache, dass ein Wille vorhanden ist, bedeutet nicht, dass sich der Mensch seine Lebenssituation aus eigener Kraft und eigenständig verändern kann. Das Vorhandensein von Willen bildet die Grundlage um in Kombination mit der Unterstützung von Fachkräften erstrebenswerte Ziele erreichen zu können. Die Formulierung von zu erreichenden Zielen oder Veränderungen muss von den Betroffenen selbst geschehen, denn Ziele müssen in einer Art und Weise definiert sein, dass sie primär aus eigenem Antrieb, aber auch mithilfe von Fachkräften und unterstützenden Maßnahmen, erreicht werden können. Einer der wesentlichsten Elemente einer sozialräumlichen Haltung ist, dass der Eigensinn der Menschen respektiert und als Basis für Zusammenarbeit und Verhandlungen wahrgenommen wird (vgl. Hinte 2007a, S. 45–51).

4.2.2 Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe

In der letzten Zeit veränderte sich das Verständnis der Sozialen Arbeit, die neue Ausrichtung zielt darauf ab, sich an der gegenwärtigen Situation der Menschen zu orientieren. Diese Neuausrichtung stellt einerseits eine positive Veränderung dar, da man sich nun an den Menschen orientiert. Andererseits impliziert die oft verwendete Formulierung des „Abholens“, dass Menschen ihren jetzigen Standort und ihre Lebenssituation verlassen beziehungsweise verändern sollen. Dabei wird übersehen, dass es durchaus Menschen gibt, die keinerlei Veränderungen wollen. Des Weiteren verbirgt sich in dieser Formulierung die Annahme, die Soziale Arbeit und ihre Fachkräfte wüssten, was richtig und normal ist und müssten daher die Menschen dorthin bringen. Wenn Fachkräfte Veränderungen für die Menschen vollziehen wollen, wird diesen die Möglichkeit gegeben, die Verantwortung für ihre Leben an Fachkräfte und Institutionen abzugeben. Jedoch ist es der Auftrag von Fachkräften einzuschätzen, welche Schritte von ihnen gesetzt werden müssen und welche Aufgaben von den betroffenen Menschen selbst übernommen werden können. Es geht um die stetige Aktivierung der Ressourcen der Menschen und die Förderung von Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, um den Menschen klar zu machen, dass sie selbst für eine gelingende Lebensbewältigung verantwortlich sind. Zu engagierter Einsatz von Fachkräften, indem sie Aufgaben für die Betroffenen erledigen, verhindert die Förderung und Stärkung von Eigeninitiative und Aktivität der Menschen. Das Maß an Eigenaktivität und Unterstützung seitens der Fach-

kräfte muss je nach Sachlage individuell bestimmt werden. Fachkräfte, deren Arbeit sozialräumlich ausgerichtet ist, erforschen die Interessen und den Willen der Betroffenen, um mit ihnen darauf aufbauend Vereinbarungen zutreffen, wie durch den Einsatz der eigenen Ressourcen und der erforderlichen professionellen Unterstützung, bestimmte Vorhaben umgesetzt werden können. Durch Planung und gezieltem Einsatz von eigenen Fähigkeiten, ergibt sich für die Menschen die Chance, zu erleben, dass sie durch Eigeninitiative und Anstrengung Veränderungen erwirken und Ziele erreichen können. Das Ziel von Unterstützungsleistungen und der Begleitung von Menschen durch Fachkräfte ist es, dass die Menschen zur gegebenen Zeit ihr Leben selbstständig bewältigen können und die Unterstützung seitens der Sozialen Arbeit nicht mehr erforderlich ist. Dies kann kaum durch eine ständige und alle Lebensbereiche abdeckende Betreuung, die *für* die Betroffenen und nicht *mit* ihnen arbeitet, geleistet werden. Vielmehr führt ein an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Menschen angepasstes Betreuungssetting, in dem Freiraum für Eigeninitiative und den Einsatz der eigenen Ressourcen gegeben ist, zur Erreichung dieses Zieles. Eine weitere Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, die notwendigen Unterstützungsleistungen in Form von Betreuung, sozialstaatlichen Leistungen und Räumen bereitzustellen. Dadurch soll die Eigenaktivität der Menschen unterstützt und ihre Selbstständigkeit gefördert werden (vgl. ebd., S. 51–54, 58f.).

Gelingende Soziale Arbeit unterstützt und fördert die Menschen, indem sie diese als Hauptakteure im Unterstützungsverlauf wahrnimmt und sie mithilfe ihrer Fähigkeiten und eigenem Krafteinsatz positive Erfahrungen machen lässt. Durch das eigenständige Erreichen von Zielen oder Schaffen von Veränderungen werden Hoffnung und Selbstwert der Menschen gestärkt. Durch Unterstützungsleistungen, die von den Menschen in passiver Art und Weise in Anspruch genommen werden können, wird ihnen die Möglichkeit positive Erfahrungen zu sammeln verwehrt und dies kann durchaus negative Auswirkungen auf Menschen haben (vgl. Früchtel/ Cyprian/ Budde 2007, S. 41).

Diesbezüglich merken Früchtel, Cyprian und Budde folgendes an: „Hilfe, die nur gibt und nichts erwartet, raubt den Menschen ihren Stolz“ (ebd., S. 41).

4.2.3 Konzentration auf die Ressourcen ...

... der Menschen

Der sozialräumliche Ansatz stellt die Fähigkeiten und Ressourcen der Menschen in den Mittelpunkt, welche sich oft sogar in eher problematischen Verhaltensweisen der Menschen erkennen lassen. So können scheinbare Schwächen durch den Einsatz in einem anderen Kontext zu Stärken umgewandelt werden. Beispielsweise könnte ein Jugendlicher der des Öfteren Diebstahl begeht, genau die richtige Person für die Arbeit als Detektiv in einem Geschäft sein. Die Hinwendung der Aufmerksamkeit der Fachkräfte auf die Potentiale und Stärken der Menschen, deren Lebenswelten meist von ungünstigen Rahmenbedingungen geprägt sind, stellt ein schwieriges Unterfangen dar. Da sozialarbeiterische Fachkräfte meist erst zum Einsatz kommen, wenn das Verhalten von Menschen oder deren Lebenssituation als auffällig gelten, stellt es sich in Anbetracht der herrschende Probleme und der Haltung der Menschen gegenüber den Fachkräften oft als schwierig dar, den Fokus aller Beteiligten auf die vorhandenen Ressourcen und nicht auf die herrschenden Problematiken zu lenken. Dabei wird nicht versucht, die derzeitige Situation und das Verhalten der Menschen „schön zu reden“, sondern es geht darum, einen Blick für Stärken und Schwächen zu entwickeln und im Sinne einer ressourcenorientierten Arbeitsweise vorhandene Potentiale der Menschen zu nutzen und zu stärken. Menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten können immer Stärken und Schwächen zugleich sein, denn ob Fähigkeiten positiv oder negativ wahrgenommen werden hängt immer mit dem Erbringungskontext und dem Anwendungsbereich zusammen. Ressourcen und Fähigkeiten der Menschen in den Mittelpunkt zu stellen ist keine neuartige Idee, dennoch gestaltet sich die Umsetzung dieser Ausrichtung im Arbeitsalltag von Fachkräften der Sozialen Arbeit schwierig. Dies hängt damit zusammen, dass von Fachkräften ein gewisser Mangel oder Hilfebedarf hinsichtlich einer Person festgestellt werden sollte, damit dieser Person Unterstützung und Betreuung zugestanden wird (vgl. Hinte 2007a, S. 60–64).

Hilfeleistungen, die auf fortwährende Selbsthilfe abzielen werden erst dann bewilligt, wenn durch die Erfassung von Defiziten und Problematiken deren Notwendigkeit belegt werden kann (vgl. Früchtel/ Cyprian/ Budde 2007, S. 42).

Somit liegt bereits vor Beginn der Zusammenarbeit zwischen Professionellen und betroffenen Personen das Augenmerk auf den Schwächen und Defiziten der Menschen. Dadurch befinden sich die Fachkräfte in einer zwiespältigen Situation, einerseits ist die

Formulierung von Defiziten und Schwierigkeiten erforderlich, um den Menschen Unterstützungsleistungen überhaupt zugänglich machen zu können und andererseits besteht die Idee der Fokussierung auf die Ressourcen und Stärken der Menschen. Ausgehend von dieser Ambivalenz kann davon ausgegangen werden, dass es für Fachkräfte eine immense Herausforderung darstellt, ihre Sichtweise vom anfänglichen Defizitblick hin zu einem ressourcenorientierten Blickwinkel zu verändern. Jedoch ist es durchaus möglich, das Hauptaugenmerk während des gesamten Hilfeverlaufes auf die Ressourcen der Menschen zu legen, wenngleich es auch besonderer Reflexivität und methodischer Klarheit der Fachkräfte bedarf (vgl. Hinte 2007a, S. 64ff.).

... des Sozialraums

In allen Stadtteilen und Milieus existieren Ressourcen und Potentiale, die sich die sozialräumlich ausgerichtete Soziale Arbeit zu Nutze machen kann. Bei genauerer Betrachtung des Sozialraumes kann man erkennen, dass neben den offensichtlichen Potentialen und Ressourcen auch Begebenheiten vorhanden sind, die auf den ersten Blick zwar negativ wirken, von den BewohnerInnen jedoch durchaus positiv und als Ressource wahrgenommen werden. Des Weiteren sind in jedem Sozialraum vielfältige Netzwerke zwischen den dort lebenden oder arbeitenden Menschen erkennbar. Fachkräfte sollen nicht oder nur wenig genutzte Netzwerke aktivieren, fördern und für die sozialarbeiterische Arbeit zugänglich machen. Solche Netzwerke sind als Weg anzusehen, wie Menschen im Sozialraum von anderen Menschen Unterstützung in alltäglichen und auch krisenbehafteten Situationen erhalten können. Diese gegenseitige Unterstützung kann einen beachtlichen Beitrag zu einer Problembewältigung leisten, die auch ohne Hilfe von Fachkräften gelingen kann. In der Einzelfallarbeit steht die einzelne Person oder der Fall im Mittelpunkt und den Ressourcen des Sozialraumes kommt kaum Beachtung zu. In der Arbeit werden ausschließlich professionelle Ressourcen in Form von sozialarbeiterischer Unterstützung und Betreuung eingesetzt, wenngleich diese oftmals durch – im Sozialraum oder der Lebenswelt der Menschen – vorhandenen Ressourcen ersetzt werden könnten. Ziel einer sozialraumorientierter Arbeitsweise ist es, die im Sozialraum existierenden Ressourcen zu erforschen und sichtbar zu machen, damit Fachkräfte über diese Ressourcen Kenntnis erlangen und diese anschließend gezielt einsetzen können. Es wird eine ausgewogene und passgenaue Kombination von sozialräumlichen Ressourcen und professionellen Unterstützungsleistungen entwickelt, indem einerseits die

Möglichkeit existierende Ressourcen heranzuziehen genutzt und andererseits die Notwendigkeit von professioneller Unterstützung erkannt wird. Institutionen, die nicht mit dem Sozialraum verknüpft sind, fehlt das Wissen hinsichtlich der im Sozialraum gegenwärtigen Ressourcen und Netzwerke. Die Ausrichtung der sozialarbeiterischen Arbeit auf die vorhandenen Ressourcen darf jedoch nicht auf die Sozialpolitik bezogen werden, denn hierdurch kann es dazu kommen, dass die Sozialpolitik ihr Handeln auf die Erschließung und Aktivierung bereits bestehender Ressourcen beschränkt. Dadurch würde wiederum der Ungleichverteilung zwischen den unterschiedlichen Stadtteilen oder Wohngebieten nicht entgegengewirkt werden (vgl. ebd., S. 67–71).

In Hinblick auf Stadtteile oder Sozialräume ist es häufig der Fall, dass sie durch einen auf Defizite ausgerichteten Blickwinkel betrachtet werden. Nur wenn ein gewisses Maß an Defiziten und Problematiken vorherrscht, wird die Notwendigkeit von sozialstaatlicher Unterstützung anerkannt und finanzielle Leistungen zugestanden. Mittels der lukrierten finanziellen Unterstützung können in den Stadtteilen oder Wohngebieten nachhaltige strukturelle Veränderungen erwirkt werden (vgl. Früchtel/ Cyprian/ Budde 2007, S. 42).

Aus der Perspektive der Sozialen Arbeit ist das Prinzip der Ressourcenorientierung ein wirksames Werkzeug, um Menschen aufzuzeigen, dass sie auch selbstständig mithilfe der vorhandenen Ressourcen ihr Leben bewältigen können (vgl. Hinte 2007a, S.72).

4.2.4 Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise

Sozialräumlich ausgerichtete Soziale Arbeit bezieht immer die Rahmenbedingungen jedes Wohngebietes und deren BewohnerInnen in ihre Arbeit mit ein. Es geht nicht um die Definition von Problemgruppen, sondern um die Interessen, Eigenheiten und individuellen Eigenschaften der Menschen. Diese bilden den Ausgangspunkt für sozialarbeiterisches Handeln. Den Kern der Arbeit bildet die Erforschung von Schnittpunkten, von denen ausgehend dann auf das Gebiet bezogene Tätigkeiten und Projekte, an denen sich alle Menschen im Wohngebiet beteiligen können, entwickelt werden. Es besteht dann durchaus die Möglichkeit, dass sich im Zuge der Zusammenarbeit mit den Menschen während der zielgruppenübergreifenden Projekte ein Bedarf für zielgruppenspezifische Aktivitäten herauskristallisiert. Die zielgruppenübergreifende Ausrichtung beinhaltet auch das Verständnis, dass Menschen immer in einem sozialen und sozialräumlichen

Kontext zu betrachten und wahrzunehmen sind. Sozialräumliche Arbeit bezieht sich nicht nur auf den einzelnen Menschen, sondern bindet auch die sozialen und sozialräumlichen Aspekte, die in Verbindung mit dem Menschen und dessen Lebenssituation stehen, mit ein. Der Fokus der Fachkräfte liegt auf dem gesamten Wohngebiet oder Sozialraum und dessen BewohnerInnen, wobei es jegliche Kategorisierung von Personen und Personengruppen zu vermeiden gilt. Im Sinne einer unvoreingenommenen Herangehensweise empfiehlt es sich, zielgruppenspezifische Angebote mit stadtteilbezogenen Aktivitäten zu verbinden, wodurch die Festlegung von Problemgruppen vermieden werden kann. Des Weiteren ist im Zusammenhang mit der zielgruppenübergreifenden und kontextbezogenen Sichtweise des sozialräumlichen Konzeptes auch die Bestrebung zu sehen, verschiedenste Bereiche, wie beispielsweise Politik oder Wohnungswesen, in die Arbeit zu integrieren (vgl. ebd., S. 72f.).

Die sozialräumlich orientierte Soziale Arbeit versteht sich nicht nur als ein auf die Problematiken der Menschen und der Stadtteile bezogener Fachbereich, sondern sie versucht vielmehr auch, unterschiedlichste Ressorts in ihre Arbeit einzubeziehen. Dies deshalb, da in manchen Fällen VertreterInnen aus anderen Bereichen, wie zum Beispiel aus dem Wohnungs- oder Schulwesen, erheblich und oftmals sogar effektiver zur Lösung von Problemen beitragen können, als die Soziale Arbeit selbst (vgl. Früchtel/ Cyprian/ Budde 2007, S. 42f.).

Bei der Entwicklung von zielgruppenübergreifenden stadtteilbezogenen Projekten ist die Teilhabe unterschiedlichster Sektoren und Ressorts, sowie von Vereinen, Institutionen und Einrichtungen und die damit einhergehende Nutzung von deren Ressourcen von immenser Bedeutung. Angaben von Hinte zufolge sind folgende Aspekte für bereichsübergreifende Projekte notwendig (vgl. Hinte 2007a, S. 74f.):

- Bedarf: Der Bedarf eines Projektes ergibt sich entweder aus den Interessen und Bedürfnissen der dort lebenden Menschen oder durch offensichtlich notwendige Erfordernisse, wie beispielsweise Sanierungsbedarf von Wohnungen oder Renovierungsbedarf von Spielplätzen.
- Materielle Ressourcen: Nachdem bewiesen ist, dass der Bedarf eines solchen Projektes aufgrund bestimmter Probleme und Defizite gegeben ist, können finanzielle Ressourcen unter anderem auf kommunaler, nationaler oder europäischer Ebene zugänglich gemacht werden.

- Ideen: Es gibt vielfältige Ideen für Projekte dieser Art, jedoch stammen diese meist von Personen, die entweder keinen Zugang zu finanziellen Mitteln haben oder für die Realisierung der Projekte nicht eingesetzt werden können.
- Menschen: Menschen, die sich an solchen Projekten beteiligen, sind in jedem Stadtteil zu finden. Meist herrscht bei den Menschen immenses Interesse ihr Lebens- und Wohnumfeld mitzugestalten. Auch der Wunsch nach Beschäftigung veranlasst Menschen ihre Fähigkeiten und Kenntnisse einzubringen.

4.2.5 Kooperation und Koordination

Da die ganzheitliche Betrachtung von Problematiken als eines der Charakteristika des sozialräumlichen Ansatzes bezeichnet werden kann, ist auch die Ausarbeitung von Lösungsansätzen von dieser ganzheitlichen Sichtweise geprägt. Unterschiedliche Bereiche und Schichten sind in die Arbeit eingebunden, die Kooperation mit allen Beteiligten sowie die Förderung von Kooperationen stellen einen zentralen Aspekt der sozialräumlichen Arbeit dar (vgl. ebd., S. 75).

Kooperation im Sinne des sozialräumlichen Ansatzes verlangt „... vielgestaltige Kooperationen mit unterschiedlichsten Organisationen und Zusammenschlüssen, die über die Zusammenarbeit sozialpädagogischer Fachkräfte hinausgeht und anderer Professionen, Verwaltungsressorts, Wirtschaft, vor allem aber auch den Bereich der Vereine, Verbände, Kirchengemeinden, Initiativen und die nicht organisierten Bürger im Stadtteil einschließt“ (Früchtel/ Cyprian/ Budde 2007, S. 43).

Der Zweck solcher Zusammenschlüsse ist es die Lebensbedingungen im Sozialraum zu verbessern, BürgerInnenpartizipation zu fördern, sozialarbeiterische Dienste durch den Einbezug von vorhandenen Ressourcen zu bereichern und für die einzelnen Fälle möglichst passgenaue Hilfesettings zu entwickeln (vgl. ebd., S. 43).

Bei der Durchführung von stadtteilbezogenen Projekten spielt Vernetzung eine bedeutende Rolle, ebenso ist die kooperative Zusammenarbeit zwischen hauptamtlichen und freiwilligen Menschen im Sozialraum, die gemeinsam Projekte und Aktionen planen und realisieren, unumgänglich. Aus dieser Zusammenarbeit können wegweisende Erkenntnisse gewonnen und eine solide Basis für sozialarbeiterisches Handeln im jeweiligen Gebiet geschaffen werden. Der Begriff der Vernetzung kann jedoch auch benutzt werden, um Unzulänglichkeiten von Institutionen zu verschleiern. Gestaltet sich bei-

spielsweise der Umgang mit auffälligen Kindern in der Schule schwierig, werden diese an durch Vernetzung kooperierender Institutionen der Sozialen Arbeit weitergereicht. Des Weiteren sind positive oder negative Wirkung von Kooperationen und Vernetzungen stark davon abhängig, wer beziehungsweise welche Bereiche und Einrichtungen sich vernetzen. Es reicht nicht aus, nur die Vernetzung von Professionellen im Stadtteil durch Treffen und Konferenzen zu stärken, dies kann es sogar zu einer Intensivierung der Kluft zwischen Bürokratie und der Lebenswelt der Menschen führen. Das Hauptaugenmerk von Kooperationsbestrebungen im Stadtteil sollte auf die Vernetzung von BürgerInnen, Professionellen und öffentlichen Institutionen liegen. Denn es geht darum, die Interessen und Bedürfnisse der BewohnerInnen aufzuzeigen und durch Kooperation und Koordination der unterschiedlichsten Einrichtungen, Professionen und Ressorts gemeinsam an einer Veränderung der lebensweltlichen Rahmenbedingungen zu arbeiten. Vernetzung bezieht sich ebenfalls auf die im Sozialraum handelnden Fachkräfte, deren Aufgabe es vor allem ist, mit den BewohnerInnen in Kontakt zu treten, mit ihnen zu kommunizieren und dadurch auch Vernetzungen und Kooperationen mit den Menschen zu entwickeln. Menschen zu Kooperationen und Aktivitäten zu motivieren gelingt meist nur, wenn diese durch persönlichen Kontakt initiiert werden und eben nicht von höheren Instanzen vorgegeben oder gar verlangt werden (vgl. Hinte 2007a, S. 76–80).

Hinte beschreibt die konsequente Orientierung an den Interessen und dem Willen der Personen als kennzeichnend für den sozialräumlichen Ansatz und bezeichnet dieses Prinzip als die Hauptmaxime des Fachkonzeptes. Zu diesem Gesichtspunkt reihen sich der Einbezug des geografischen Aspektes, die Orientierung an den vorhandenen Ressourcen, die Förderung und Aktivierung von Selbsthilfe und Eigeninitiative der Menschen und die bereichs- und zielgruppenübergreifende Ausrichtung (vgl. Hinte 2006, S. 11).

Sowohl das sozialraumorientierte Handeln von Fachkräften als auch die Arbeit von Einrichtungen und Institutionen sollten stets von diesen fünf Prinzipien geprägt sein. Nur dann kann von einer sozialräumlich ausgerichteten Handlungsweise und Arbeitshaltung gesprochen werden.

Jedoch ist es oft der Fall, dass lediglich die Verlegung von Angeboten in Stadtteile oder Quartiere oder das vermehrte Anbieten von Unterstützungsleistungen in Projektform, als Berechtigung angesehen werden, die Ausrichtung der Arbeit als sozialraumorientiert zu bezeichnen. Diese Aspekte stellen zwar jedenfalls einen Bestandteil des Konzeptes

dar, die Prinzipien und Werte der Sozialraumorientierung sind dennoch nicht ausreichend umgesetzt, um die Arbeitsweise als sozialraumorientiert zu charakterisieren. Auch die Tatsache, dass sich der Fokus der sozialarbeiterischen Arbeit im Zuge der Sozialraumorientierung vom Fall hin zum Feld verlagert hat, ist allenfalls als ein relevanter Teilaspekt des umfassenden Konzeptes zu bezeichnen. Die Vereinfachung des Fachkonzeptes und die ungerechtfertigte Verwendung der Bezeichnung „Sozialraumorientierung“ gründen einerseits auf einer zu ungenauen und zu wenig umfassenden Auseinandersetzung mit den Prinzipien und Methoden des Konzeptes und andererseits auf der begrifflichen Bezeichnung des Fachkonzeptes. Da der Begriff „Sozialraumorientierung“ den Anschein erweckt, dass sich das Konzept primär auf den Sozialraum bezieht, geraten die auf Fachlichkeit und Methodik bezogenen Gesichtspunkte in Vergessenheit (vgl. Hinte 2007b, S. 102f.).

Die Orientierung an den wesentlichen Grundsätzen des Fachkonzeptes ergeben bei der Anwendung des Konzeptes einige Herausforderungen, die sich auf das Handeln der Professionellen und auch auf die strukturelle Rahmung beziehen. Hinte benennt drei Herausforderungen die in Bezug auf die Sozialraumorientierung erkennbar sind.

4.3 Herausforderungen in der Sozialraumorientierung

Professionelle sehen sich in ihrem Handeln mit Herausforderungen konfrontiert, die sich durch die Umsetzung der Grundprinzipien der Sozialraumorientierung ergeben und auch in Bezug auf strukturelle Rahmenbedingungen bringt die Sozialraumorientierung neue Anforderungen mit sich.

Die Überwindung der erzieherischen Einstellung stellt im Rahmen der Sozialraumorientierung die erste große Herausforderung an das professionelle Handeln der Fachkräfte dar.

Aufgrund des stetigen Anstieges an auffälligen Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen wird der Ruf von politischer, aber auch gesellschaftlicher Seite nach Erziehung immer lauter. Erziehung scheint als Mittel angesehen zu werden, durch dessen gezielten Einsatz eine Veränderung von ungünstigen Verhaltensweisen von Menschen hin zu idealtypischem Verhalten erwirkt werden kann. Was unter guter Erziehung, beziehungsweise unter Verhalten und Handeln von gut erzogenen Menschen verstanden

wird, ist gesellschafts- und milieuabhängig und wird vom jeweiligen Zeitalter beeinflusst. Die erziehungskritische Sichtweise wird vor allem durch Vertreter der Systemtheorie unterstützt, die Erziehung als fast unmögliches Unterfangen bezeichnen. Nach der Ansicht von Systemtheoretikern kann das Bestreben der intentionalen Steuerung eines Systems nicht erfolgreich sein. Die Herausforderung für Professionelle in der Sozialen Arbeit besteht darin, dass sie ihre eigenen Vorstellungen von einer gelingenden Lebensgestaltung nicht in ihre Arbeit miteinbeziehen, da diese ansonsten wie eine unsichtbare Schablone das professionelle Handeln beeinträchtigen würde. Die Lebensgestaltung und das Zusammenleben von Menschen untereinander ist von den Fachkräften individuell zu betrachten, verstehen und anzunehmen. Das Ziel Sozialer Arbeit ist die Herstellung von Gerechtigkeit bezogen auf Leistungsansprüche, die Schaffung von Chancengleichheit und die Herstellung von Rahmenbedingungen, die es den Menschen ermöglichen, persönliche Entscheidungen zu treffen. Der sozialraumorientierte Blickwinkel auf Menschen unterscheidet sich von der erzieherischen Sichtweise, da diese die Menschen als erziehungsbedürftig wahrnimmt und dazu neigt, diese als unvollkommen anzusehen. Durch diese Haltung entsteht ein ungleiches Verhältnis zwischen dem Menschen und der Fachkraft, welches von der vermeintlichen Überlegenheit der Fachkräfte geprägt ist. Im Zentrum der sozialraumorientierten Handlungsweise stehen der Wille der Menschen und die Betrachtung der Menschen als AkteurInnen ihrer Lebenswelt. Die Sozialraumorientierung vertritt die Ansicht, dass jeder Mensch bewusst oder unbewusst Vorstellungen bezüglich Lebensgestaltung und Weltanschauung hat und über einen eigenen Willen verfügt, der in Zusammenarbeit mit Fachkräften ergründet und benannt werden kann. Der Gegenvorschlag zu erzieherischem Einwirken auf Menschen ist das Erschaffen eines Verhältnisses zwischen allen Beteiligten, das durch Kommunikation und respektvollem Umgang gekennzeichnet ist. In einem gemeinsamen Aushandlungsprozess werden Interessen artikuliert, um darauf aufbauend Rahmenbedingungen zu schaffen, die diesen Interessen entsprechen und deren Umsetzung begünstigen. Die Aufgabe von Professionellen liegt darin, einen geeigneten Rahmen für diesen Austausch zu gestalten. Für einen gelingenden Dialog sind das Aushandeln und Festlegen von Regeln, die Organisation von unterstützenden Rahmenbedingungen und die Bereitstellung von beispielsweise personellen und finanziellen Ressourcen, von immenser Bedeutung. Im Zentrum sozialräumlicher Arbeit stehen die im Sozialraum agierenden Menschen und auch Jugendlichen, deren persönlichen Deutungen, Wahrnehmungen sowie Fähigkeiten, Kompetenzen und Lebensgestaltungen als Orientierung für sozialarbeiterisches

Handeln dienen. Im Gegensatz zu anderen pädagogischen Ansätzen spiegelt sich der Anspruch auf Autonomie und Mündigkeit von Kindern und Jugendlichen auch in den alltäglichen Arbeits- und Handlungsweisen der sozialräumlichen Sozialen Arbeit wider (vgl. Hinte 2007b, S. 103ff.).

Des Weiteren lassen sich im Rahmen professionellen Handelns Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen Wille und Wunsch erkennen. Dies stellt eine erhebliche Problematik dar, da das Vorhandensein und das Erkennen von Willen zu den bedeutendsten Grundlagen der Sozialraumorientierung gelten.

Die Sozialraumorientierung schließt sich der bereits in der Gemeinwesenarbeit umgesetzten Ausrichtung an, nach der die Soziale Arbeit ausgehend vom Willen der Menschen unter Einsatz der ihr zur Verfügung stehenden Methoden, dem fachlichen Wissen und der sozialstaatlichen Leistungen, den Menschen bei der Umsetzung ihrer persönlichen Vorstellungen unterstützt. Grundlage für diese Art des Vorgehens von Fachkräften ist die Unterscheidung zwischen Wille und Wunsch. In der Vergangenheit hat sich die Soziale Arbeit meist an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, wobei den Fachkräften oftmals Wünsche als Bedürfnisse artikuliert wurden. Die geäußerten Wünsche riefen und rufen nach wie vor seitens der Fachkräfte ein hohes Maß an Engagement hervor, das in vielen Fällen das Ausmaß an Selbstaktivität und Eigeninitiative der Menschen übersteigt. Die Tatsache, dass Erwachsene und auch Heranwachsende über einen eigenen Willen verfügen, wird sich erst in Zukunft in der Sozialen Arbeit durchsetzen und verankern müssen. Bisher wird dem Willen der Menschen im Zuge von Hilfeverfahren nur ein geringes Ausmaß an Beachtung geschenkt und auch eine explizite Benennung des Willens ist noch nicht gegeben, da in den Fallbearbeitungen unterschiedlichste Begriffe miteinander vermischt werden. Hilfeverläufe begünstigen häufig die Herstellung von idealtypischen Lebensgestaltungen, die jedoch mit den realen lebensweltlichen Rahmenbedingungen der Menschen nicht vereinbar sind. Eine am Willen der Menschen orientierte, intentionale und präzise Ausrichtung der professionellen Unterstützung vollzieht sich jedoch selten. Für das sozialräumlich orientierte Fachkonzept stellt die stetige Bezugnahme auf den Willen und die Interessen die Grundlage und das Zentrum der Konzeption dar. Aspekte wie der Bezug auf den Sozialraum, die Orientierung an den Ressourcen der Menschen und des Raumes und die Förderung von Aktivität und Eigeninitiative gelten ebenfalls als fundamental für die Sozialraumorientierung. Die Bezeichnung des Konzeptes als Sozialraumorientierung erweckt nachvollziehbarer Weise den

Anschein, dass das Räumliche im Mittelpunkt des Ansatzes steht. Dem ist jedoch nicht so, das Hauptaugenmerk liegt auf den Menschen und deren Ressourcen und Willen. Der sozialräumliche Ansatz lässt sich als ein stark auf Personen bezogener, sozialökologische Aspekte miteinbeziehender und an veränderten Lebensbedingungenorientierter Ansatz charakterisieren (vgl. ebd., S. 106ff.).

Die dritte von Hinte benannte Herausforderung bezieht sich auf die Strukturen und Finanzierungsformen, die sozialarbeiterische Fachlichkeit unterstützen sollten.

Wenn sich Einrichtungen zum Ziel setzen, nach dem sozialräumlichen Ansatz zu handeln und zu arbeiten, dann reicht es nicht aus, wenn sie lediglich ihre Unterstützungsleistungen regionalisieren. Vielmehr müssen die Prinzipien der Sozialraumorientierung in das Handeln der Fachkräfte in allen Bereichen einer Institution einbezogen werden. Angaben von Hinte zufolge existiert eine Reihe von relevanten Aspekten, die bei der Umsetzung neuer Konzepte und dem Gelingen innovativer Prozesse unumgänglich sind. Hinte erwähnt in diesem Zusammenhang unter anderem die Notwendigkeit über engagierte MitarbeiterInnen auf Führungs- und Planungsebene zu verfügen. Anfangs genügt es meist eine geringe Anzahl an mit dem Konzept vertrauten, kommunikativen und kompetenten Personen einzusetzen, an denen sich die übrigen MitarbeiterInnen orientieren können. Damit eine Institution nach dem Fachkonzept Sozialraumorientierung arbeiten kann, müssen unter anderem struktureller Aufbau der Institution, Verfahren, Leitungswesen und tatsächliche Interaktion zwischen Fachkräften und den leistungsberechtigten Menschen nach den Grundprinzipien des Ansatzes ausgerichtet werden. Die Ausrichtung all dieser Bereiche nach den Leitprinzipien der Sozialraumorientierung ist erforderlich, da sich andernfalls keine bleibenden Veränderungen entwickeln können. So können zum Beispiel einerseits unqualifizierte MitarbeiterInnen die von engagierten Führungskräften angestrebten Innovationen unmöglich machen, andererseits können geschulte MitarbeiterInnen ihr innovatives Wissen ohne entsprechende institutionelle Struktur und Kooperationsbereitschaft der Institutionsleitung nicht anwenden. Zusätzlich besteht bei der Realisierung der Sozialraumorientierung die Herausforderung adäquate Formen der Finanzierung zu finden, die sowohl den Einzelfallhilfen als auch den Pauschalfinanzierungen der Trägerinstitutionen entsprechen (vgl. ebd., S. 109–113).

Die Bewältigung von Herausforderungen, die bei der Umsetzung von fachlichen Konzepten auftreten, ist sicherlich mit zeitlichem Aufwand und Mitarbeit aller Beteiligten verbunden, eröffnet aber auch die Möglichkeit fachliche Konzeptionen in einem ständi-

gen Prozess weiterzuentwickeln. Daher sollte das Auftreten von problematischen Gesichtspunkten und Herausforderungen durchaus als positiv betrachtet und als Chance für ständige Weiterentwicklung wahrgenommen werden.

Aufbauend auf die genaue Darstellung des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung gilt nun nachfolgend das Hauptaugenmerk der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt. Aspekte wie die Leitprinzipien der Sozialraumorientierung bezogen auf die Jugendwohlfahrt, die Arbeitsebenen der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt und die Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit werden näher erläutert.

5. Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt

Sozialräumliches Denken in der Jugendwohlfahrt bedeutet „ (...) ein an Menschen-Stärken orientiertes Denken, ein Denken in vernetzten Strukturen, interessiert an ganzheitlichen Lösungen, an Unterstützung statt an aufoktrozierter Hilfe. Es konzentriert sich auf den Alltag und das soziale Umfeld, es akzeptiert auch originelle Lebensformen“

(Blandow 2002, S. 61)

Im Zentrum der sozialräumlich ausgerichteten Jugendwohlfahrt steht die vermehrte Fokussierung auf die Problematiken und Ressourcen der Heranwachsenden in deren lebensweltlichen Umgebung. Diese Ausrichtung wird als Basis für eine passgenaue und am Bedarf orientierte Entwicklung von Angebots- und Hilfeformen erachtet (vgl. Berse 2002, S. 199).

Die Entwicklung passgenauer Hilfeleistungen, die sich an den Zielen der Menschen orientieren, stellt auch laut Hinte einen wesentlichen Gesichtspunkt sozialraumorientierter Jugendwohlfahrt dar. Die Ansatzpunkte für jegliches Handeln sind die individuellen Ziele der Menschen und deren Kompetenzen, die als Ressourcen angesehen und in den Unterstützungsverlauf miteinbezogen werden. Hilfen beziehungsweise Unterstützungen sind dann am wirkungsvollsten, wenn sie auf den Willen und die Interessen der Menschen ausgerichtet sind und sich die vorhandenen Fähigkeiten zu Nutze gemacht werden. Unterstützungen, die sich an den Zielen und Willen der Menschen orientieren, fördern die Eigeninitiative und Aktivität der Betroffenen und lassen Fachkräfte eine unterstützende Rolle einnehmen. Hierbei ist es die Aufgabe der Professionellen passgenaue Hilfearrangements zu gestalten, die für die Menschen einen unterstützenden Rahmen auf dem Weg in ein selbstständiges Leben darstellen (vgl. Hinte 2010, S. 17).

In der Jugendwohlfahrt hat sich ein Paradigmenwechsel vollzogen, bei dem sich die Fokussierung der Jugendwohlfahrt auf den Einzelfall über Zielgruppen hin zum Sozialraum verändert hat. Der Merksatz von Hinte „vom Fall zum Feld“ stellt eine treffende Kurzbeschreibung dieser Entwicklung dar (vgl. Deinet 2002c, S. 25).

Hinte nennt alternativ zu diesem Merksatz noch die Formulierungen „Fallbearbeitung im Feld“ oder auch „Fall im Feld“ (vgl. Hinte 2002, S. 95).

Vor der Entwicklung nahmen Einzelfallhilfen den überwiegenden Teil der Jugendwohlfahrt ein, Angebote in Bezug auf Zielgruppen und Sozialraum werden mit geringerer Häufigkeit eingesetzt. Die vorherrschende Denkweise geht von Problemlagen aus und ausgehend von diesen Problemen wird nach passenden Angebotsformen gesucht. Durch die Erkenntnis, dass Problematiken in Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Menschen stehen und ein hoher Anteil an Problematiken durch den Einfluss der Umweltbedingungen entsteht, kam es zu einem Paradigmenwechsel. Im Gegensatz zum vorhergegangenen Paradigma wird nun die Sozialraumorientierung als bedeutender angesehen, als zielgruppen- und einzelfallorientierte Angebotsformen, wobei diese beiden Formen durchaus ergänzend eingesetzt werden. Zielgruppenorientierte Ausrichtung im Sinne der Sozialraumorientierung meint, Jugendliche und Kinder in ihrem Sozialraum zu begegnen. Diese werden dort nicht im traditionellen Sinn betreut, sondern die Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten, Entfaltung der Handlungsräume und das Ermöglichen von Aneignung des öffentlichen Raumes durch Kinder und Jugendliche stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Hier wird wiederum die neue sozialräumliche Ausrichtung in der Jugendwohlfahrt sichtbar, die sich mit dem Leitsatz von Hinte „vom Fall zum Feld“ beschreiben lässt, der unter anderem beinhaltet, dass flexible und individuelle Hilfeformen entwickelt und Kooperationen zwischen den unterschiedlichsten Abteilungen der Jugendwohlfahrt angestrebt werden. Sozialraumorientierte Jugendwohlfahrt versteckt sich nicht in Institutionen, sondern bindet mobile Handlungsformen in ihre Arbeit mit ein (vgl. Deinet 2002c, S. 25–28).

5.1 Prinzipien der Sozialraumorientierung bezogen auf die Jugendwohlfahrt

Die Prinzipien, die als Leitlinien für sozialräumliches Handeln gelten wurden im vorangegangenen Kapitel in grundlegender Weise erläutert. Nun werden diese Maxime in Bezug auf die Jugendwohlfahrt betrachtet und näher beleuchtet.

Helga Treeß (2002, 2007) hat sich mit der Realisierung der sozialräumlichen Handlungsmaxime in der Jugendwohlfahrt auseinandergesetzt. Nachfolgende Ausführungen zu dieser Thematik orientieren sich an den Erklärungen von Helga Treeß und beziehen

sich insbesondere auf das pädagogische Selbstverständnis und die Arbeitshaltung einer sozialräumlich ausgerichteten Pädagogik sowie der Umsetzung der Leitprinzipien im alltäglichen Handeln der Fachkräfte.

5.1.1 Orientierung an Interesse und am Willen

Treeß spricht von den Bedürfnissen der Menschen als Grundlage für eine sozialräumlich ausgerichtete Jugendwohlfahrt und meint, dass Bedürfnisse von Kindern grundlegende Bedürfnisse sind. Um Interessen und Bedürfnisse zu erkennen, bedarf es einer gelingenden Kooperation zwischen den Kindern und Jugendlichen und den Fachkräften. Kinder und Jugendliche müssen nicht zu Partizipation an Prozessen angeregt werden, denn sie beteiligen sich von Natur aus gerne. Treeß erklärt anhand eines Beispiels, dass oft destruktives Verhalten von Kindern der Auslöser und der Ausgangspunkt für eine destruktive Zusammenarbeit mit ihnen darstellt. Daraus lassen sich Bedürfnisse und der Wille der Kinder und Jugendlichen ableiten und aufbauend darauf können dann weitere Problematiken thematisiert und gemeinsam bearbeitet werden (vgl. Treeß 2002, S. 933f.).

Fachkräfte, die sozialräumlich arbeiten, müssen immer nach dem Willen der Kinder und Jugendlichen fragen, nicht danach was sie brauchen würden. Die Ausrichtung des Handelns nach dem Willen der Kinder und Jugendlichen bedarf eines umfassenden Wissens der Professionellen hinsichtlich kindlicher Bedürfnisse und Entwicklungsprozesse. Dies ist einerseits notwendig, um die Äußerungen von Willen der Kinder und Jugendlichen reflektieren und rücküberprüfen zu können und andererseits stellt dieses Wissen die Grundlage für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen oder Migrationshintergrund dar– vor allem deshalb, weil viele dieser Kinder und Jugendliche ihren Willen meist nicht selbst artikulieren können. Um deren Willen zu erforschen, kann der Einsatz von unterschiedlichen Rollenspielen oder Bewegungsformen hilfreich sein. Jedenfalls ergibt sich durch die Arbeit mit ihnen auf der Spiel- und Bewegungsebene die Chance, aus ihrem Verhalten zu erkennen, was sie wollen. Da das Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen als Möglichkeit für Aneignung und Kommunikation angesehen wird, stellt die Kommunikation auf der Körper- und Bewegungsebene zwischen Kindern und Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften einen wichtigen Bestandteil der sozialräumlichen Arbeit dar. Fachkräfte, die in der sozialraumorientierten Jugendwohlfahrt tätig sind, sollen eine interessierte, aber nicht bevor-

mundende Rolle einnehmen. Demzufolge werden gemeinsame Erlebnisse mit den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, die als Grundlage für den Aufbau von Vertrauen angesehen werden. Erst durch ein vertrauensvolles Miteinander ergibt sich für die Fachkräfte die Chance, den Willen der Kinder und Jugendlichen zu erfahren. In der Arbeit mit unsicheren Kindern und Jugendlichen ist es von immenser Wichtigkeit diesen immer wieder zu zeigen, dass ihre Wünsche und Interessen wahrgenommen werden (vgl. Treeß 2007, S. 183–188).

In der sozialräumlichen Arbeit ist es von immenser Wichtigkeit, dass das Verhalten von Jugendlichen unter einem besonderen Blickwinkel betrachtet wird. Dieser Blickwinkel muss sich auf den vorhandenen Willen und die Interessen der Jugendlichen, die anhand ihres Verhaltens erkennbar sind, fokussieren. Daraus können dann Angebote und Maßnahmen entwickelt werden, mit denen sich die Jugendlichen identifizieren können und sich aufgrund dessen daran beteiligen.

5.1.2 Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe

Die Aufgabe sozialräumlich orientierter Jugendwohlfahrt besteht in der Schaffung von Räumen, in denen sich Kinder und Jugendliche entwickeln, Rollen und Regeln erlernen und partizipieren können. Kinder verfügen über das Potential zu Kooperation und Verantwortungsübernahme für ihr eigenes Handeln. Kindern sollten Möglichkeiten zu zwanglosem und grenzenlosem Lernen und Ausprobieren geboten werden. Hierdurch können Aspekte wie Selbstbewusstsein, Kreativität und Kooperation gefördert und die Entwicklung von Hemmungen oder Aggressivität verhindert werden (vgl. Treeß 2002, S. 934f.).

Aktivität und Eigentätigkeit im Kindesalter ist ein essentieller Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung, dies wird von den unterschiedlichsten entwicklungspsychologischen und neurowissenschaftlichen Ansätzen belegt. Damit Kinder eigenaktiv tätig sein können bedarf es sicheren Verbindungen zu Mitmenschen und die Möglichkeit anregende Erfahrungen durch praktische und gegenständliche Handlungen zu sammeln. In der heutigen Zeit werden die Möglichkeiten zu aktiven Mitgestaltung von Räumen schon allein durch die dichte Bebauung um dem erhöhten Verkehrsaufkommen verringert und durch das steigende Ausmaß an institutionalisierten Lebensgestaltungen der Kinder beeinflusst. Daher ist es besonders bedeutsam, den Kindern und Jugendlichen

zumindest im Rahmen einer sozialräumlich ausgerichteten Jugendwohlfahrt, Möglichkeiten für Eigeninitiative und Selbstaktivität zu bieten. Dies wird anhand unterschiedlichster Aspekte umgesetzt. Kindern wird die Chance gegeben Zeitabläufe, Inhalte und Settings mitzubestimmen und so den Alltag in der Organisation mitzugestalten. Zusätzlich werden sie auch in die Gestaltung der Räumlichkeiten, deren Sauberhaltung und Neugestaltung oder auch beim Kauf von neuen Spielsachen oder Möbeln miteinbezogen und können ihre Vorstellungen und Wünsche einbringen. Des Weiteren wird darauf geachtet, dass die Kinder sich frei in und um die Einrichtung bewegen und aufhalten können (vgl. Treeß 2007, S. 188f.).

5.1.3 Konzentration auf die Ressourcen ...

... der Menschen und des Sozialraums

Um Ressourcen des Sozialraums und der Menschen erfassen zu können, bedarf es ein hohes Maß an Kooperation und auch der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses spielt dabei eine wesentliche Rolle. Durch Kooperation und Vertrauen wird die Basis für eine längerfristige und stabile Zusammenarbeit geschaffen. Vor allem die Kinder und Jugendlichen eines Gebietes werden als Ressourcen angesehen, sind aber durch den vermehrten Aufenthalt in pädagogischen Einrichtungen, wie Kindergarten und Schule, für die Jugendwohlfahrt erschwert erreichbar (vgl. Treeß 2002, S. 935f.).

Treeß bezeichnet die Erforschung und die Nutzung von den vorhandenen Ressourcen, des Sozialraums und der Menschen, als eine der „ (...) spannendsten und aufregendsten Tätigkeiten (...) “ (Treeß 2007, S. 189) sozialräumlich ausgerichteter Kinder- und Jugendwohlfahrt. Um die Ressourcen des Sozialraumes und der dort lebenden Menschen zu erforschen, müssen die Fachkräfte ihr gewohntes Terrain verlassen und zusätzlich über eine Reihe von besonderen Eigenschaften verfügen. Um Ressourcen erforschen zu können, müssen die Lust an kommunikativen Prozessen und die Bereitschaft eigene Ressourcen, wie zum Beispiel Verlässlichkeit, vorhanden sein und eingesetzt werden. Während der Suche nach Ressourcen begeben sich die Fachkräfte in Treffen mit unbekannt Personen an unbekannt Orten. Solche Begegnungen mit Eltern, BewohnerInnen oder anderen Personen im Sozialraum eröffnen oft den Zugang zu den Ressourcen des Sozialraums. Verfügen weder die Kinder bzw. Jugendlichen noch die Fachkräfte über Wissen und Erfahrungen in Bezug auf den Sozialraum, könnte man sich anhand

eines Projektes gemeinsam auf die Erkundung des Sozialraumes einlassen. Dadurch können die Professionellen den Sozialraum nicht nur aus ihrer Perspektive erforschen, sondern erfahren auch etwas über die Wahrnehmungen und Deutungen der Kinder und Jugendlichen des Sozialraumes. Des Weiteren werden Problematiken zwischen BewohnerInnen als Ressource angesehen, die durch vermittelndes Einwirken der Fachkräfte gelöst werden können. Der Zugang seitens der Professionellen zu solchen Problematiken darf nicht parteiisch, sondern muss interessenausgleichend ausgerichtet sein. Der Miteinbezug von vorhandenen Ressourcen beeinflusst die soziale Ökologie des sozialen Raumes und wirkt sich somit auf die lebensweltlichen Bedingungen aus, durch die das Heranwachsen der Kinder und Jugendlichen geprägt wird (vgl. ebd., S.189–190).

Das Ziel sozialräumlicher Jugendwohlfahrt ist es, die vorhandenen personellen und räumlichen Ressourcen zu erforschen, zu fördern und zu nutzen.

5.1.4 Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise

Sozialraumorientierte Jugendwohlfahrt legt ihren Fokus nicht auf bestimmte Gruppen unter den Kindern und Jugendlichen, sondern gestaltet ihre Angebote meist zielgruppen- und bereichsübergreifend, da somit die Möglichkeit besteht unterschiedlichste Personengruppen zu erreichen und diese möglicherweise zusammen zu bringen. Das Hauptaugenmerk sozialräumlicher Jugendwohlfahrt liegt auf der Zusammenkunft von Jugendlichen und Kindern verschiedenster Gruppen, da sie nach dem Inklusionsgedanken ausgerichtet ist (vgl. Treeß 2002, S. 936f.).

Die Umsetzung dieses Prinzips gestaltet sich im Alltag der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt jedoch schwierig. Aufgrund der Tatsache, dass lange Zeit eine Aufteilung der KlientInnen in Zielgruppen und der Entwicklung von dafür ausgerichteten Angeboten stattfand, fällt nun die Neuorientierung an der zielgruppen- und bereichsübergreifenden Sichtweise schwer. Traditionell gesehen wird zwischen unterschiedlichen Zielgruppen differenziert. Diese Differenzierung erfährt Verstärkung durch politische und finanzielle Aspekte, sowie „versäulten“ Zuständigkeiten der unterschiedlichen Abteilungen und Institutionen. Sozialräumliche Arbeit richtet ihr Handeln und ihre Angebote jedoch nicht auf bestimmte Zielgruppen aus, auch wenn eine bestimmte Zielgruppe den Anlass für ein Angebot darstellt. In einer gelingenden sozialräumlichen Arbeit können Problematiken bestimmter Zielgruppen aufgehen und somit im Zuge von zielgruppenübergrei-

fenden Angeboten und Projekten bearbeitet werden. Fachkräfte, die in einer sozialräumlichen Jugendwohlfahrt tätig sind, müssen ihr Augenmerk auch auf die Erwachsenen im Sozialraum legen. Wechselwirkungen zwischen den Kindern und Jugendlichen und deren Eltern oder NachbarInnen müssen berücksichtigt und Problematiken aufgegriffen werden. Um zu erreichen, dass die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen optimiert werden, muss auch zwischen den Generationen ein akzeptierendes Klima herrschen. Angaben von Treeß zu folge bezieht sich der Aspekt der bereichsübergreifenden Sichtweise auf die Notwendigkeit, dass sich die Fachkräfte auf eine Ebene mit den Kindern begeben und deren bevorzugten Plätze, Institutionen und Treffpunkte kennenlernen, um sich damit identifizieren zu können (vgl. Treeß 2007, S. 191ff.).

5.1.5 Kooperation und Koordination

Im Sinne der Sozialraumorientierung sollten im Interesse der Kinder und Jugendlichen alle Einrichtungen eines Sozialraumes kooperieren und sich damit für die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einsetzen. Es bedarf der stetigen Fokussierung darauf, dass die AdressatInnen der eigenen Arbeit die Kinder und Jugendlichen sind. Um sich darauf konzentrieren zu können, ist ein gemeinsamer konzeptueller Konsens notwendig (vgl. Treeß 2002, S. 937f.).

Eine sozialräumliche Ausrichtung bedeutet die Öffnung der Institutionen für formelle und informelle Kontakte von außen und zu anderen Einrichtungen. Gemeinsame Besprechungen mit Professionellen anderer Einrichtungen haben zum Ziel, pädagogisches Handeln zu reflektieren und dessen Bedeutung und Nutzen für die Kinder zu beleuchten. Einrichtungen und Institutionen, die sozialräumlich arbeiten, sollen untereinander ein hohes Maß an Kooperation und Vernetzung anstreben. Die Kooperation mit den im Sozialraum lebenden Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nimmt auch einen wichtigen Stellenwert in der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt ein, da eine gelingende Zusammenarbeit mit ihnen eine bedeutende Rolle bei Veränderungsprozessen im Sozialraum spielt (vgl. Treeß 2007, S. 193–196).

5.2 Arbeitsebenen sozialräumlicher Jugendwohlfahrt

Angebote und Unterstützungsleistungen sozialräumlicher Jugendwohlfahrt vollziehen sich auf drei unterschiedlichen Arbeitsebenen, die nun nachfolgend näher erläutert werden.

Einleitend soll festgehalten werden, dass alle drei Ebenen in der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt denselben Stellenwert einnehmen. Durch einen verstärkten Feldbezug darf es nicht zu einer verringerten Wertigkeit der Fallarbeit kommen und keines der Arbeitssegmente wird als besonders bedeutungsvoll hervorgehoben. Qualitätsvolle sozialräumlich handelnde Jugendwohlfahrt zeichnet sich durch einen gleichwertigen und passgenauen Einsatz der unterschiedlichen Bereiche aus (vgl. Hinte 2007a, S. 119).

„Die Kunst einer sozialräumlich ausgerichteten Jugendhilfe ist es, diese drei Arbeitsebenen gleichzeitig in einer Einrichtung, einem Team, einer Abteilung auszufüllen“ (Hinte 2004, S. 6).

5.2.1 Fallspezifische Arbeit

Fallspezifische Arbeit entwickelt sich meist aus einer aufsuchenden Arbeit oder während der Arbeit in einer Institution und stellt eine einzelne Person oder Personengruppe in den Mittelpunkt der Unterstützung. Der überwiegende Anteil der Arbeit in der Jugendwohlfahrt wird anhand von Einzelfallhilfen geleistet, was auch dadurch begünstigt wird, dass Fallarbeit im besonderen Maße finanziert wird. Sozialräumlich arbeitende Fachkräfte richten ihre Arbeit nicht auf die Defizite, sondern immer auf die vorhandenen Ressourcen der KlientInnen aus und setzen an den Interessen, Fähigkeiten und am Willen der KlientInnen an (vgl. Hinte 2007a, S. 117f.).

Hinte beschreibt, dass fallspezifische Arbeit jedoch auch ein Risiko in sich birgt. Da Fallhilfen im besonderen Ausmaß finanziert werden und Professionelle in dieser Arbeitsform sehr erfahren sind, kann es zu einer, wie Hinte dieses Phänomen bezeichnet, „Fallsucht“ der Fachkräfte kommen (vgl. Hinte 2004, S. 5).

Hier gilt es aufmerksam zu sein und nur Fallhilfen einzusetzen, wenn dies wirklich als passende Hilfeform angesehen wird.

5.2.2 Fallübergreifende Arbeit

Fallübergreifende Arbeit – oder auch „fallbezogene oder fallspezifische Ressourcennutzung“ genannt – setzt sich schon mit einzelnen Fällen auseinander, aber bezieht auch die Ressourcen des Umfeldes in die Arbeit mit ein. So werden beispielsweise Ressourcen in Form von unterstützenden Netzwerken, Familie, Freunden oder auch Einrichtungen, mit denen die Fälle in Verbindung stehen, herangezogen. Die Fachkräfte versuchen die existierenden Ressourcen für die betroffene Person oder Familie zu mobilisieren und zu nutzen, damit die KlientInnen durch deren Einsatz mitgetragen werden. Somit wird in der fallübergreifenden Arbeit nicht primär die direkte Fallarbeit in den Vordergrund gestellt, sondern das Hauptaugenmerk auf die Aktivierung und das gezielte Arrangement der vorhandenen Umfeldressourcen gelegt (vgl. ebd., S. 6).

Zusätzlich zum explizit auf den Fall gerichteten Blick kommt im Zuge der fallübergreifenden Arbeit der umfeldbezogene Blickwinkel hinzu. Diese Ausrichtung ist zwar auf die Erfassung von Ressourcen des Umfeldes fokussiert, will diese dann aber wieder an den Einzelfall zurückbeziehen (vgl. Hinte 2007a, S. 118).

5.2.3 Fallunspecifische Arbeit

Da das sozialräumliche Projekt, das im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung steht, auf der fallunspecifischen Arbeitsebene einzustufen ist, wird diese Ebene eingehender behandelt.

Fallunspecifische Arbeit wird von einer Gruppe von Fachkräften geleistet, die über mehrere Jahre hinweg in einem Sozialraum oder Wohngebiet anwesend sind und sich auf systematische Art und Weise damit auseinandersetzen. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, indem die Professionellen

- „Beratung und Unterstützung im Einzelfall leisten,
- Gruppenangebote mit Betroffenen aufbauen,
- Schulen, Kitas, Jugendzentren, Krankenhäuser, Bibliotheken, Arztpraxen, Banken, Geschäftsleute, Altenheime, Schritt für Schritt durch Win-Win-Projekte gewinnen,
- Dabei Berührungängste und Widerstände überwinden,
- Mit vielen Leuten persönlich in Kontakt stehen, mit Initiativen und Vereinen Kooperationen pflegen,

- Zu Stadträten und Amtsleitern funktionierende Beziehungen haben, in politischen Ausschüssen Informationen und Positionen einbringen und durchsetzen,
- Zur Entwicklung von Infrastruktur beitragen und
- Impulse in den Medien setzen“ (Budde/ Früchtel 2006, S. 33).

Die Erfassung lebensweltlicher Ressourcen spielt in der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt eine maßgebliche Rolle, da diese dann bei Bedarf flexibel und an den individuellen Bedürfnissen der Menschen orientiert einsetzbar sind (vgl. Hinte 2004, S. 6).

In der fallunspezifischen Arbeit ist das Handeln der Fachkräfte auf die Erfassung von sozialräumlichen Ressourcen und Aneignung von Kenntnissen bezüglich des Sozialraumes ausgerichtet, wobei sich dies nicht auf einen bestimmten Fall bezieht. Ergeben sich zu einem späteren Zeitpunkt fallspezifische Betreuungseinsätze, können die Fachkräfte auf die zuvor bereits ermittelten Ressourcen zurückgreifen und somit effektivere und effizientere Unterstützung leisten (vgl. Hinte 2007a, S. 118).

Wenn Fachkräfte über die vorhandenen Ressourcen des Sozialraumes und der KlientInnen Bescheid wissen, besteht die Möglichkeit, diese in Zusammenhang mit einem entstehenden Fall so einzusetzen, dass keine fallspezifische Arbeit notwendig wird (vgl. Budde/ Früchtel 2006, S. 33). Hierzu erläutern Budde und Früchtel ein aussagekräftiges Beispiel: „Statt zur Sicherung des sog. Kindeswohls einem Alleinerziehenden Kontrollbesuche aufzuzwingen, coacht der ASD dessen Bekannten aus der Arbeitsloseninitiative, auf den sich der überforderte Vater einlassen kann“ (Budde/ Früchtel 2006, S. 34).

Im praktischen Handeln kommt es auch während gezielter Fallarbeit und der Aktivierung von Ressourcen für den Fall dazu, dass fallunspezifisch gearbeitet wird. Dies bezieht sich auf Aspekte wie die beiläufige Wahrnehmung von sozialräumlichen Ressourcen oder die Kontaktaufnahme zu Schlüsselpersonen, die im Zuge der fallspezifischen Arbeit auftreten (vgl. Lüttringhaus/ Streich 2004, S. 102).

Der Charakter fallunspezifischer Arbeit wird durch folgendes Zitat sehr treffend zusammengefasst: „ (...) wie eine Praktikerin aus dem Stuttgarter Begleitungsprozess ausgedrückt hat: Fallunspezifische Arbeit ist Finden ohne zu suchen“ (Bestmann/ Brandl 2006, S. 8).

Ressourcen, die im Sozialraum auffindbar sind, können einerseits institutioneller Art sein und in Zusammenhang mit Einrichtungen stehen, andererseits sind auch eine Viel-

zahl von personellen Ressourcen vorhanden, zum Beispiel in Form von zwischenmenschlichen Netzwerken (vgl. Budde/ Früchtel 2006, S. 35).

Ausgehend von der Bearbeitung der Thematik der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt richtet sich nachfolgend das Hauptaugenmerk auf die Einführung und Umsetzung des Fachkonzeptes „Sozialraumorientierung“ im Rahmen der Jugendwohlfahrt in Graz.

5.3. Sozialraumorientierte Jugendwohlfahrt in Graz

Seit April 2004 findet das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“ in Graz Anwendung und wurde in Projektform gemeinschaftlich vom Sozialamt und dem Amt für Jugend und Familie gestartet. Bereits zwei Jahre zuvor wurde mit der Projektvorbereitung begonnen, um dann 2004 die Implementierung zu starten. Für die Realisierung waren einige Veränderungen auf organisatorischer Ebene von Notwendigkeit. Hierbei kam es zu Veränderungen von Strukturen und Prozessen, Regelungen bezüglich des Ablaufes von Hilfeplanverfahren, Festlegung der vier Sozialräume, Aus- und Weiterbildung von MitarbeiterInnen und der Einführung einer neuen Finanzierungsform – dem Sozialraumbudget (vgl. Sandner- Koller 2011, S. 2).

Graz war die erste Bezirksverwaltungsbehörde Österreichs, die sich dazu entschieden hat, das Konzept der „Sozialraumorientierung“ in der Jugendwohlfahrt einzuführen. Die Anforderungen an die Jugendwohlfahrt und deren Fachkräfte gestaltete sich durch neuartige Handlungsfelder, die „Versäulung“ von Hilfen, statische rechtliche Bedingungen und die stete Orientierung an Schwächen und Problematiken, zunehmend schwieriger. Der Entschluss, das sozialräumliche Konzept zu implementieren begründete sich einerseits durch die dadurch ermöglichte Qualitätssteigerung bezüglich der geleisteten Arbeit in der Jugendwohlfahrt. Andererseits sollte dadurch der finanziellen Belastung, die sich durch steigende Fallzahlen ergab, entgegengewirkt werden (vgl. Stadt Graz o.J., S. 1).

Auch Sixt benennt sowohl fachliche Aspekte, wie die dadurch gewonnene Möglichkeit flexiblere und passgenauere Hilfeformen anzubieten, als auch organisatorische und strukturelle Gesichtspunkte, wie der Anstieg von Einzelfallhilfen, die Spezialisierung der Hilfen und die entstandene Notwendigkeit unterschiedliche Hilfeformen innerhalb

einer Familie zu managen, als ausschlaggebende Gründe für die Implementierung der Sozialraumorientierung in der Grazer Jugendwohlfahrt (vgl. Sixt 2012, S. 14).

Durch die Ausrichtung der Arbeit in der Jugendwohlfahrt vermindert sich das Ausmaß an Einzelfallhilfen, da das Hauptaugenmerk stärker auf die Unterstützung der Kinder und Heranwachsenden sowie deren Familien in fallübergreifender Form und auf die fallunspezifische Arbeit gelegt wird. Durch fallunspezifisches Arbeiten kann zusätzlich die Entstehung von Fällen entgegengewirkt werden. Somit ergibt sich aus der sozialräumlichen Arbeitsweise sowohl eine qualitative Verbesserung als auch eine Budgetentlastung (vgl. Sandner- Koller 2011, S. 2).

5.3.1 Umstrukturierungen aufgrund der Umsetzung der Sozialraumorientierung

Durch die Neuausrichtung der Jugendwohlfahrt nach den sozialräumlichen Prinzipien war eine Reihe von Veränderungen notwendig. Folgende Ausführungen sollen einen kurzen Überblick über einige dieser Veränderungen und Umstrukturierungen geben. Es sei erwähnt, dass die nähere Bearbeitung aller vollzogenen Veränderungen im Rahmen der Einführung der „Sozialraumorientierung“ in der Grazer Jugendwohlfahrt den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde und daher lediglich ausgewählte Aspekte der Umstrukturierung dargestellt werden.

Aufgrund der sozialräumlichen Orientierung war die Neuorganisation der Strukturen der Organisation unumgänglich. Hierbei war vor allem die Auflösung der „Mehrgleisigkeiten“ von großer Bedeutung, Angebote sollten durchlässiger gestaltet, die Zugänglichkeit zu den Hilfeangeboten vereinfacht, flexible Anpassung der Hilfen ermöglicht und Netzwerke gefördert werden. Das Ziel war es, Hilfeangebote nah am Wohnort und flexibel an die Bedürfnisse und Ressourcen der Menschen anzupassen und diese Hilfen vor allem nach dem Willen und den Zielen der Menschen auszurichten. Wenn Hilfen zugestanden werden, sollen diese eher in aktivierender, statt in betreuender Art und Weise durchgeführt werden, da das Ziel jeder Hilfeleistung die ehestmögliche Entlastung in eine selbstständige und gelingende Lebensbewältigung darstellt. Bei der Umsetzung von Hilfen ist es von immenser Bedeutung, die bereits vorhandenen personellen oder sozialräumlichen Ressourcen mit einzubeziehen und Kooperationen zu anderen Instanzen und Bereichen zu suchen und zu fördern. Eine zentrale Veränderung bezieht

sich auf die Erbringungsform der Hilfen, die um die fallübergreifende und fallunspezifische Form erweitert wurden. Der Aufbau und der Ablauf der Organisation wurden verändert, indem einerseits Zuständigkeiten abgeklärt und Parallelstrukturen abgebaut und andererseits Netzwerke und Kooperationen im Sozialraum angestrebt wurden. Für den Hilfeplanungsprozess wurde ein bestimmter Ablauf festgelegt, um dadurch mehr Transparenz, Klarheit und Nachvollziehbarkeit zu schaffen. Ziel war auch, die bestehenden finanziellen Ressourcen der Jugendwohlfahrt bestmöglich zu nutzen (vgl. Sandner- Koller 2011, S. 6f.).

Damit diese Veränderungen erwirkt werden konnten, waren auf organisatorischer und struktureller Ebene einige Umgestaltungen nötig. Hierbei ist insbesondere die Aufteilung des Grazer Stadtgebietes in vier Verwaltungsräume zu nennen.



Abbildung 1: Sozialraumeinteilung in Graz

(Quelle: Sandner- Koller 2012, S. 4)

Die Unterteilung in die vier Sozialräume war ein Teilprojekt bei der Implementierung der „Sozialraumorientierung“ in der Grazer Jugendwohlfahrt. Natürlich unterlag der Aufteilungsprozess einigen Kriterien, die sich wie folgt gestalteten (Krammer, Sandner-Koller, Sixt 2009, S. 63f.):

- „keine Durchschneidung der politischen Bezirke der Stadt
- Anzahl der EinwohnerInnen, mit besonderem Augenmerk auf die Zahl der Minderjährigen

- Fallzahlbelastungen der beiden Abteilungen
(Amt für Jugend und Familie, Sozialamt)
- zukünftige Teamgröße
- Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, verkehrstechnische Gesichtspunkte
- die vorhandenen Einrichtungen der beiden Ämter“

Zusätzlich zu den organisatorischen und strukturellen Veränderungen kam es auch zu der Einführung eines neuen Finanzierungssystems, dem sogenannten „Sozialraumbudget“.

Aufgrund der Tatsache, dass bisher lediglich die Einzelfallhilfen finanziert wurden, ergab sich für die freien Träger nicht die Notwendigkeit, bestehende Hilfen ehestmöglich zu beenden. Mithilfe der Finanzierung in Budgetform stehen einerseits das Erreichen der vereinbarten Ziele und der Abschluss der Hilfe stärker im Mittelpunkt und andererseits ergibt sich für die freien Träger mehr Planungssicherheit (vgl. Stadt Graz o.J., S. 2).

Im Zusammenhang mit der gewohnten Fallfinanzierung war diese Ausrichtung allgegenwärtig: „Ein Träger ist dann (finanziell) erfolgreich, je mehr Fälle er bearbeitet bzw. je länger er einen Fall bearbeitet“ (Sandner- Koller 2012, S. 13).

Mithilfe des Sozialraumbudgets soll sich dieses Denkmuster hinzu folgender Ausrichtung wandeln: „Ein Träger ist dann erfolgreich, wenn es Menschen mit seiner Hilfe erreichen, so rasch wie möglich wieder von staatlicher Hilfe unabhängig zu sein“ (ebd., S. 14).

Die Einführung des Sozialraumbudgets soll bei der Umsetzung und Erreichung der fachlichen und inhaltlichen Zielsetzungen des Projektes unter Einbezug der sozialräumlichen Prinzipien unterstützend wirken (vgl. ebd., S. 14).

Jeder der vier Sozialräume erhält ein gewisses Budget, das die finanziellen Mittel für die unterschiedlichsten Bereiche innerhalb des Sozialraumes beinhaltet. Das Budget umfasst folgende Teilbudgets (Stadt Graz o.J., S. 2):

- „Budget für Schwerpunkt- und Kernteamträger

- Budget für assoziierte Träger
- Budget für fallunspezifische Arbeit
- Budget für Sonderkosten
- Budget für langfristige Volle Erziehung, Pflegeelterngehalt, zentrale Leistungen
- Budget für Sonstiges“

Des Weiteren wurden im Rahmen der „Sozialraumorientierung“ die freien Träger in vier Gruppen unterteilt, Schwerpunktträger, Kernteamträger, assoziierte Träger und Träger mit zentralem Leistungsangebot (vgl. Sandner- Koller 2012, S. 14).

Jede Trägerart besitzt ein unterschiedliches Maß an Aufgaben, Verantwortung und Zuständigkeiten. Pro Sozialraum gibt es einen Schwerpunktträger, der als primärer Bezugspunkt für alle MitarbeiterInnen des Jugendamtes gilt, dieser Träger ist für die Erbringung des Großteils an Hilfen im Sozialraum zuständig und besitzt zudem auch administrative und kooperative Zuständigkeiten im Sozialraum. Die Fachkräfte des Schwerpunktträgers werden ausschließlich für die Hilfen im jeweiligen Sozialraum eingesetzt. Unter einem Kernteamträger wird ein Träger verstanden, der zusätzlich zum Schwerpunktträger Hilfen im Sozialraum anbietet und dessen MitarbeiterInnen ebenfalls lediglich in diesem Sozialraum tätig sind. Im Gegensatz zu den Schwerpunktträgern, muss nicht in jeden Sozialraum ein Kernteamträger installiert sein. Assoziierte Träger übernehmen nur dann die Erbringung von Hilfen in einem bestimmten Sozialraum, wenn sie vom Amt für Jugend und Familie damit beauftragt werden. Diese Träger haben ihre Arbeitsweise auch sozialräumlich ausgerichtet, können jedoch auch außerhalb von Graz Hilfen anbieten und erbringen. Träger mit zentralem Leistungsangebot arbeiten nicht nach den Prinzipien der Sozialraumorientierung und offerieren ihre Angebote in und außerhalb von Graz als StJWG- DVO- Leistungen (vgl. Stadt Graz o.J., S. 3).

Durch das Bestehen dieser unterschiedlichen Trägerkategorien ergab sich die Notwendigkeit einer Regelung für die Zusammenarbeit aller Träger eines Sozialraumes. Die Kooperationsstruktur stellt sich folgendermaßen dar:

Sozialraum:

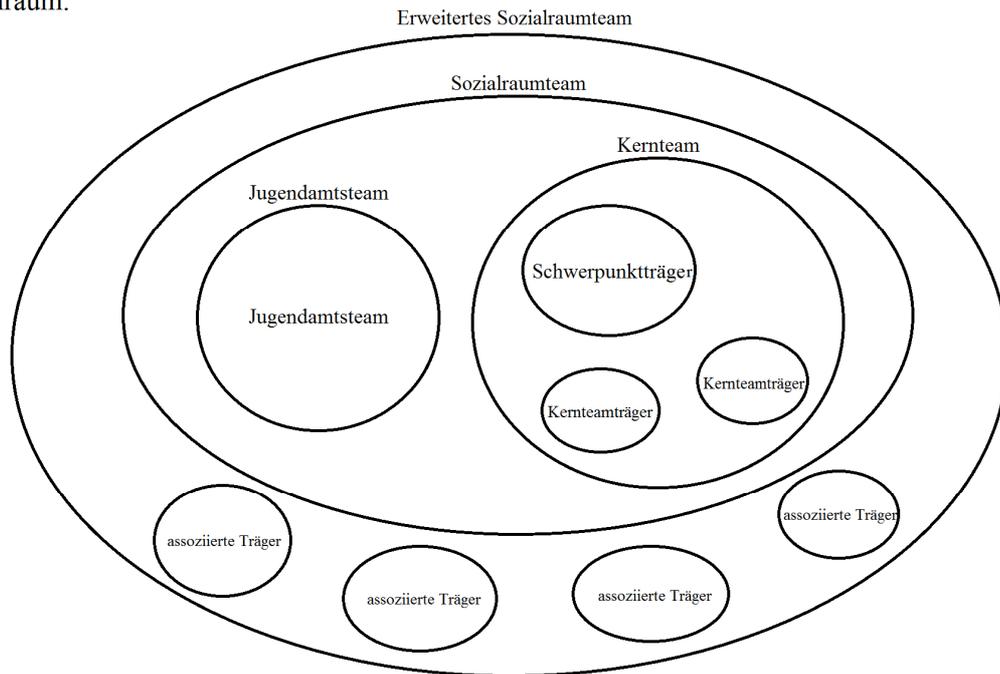


Abbildung 2: Kooperationsstruktur, eigene Darstellung

(In Anlehnung an: Stadt Graz o.J., S. 4)

„*Jugendamtsteam:* setzt sich aus den Fachkräften und MitarbeiterInnen des öffentlichen Trägers zusammen.

Kernteam: setzt sich aus den Fachkräften und MitarbeiterInnen des Schwerpunktträgers und (falls im Sozialraumvorhanden) der Kernteamträger zusammen.

Sozialraumteam: setzt sich aus den Mitgliedern des Jugendamts- und des Kernteams zusammen. Nachdem die Fachkräfte des Jugendamtes mit den KlientInnen die jeweiligen Ziele erarbeitet haben, werden die „Fälle“ in das Sozialraumteam eingebracht. Das Team berät und gestaltet die jeweilige Maßnahme.

Erweitertes Sozialraumteam: setzt sich aus den Mitgliedern des Sozialraumteams und den Fachkräften und MitarbeiterInnen der assoziierten Träger zusammen“ (Stadt Graz o.J. S. 4).

Soweit eine Auswahl an Veränderungen und Umstrukturierungen, die im Zuge der Umsetzung der „Sozialraumorientierung“ in das Grazer Jugendwohlfahrtssystem notwendig waren.

5.3.2 Positive Auswirkungen durch die Einführung der Sozialraumorientierung

Abschließend wird der Blick noch auf die Veränderungen, Verbesserungen und Erfolge gelegt, die durch die Einführung der „Sozialraumorientierung“ in die Jugendwohlfahrt in Graz erreicht werden konnten.

Durch die Neuausrichtung wird nun vermehrt in einer aktivierenden und zielorientierten Arbeitsweise agiert und Einzelfallhilfen in angemessenem und notwendigem Maße angewandt. Auch die Tatsache, dass Hilfen häufiger und rascher beendet und die Zielvereinbarungen positiv erfüllt werden, sowie die Anzahl an Voller Erziehung nicht angestiegen ist, sind durch den Systemwechsel zu erklären. Mithilfe der aktivierenden Arbeitsweise ergibt sich für Familien die Möglichkeit auch Angebote anderer Bereiche in Anspruch zu nehmen. Obwohl die Zahl an identifizierten Fällen für die Jugendwohlfahrt stetig sinkt, bleibt das Ausmaß an erreichten Personen gleich. Dies ist durch den Einsatz von fallunspezifischer Arbeit, die vermehrte Kooperation zwischen den Trägern und die zunehmende Nutzung von vorhandenen Ressourcen zu begründen (vgl. Sandner- Koller 2012, S. 22).

Krammer benennt in dem Artikel „Der Grazer Weg zur Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt“ eine Reihe von Erfolgen und positiven Neuerungen, die durch die Neuausrichtung nach dem Fachkonzept „Sozialraumorientierung“ erzielt wurden.

Angaben von Krammer zufolge besteht der Gewinn für die Bevölkerung von Graz darin, dass alle Hilfen nun aus einer Quelle bezogen werden können, es eine Anlaufstelle gibt und die Zuständigkeiten abgeklärt sind. Daraus ergibt sich auch, dass keine wiederholten Vorsprachen und Erhebungen mehr nötig sind. Nun können in Zusammenarbeit mit den Fachkräften passgenaue und individuelle Hilfen entwickelt werden. Öffnungszeiten orientieren sich am Bedarf der Menschen und Hilfeangebote sowie Qualitätsstandards sind nun in einheitlicher Form für die Bevölkerung in Graz gegeben. Fachkräfte profitieren von der Systemumstellung, indem ihre Lösungspotenziale im Rahmen der Hilfestellung durch die Multiprofessionalität gesteigert werden und somit flexiblere

und raschere Lösungen gefunden werden können. Generell wirkt sich die Arbeit im Team auf die fallführende Person positiv und fördernd aus. Es entsteht mehr und unmittelbarere Kommunikation zwischen den MitarbeiterInnen der unterschiedlichen Berufssparten, dadurch kann auf gemeinsames Wissenspotenzial zugegriffen und hilfreiche Weiterentwicklungen der Organisation initiiert werden. Verschiedenste Kompetenzen, Kenntnisse und Verantwortungen werden vereint und die Sozialraumleitung bekommt vor Ort ein höheres Maß an Unterstützung. Im Amt für Jugend und Familie wird dem Anstieg an Bürokratisierung entgegengewirkt, es kommt zu einem Anstieg der Qualität von Strukturen, Prozessen und Erlebnissen in der Jugendwohlfahrt und eine Angleichung der Qualitätsstandards für die Jugendwohlfahrt. Des Weiteren können Geschäftsprozesse verbessert und Hilfeprozesse mithilfe geregelter Verantwortlichkeiten genauer gesteuert werden. Zusätzlich bringt das neue Budgetsystem positive Auswirkungen für das Amt für Jugend und Familie mit sich. Auch für die Politik ergeben sich aus der Einführung der „Sozialraumorientierung“ gewisse Vorteile, die sich unter anderem auf die Steuerbarkeit, Kostentransparenz und den Anstieg an Wirksamkeit durch passgenaue Hilfeformen beziehen (vgl. Krammer 2007, S. 52ff.).

Die Implementierung der „Sozialraumorientierung“ in der Grazer Jugendwohlfahrt hat eine Vielzahl an Umstrukturierungen mit sich gebracht und bisher konnten bereits eine Reihe von Erfolgen und positiven Auswirkungen durch die Systemumstellung erzielt werden. Jedoch werden auch in Zukunft noch weitere Veränderungen und Nachjustierungen notwendig sein bis alle Ziele, die sich die Jugendwohlfahrt noch gesetzt hat, erreicht werden.

Nachfolgend wird der Fokus im Speziellen auf die sozialräumliche Jugendarbeit gelegt, um damit ganz gezielt den Grundstein für die empirische Forschung zu legen, die sich mit einem fallunspezifischen Projekt im Rahmen (Offener) sozialräumlicher Jugendarbeit in Graz beschäftigt.

5.4 Sozialräumliche Jugendarbeit

Sozialräumliche Jugendarbeit charakterisiert sich im Gegensatz zu der herkömmlichen Jugendarbeit, die davon abhängig ist, dass die Jugendlichen zu ihr „kommen“ durch einige Merkmale, die Deinet folgendermaßen zusammenfasst (vgl. Deinet 2012, S. 6):

„Sozialräumliche Jugendarbeit ...

- ...versteht Sozialräume auch als subjektive Aneignungs- und Bildungsräume,
- ...gewinnt ihre konkreten (und sich verändernden!) Ziele aus einer qualitativen Sozialraum- Lebensweltanalyse.
- ...versteht sich als Unterstützung von Kindern und Jugendlichen und deren Bildung im sozialen Raum und stellt dazu Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung.
- ...besitzt die Kompetenzen einer Expertin für die Belange von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum, fördert Vernetzung und nimmt ihr sozialpolitisches Mandat wahr!
- ...ist aufgrund ihres Profils ein geschätzter Kooperationspartner von GWA, Schule... „

5.4.1 Sozialräumliche Tendenzen in der Jugendarbeit

Sozialräumlich orientierte Jugendarbeit ist keine Methode innerhalb der Jugendarbeit, sondern eher eine neue Perspektive, an der sich die Jugendarbeit inhaltlich und methodisch ausrichten kann. Deinet benennt eine Reihe von Tendenzen in der Jugendarbeit, die zwar nicht als sozialräumliche Konzeptionen bezeichnet werden können, jedoch eine starke sozialräumliche Ausrichtung aufweisen. Bezogen auf die Mädchenarbeit lassen sich in dem vermehrten Aufbau und in der Bereitstellung von Räumen und Einrichtungen für Mädchen sozialräumliche Aspekte erkennen. Die Grundlage für cliquenorientierte Jugendarbeit stellt die Tatsache dar, dass sie an den Örtlichkeiten der Heranwachsenden stattfindet und dass dem räumlichen Abgrenzungsverhalten der Jugendlichen seitens der Fachkräfte Akzeptanz entgegengebracht wird. Im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit ist die Offenheit und Orientierung nach außen, also zum Sozialraum sowie eine mobile Ausrichtung der Angebote von besonderer Bedeutung. Nicht zuletzt sind auch Ansätze und Angebote im Bereich der Erlebnispädagogik durch sozialräumliche Aspekte begründet. Da die Räume von Kindern und Jugendlichen immer weniger Anlass für Erlebnisse und Aktivitäten bieten, wird versucht diese Defizite durch erlebnispädagogische Angebote auszugleichen (vgl. Deinet 2009, S. 14).

5.4.2 Ausrichtung und Aufgaben sozialräumlich orientierter Jugendarbeit

Die Grundlage für sozialräumliche Jugendarbeit bildet die „ (...) strukturierte und kontinuierliche Form der Wahrnehmung der Vorgänge im Stadtteil (...)“ (Krisch 2009, S. 194), dies lässt sich auch als zentrale Sichtweise der sozialräumlich orientierten Jugendarbeit bezeichnen. Es wird an den Aneignungsformen der Heranwachsenden angesetzt, wobei hier vor allem die Wahrnehmungen und Deutungen der Jugendlichen eine Rolle spielen. Im Zentrum sozialräumlicher Jugendarbeit steht der Zusammenhang zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und dem Sozialraum (vgl. Krisch 2009, S. 194).

Zusätzlich zu dieser Ausrichtung lassen sich einige weitere Ansprüche und Aufgaben sozialräumlicher Jugendarbeit erkennen.

Durch die stetige Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungen und Deutungszusammenhängen der Jugendlichen mithilfe unterschiedlichster Methoden, erschließt der Jugendarbeit die Möglichkeit, passende Aneignungssituationen zu entwerfen und die Lage der Jugendlichen im Sozialraum öffentlich sichtbar zu machen (vgl. Krisch 2005, S. 170).

Zusätzlich zu dem Aufzeigen der Situation und Wahrnehmungen der Jugendlichen übernimmt die sozialräumliche Jugendarbeit auch die Aufgabe, die Jugendlichen in politischer Hinsicht zu vertreten. Hierbei geht es vor allem darum, die Problematiken der Jugendlichen in die Öffentlichkeit zu bringen (vgl. Deinet 1999, S. 46).

Zusätzlich spielt die Vertretung jugendlicher Interessen und Bedürfnisse eine wichtige Rolle. Andererseits werden auch Selbstgestaltung und -organisation der Jugendlichen gefördert. Ihnen wird auch ein politischer Rahmen geboten, indem sie ihre Bedürfnisse frei äußern können. Dadurch kann es gerade in Gestaltungsprozessen und Nutzungsfragen von öffentlichen Räumen zu einer Beteiligung der Jugendlichen kommen. Hierdurch wird der ständigen Verringerung von Aneignungsräumen für Jugendliche entgegengewirkt und es werden wieder mehr Möglichkeiten zur Aneignung geschaffen. Des Weiteren versucht die sozialräumliche Jugendarbeit durch kooperatives und vernetztes Agieren zusätzliche Angebote im Sozialraum zu ermöglichen und den Bedürfnissen der Heranwachsenden entsprechende Veränderung der Bedingungen im Sozialraum zu erwirken. Aufgabe der nach dem Sozialraumprinzip arbeitenden Jugendarbeit ist die Bereitstellung von ausdifferenzierten Angebotsformen, die einen hohen Nutzen für die

Jugendlichen mit sich bringen. Durch ihre Vernetzungsaufgabe nimmt die sozialräumliche Jugendarbeit eine aktiv gestaltende Rolle im Sozialraum ein. Durch die Erforschung des Sozialraumes ergibt sich die Möglichkeit, Angebote zu entwickeln, die auch der Struktur des Sozialraumes entsprechen (vgl. Krisch 2005, S. 170f.).

Das Handeln von Fachkräften einer sozialräumlichen Jugendarbeit bedarf einer mobilen und nach außen orientierten Ausrichtung. Diese Ausrichtung ermöglicht den Fachkräften, die Kontaktaufnahme mit Cliques im Sozialraum, die Erforschung von Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen und Unterstützung bezüglich der Aneignung von Räumen zu bieten (vgl. Deinet 1999, S. 46).

Auch Krisch benennt die Kontaktaufnahme mit den unterschiedlichen Gruppierungen unter den Jugendlichen als wesentlich für die sozialräumliche Jugendarbeit (vgl. ebd., S. 172f.).

Im Kontakt zu verschiedenen Cliques sind seitens der Fachkräfte vor allem die Fähigkeit zu Beziehungsaufbau und zur Beziehungsarbeit von großer Bedeutung. Durch ihre vermittelnde Position ist es die Aufgabe der Professionellen, die Ansprüche von und Problematiken zwischen den unterschiedlichen Cliques wahrzunehmen und mit ihnen gemeinsam Konflikte zu lösen. Dadurch können sich die Heranwachsenden neue Konfliktlösungsstrategien und Verhaltensweisen aneignen (vgl. Deinet 1999, S. 46f.).

EMPIRISCHER TEIL

Das Forschungsinteresse der empirischen Forschung, die im Rahmen dieser Abschlussarbeit durchgeführt wird, bezieht sich auf das Projekt „Wir im Ökopark“, an dessen Beispiel gezeigt werden soll, wie sich sozialräumliche Jugendarbeit in Graz gestalten kann.

Das Ziel der qualitativ angelegten Forschung besteht darin, sichtbar zu machen, wie sich fallunspezifische Arbeit im Rahmen sozialräumlicher Jugendarbeit in Graz konkret umsetzen lässt.

Mithilfe einer Analyse forschungsrelevanter Dokumente sowie den Methoden der freien teilnehmenden Beobachtung und ero-epischen Gesprächen werden unterschiedlichste Aspekte in Bezug auf das Projekt näher betrachtet.

6. Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel werden die Methoden, die im Zuge der empirischen Erhebung zum Einsatz kommen, grundlegend vorgestellt. Anschließend werden die Gründe für die Methodenauswahl erläutert und Aspekte wie Kontaktaufnahme, Vorgehensweise bei der Durchführung der Methoden sowie Auswertung des Datenmaterials genau beschrieben.

6.1 Analyse forschungsrelevanter Dokumente

Anhand einer Reihe von forschungsrelevanten Fragestellungen werden die bereits verfasste Dokumente, die in Zusammenhang mit dem Projekt „Wir im Ökopark“, dass im Rahmen fallunspezifischen Arbeit in der Jugendwohlfahrt durchgeführt wird, analysiert.

6.1.1 Erläuterung der Methodenauswahl

Durch die Analyse von bereits vorhandenen projektspezifischen Dokumenten ist, ohne den Aufwand von zusätzlichen Erhebungen, ein umfassender Einblick in die fallunspezifische Arbeit in der sozialräumlichen Jugendwohlfahrt in Graz, in diesem Fall in das

Projekt „Wir im Ökopark“, möglich. Mithilfe der ausführlichen Dokumente kann unter Einsatz von geringen zeitlichen Ressourcen ein Höchstmaß an projektbezogenen Informationen erfasst werden.

6.1.2 Datenmaterial

Für die Analyse werden bereits vorliegende Dokumente, die mit dem fallunspezifischen Projekt „Wir im Ökopark“ in Zusammenhang stehen, herangezogen. Diese Dokumente stellen in Form von Verlaufsberichten, Tätigkeitsberichten, Evaluationen, Assessmentformularen und Ähnlichem die Grundlage für diese Analyse. In Absprache mit der Sozialraumleitung, Frau Sandner-Koller und der Amtsleitung, Frau Mag.^a Krammer wurde mir Akteneinsicht gewährt und ich erhielt somit Zugang zu sämtlichen forschungsrelevanten Dokumenten, die ich dann in Form von Kopien für meine Analyse zur Verfügung gestellt bekam. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlichst für die rasche und unkomplizierte Gewährung der Akteneinsicht bedanken.

6.1.3 Auswertung

Die Dokumente enthalten ein sehr hohes Maß an forschungsrelevanten Informationen und werden in Hinblick auf einige Forschungsfragen gesichtet und bearbeitet. Durch die Bearbeitung der Dokumente hinsichtlich der Forschungsfragen ergibt sich schlussendlich ein umfangreicher Überblick über die fallunspezifische Arbeit, die im Rahmen des Projektes „Wir im Ökopark“ in der sozialräumlichen Jugendarbeit in Graz stattfindet.

Die Bearbeitung der forschungsrelevanten Dokumente richtet sich nach folgenden Fragestellungen:

- Wie gestaltete sich die Ausgangslage und welcher Bedarf führte zur Installation des Projektes?
 - Ausgangslage/ Bedarf
- Was sollte mit dem Projekt erreicht werden? Was wurde beabsichtigt?
 - Intention
- Welche Ziele wurden gesetzt?
 - Ziele
- Wie entwickelte sich das Projekt?

- Entwicklung
- Welche Betreuungsformen werden im Alltag des Projektes angewandt?
 - Betreuungsformen
- Wie gestalten sich die einzelnen Betreuungsformen und welche thematischen Inhalte lassen sich erkennen?
 - Gestaltung/ Inhalt
- Welche Aktivitäten finden im Rahmen des Projektes statt?
 - Aktivitäten
- Konnten durch das Projekt positive Veränderungen erzielt werden? Wenn ja, welche?
 - Positive Veränderungen

Die Dokumente werden bezüglich dieser Forschungsfragen gesichtet, relevante Stellen markiert und mit dem jeweiligen Schlagwort versehen. Enthält ein Dokument beispielsweise Informationen zu der Fragestellung bezüglich der Ausgangslage, so wird die relevante Stelle markiert und mit dem Schlagwort „Ausgangslage“ versehen. Am Ende der Durchsicht werden dann alle Textstellen die im Zusammenhang mit einer Forschungsfrage stehen gesammelt und zusammengefasst dargestellt. Dadurch ergeben sich Kapitel, deren Bezeichnungen sich mit den Schlagwörtern der Analyse decken. Jedem Dokument ist ein Code zugeordnet, durch den die jeweiligen, in der Auswertung verwendeten Textstellen oder Paraphrasen, gekennzeichnet werden. Wird eine Textstelle zum Beispiel wörtlich dem Dokument A entnommen und ist auf Seite 3 zu finden, dann ergibt sich folgende Bezeichnung der Quelle: „Dok_A, S. 3“. Durch diese Vorgehensweise wird die Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der Analyseergebnisse und deren Darstellung gewährleistet. Im Anhang dieser Arbeit ist exemplarisch ein Auszug aus einem bearbeiteten Dokument zu finden, an dem man die Vorgehensweise der Analyse erkennen kann.

6.2 Teilnehmende Beobachtung & ero-episches Gespräch

Zusätzlich zu der Analyse forschungsrelevanter Dokumente kommen in der empirischen Forschung dieser Arbeit zwei Methoden, die freie teilnehmende Beobachtung und das ero-epische Gespräch zum Einsatz. In diesem Kapitel werden die Methoden grundle-

gend beschrieben und näher auf die Durchführung und die anschließende Protokollierung eingegangen.

Freie teilnehmende Beobachtung

Bei der verwendeten Beobachtungsform handelt es sich um eine teilnehmende, unstrukturierte, offene Beobachtung.

Bei der teilnehmenden Beobachtung wird der/die ForscherIn selbst zu einem Bestandteil des sozialen Feldes, welches im Mittelpunkt der Beobachtung steht (vgl. Lamnek 1989, S. 245).

Das bedeutet, dass der/die ForscherIn, so weit wie es die Rahmenbedingungen ermöglichen, in die soziale Situation eintaucht, um ganz bewusst am aktiven Leben der Menschen teilzunehmen und dadurch Einblick in deren Interessen und Gefühle zu bekommen (vgl. Kluckhohn 1972, S. 97).

Der freien oder unstrukturierten teilnehmenden Beobachtung liegen keine bestimmten zuvor benannten Beobachtungskategorien zu Grunde, vielmehr bilden allgemeine Richtlinien und allenfalls grobe Hauptkategorien die Basis einer solchen Beobachtung. In diesem Rahmen kann sich die forschende Person relativ frei bewegen. Eine Beobachtung wird dann als offen bezeichnet, wenn das soziale Feld darüber Bescheid weiß, zu welchem Zweck der/die ForscherIn anwesend ist. Hierbei ist es nicht unbedingt notwendig die Zielgruppe über die exakten Ziele der Beobachtung aufzuklären, da dies zu einer Verfälschung der Ergebnisse führen könnte (vgl. Lamnek 1989, S. 244).

Das Erkenntnisinteresse einer freien teilnehmenden Beobachtung bezieht sich vor allem auf das „Verstehen“. Der/die ForscherIn beobachtet das Handeln der Personen und versucht die Handlungen durch die teilweise Identifikation mit den Menschen zu verstehen (vgl. Lamnek 1989, S. 303f.).

Lamnek beschreibt einige Verhaltensregeln, deren Beachtung bei der Durchführung einer teilnehmenden Beobachtung immense Bedeutung zukommt. Es ist besonders wichtig, dass der/die BeobachterIn darauf achtet die soziale Situation durch seine/ihre Anwesenheit so gering wie möglich zu beeinflussen. Teilnehmende Beobachtung kann nie gänzlich objektiv durchgeführt werden, jedoch gilt es Korrektheit und Unverzerrt-

heit anzustreben. Der/die ForscherIn soll sein Verhalten flexibel an die aktuellen Anforderungen in der sozialen Situation anpassen und kein Risiko eines Ausschlusses eingehen. Es sollte darauf Wert gelegt werden durchschnittliches Verhalten, also weder zu konform noch zu nonkonform, an den Tag zu legen und jegliches Verhalten muss der Akzeptanz der beobachtenden Person dienlich sein. Generell ist es erforderlich, dass sich der/die BeobachterIn dem Feld gegenüber solidarisch zeigt und auch über die Beobachtungssituation hinaus für die InteraktionspartnerInnen als Ansprechperson verfügbar ist. Dies verhindert, dass sich seitens der beobachteten Personen das Gefühl entwickelt, für den/die ForscherIn lediglich als DatenlieferantInnen relevant zu sein (vgl. Lamnek 1989, S. 276f.).

Die Daten, welche durch die Beobachtung gesammelt werden konnten, werden im Anschluss an die Beobachtungssituation protokolliert. Hierbei können die Daten nicht nach bestimmten Kategorien eingeteilt und schriftlich festgehalten werden, da die freie teilnehmende Beobachtung nur in Hinblick auf ein Forschungsprogramm oder eine spezifische Forschungsfrage durchgeführt wird (vgl. Lamnek 1989, S. 304).

Ero-episches Gespräch

Im Zuge einer freien teilnehmenden Beobachtung kann eine weitere Methode angewandt werden, die Girtler als „ero-episches Gespräch“ bezeichnet. Das Adjektiv „ero-episch“ leitet sich vom altgriechischen Wort „eromai“, was so viel wie befragen oder nachforschen heißt und dem Wort „Epos“, was Erzählung bedeutet, zusammen. Durch diese Bezeichnung soll die Verknüpfung von Fragen und Erzählungen in einem solchen Gespräch zum Ausdruck gebracht werden. Ero-epische Gespräche sind von Geschichten und Erzählungen gekennzeichnet und der/die ForscherIn bringt sich aktiv in das Gespräch ein. Das bedeutet, dass auch die forschende Person Informationen über sich preisgibt und über Erfahrungen und Erlebtes spricht. Die Forschungssubjekte und der/die BeobachterIn befinden sich auf gleicher Augenhöhe und die Kommunikation ist von dem Prinzip der Gleichheit geprägt. Im Gegensatz zu der Ausrichtung eines narrativen Interviews, bei dem der/die ForscherIn den/die InterviewpartnerIn durch Fragen unter Zugzwang bringt, ergeben sich die Fragestellungen und Gesprächsthemen beim ero-epische Gespräch aus der Gesprächssituation. Dafür ist seitens der forschenden Person ein hohes Maß an Feingefühligkeit und Geduld erforderlich. Meist beginnt ein ero-episches Gespräch damit, dass der/ die ForscherIn von eigenen Interessen und Arbeits-

weisen erzählt, wodurch nach und nach das Interesse seitens der beforschten Person geweckt werden soll, dass diese sich öffnet und zu erzählen beginnt. Der/die ForscherIn nimmt eine lernende Rolle ein, denn dann führen die beobachteten Personen den/die ForscherIn gerne in die für ihn/sie fremde Welt ein. Die Menschen sollen jedoch zu keinem Zeitpunkt das Gefühl bekommen, gezwungen zu sein, Informationen preiszugeben. In einem ero-epischen Gespräch sollen sich beide GesprächspartnerInnen öffnen können, um somit das Eintauchen in eine neue (Rand-) Kultur zu ermöglichen. Bei der Umsetzung eines solchen Gesprächs ist vor allem darauf zu achten, dass die Gesprächssituation so einfach und ungekünstelt wie möglich gehalten wird. Je einfacher und natürlicher die Gesprächssituation, desto größer sind die Erfolgchancen. Es gilt darauf zu achten, dass die Position von ForscherIn und GesprächspartnerIn gleichwertig sind und die GesprächspartnerInnen als PartnerInnen oder ExpertInnen angesehen werden. Im Allgemeinen sollte ein ero-episches Gespräch mit höchstens drei Personen gleichzeitig abgehalten werden, da die Situation ansonsten zu unübersichtlich werden kann (vgl. Girtler 2001, S. 147- 152, 162f.).

Der Methode des ero-epischen Gesprächs hat Girtler sogar ein Gebot seiner „10 Gebote der Feldforschung“ gewidmet, das folgendermaßen lautet:

„Du sollst die Muße zum „ero-epischen (freien) Gespräch“ aufbringen. Das heißt, die Menschen dürfen nicht als bloße Datenlieferanten gesehen werden. Mit ihnen ist so zu sprechen, daß sie sich geachtet fühlen. Man muß sich selbst als Mensch einbringen und darf sich nicht aufzwingen. Erst so lassen sich gute Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle erstellen“ (Girtler 2001, S. 185).

6.2.1 Erläuterung der Methodenauswahl

Da sich die empirische Erhebung auf die genauere Betrachtung fallunspezifischer sozialräumlicher Arbeit am Beispiel des Projektes „Wir im Ökopark“ bezieht, wurden für die Erhebung Methoden gewählt, mithilfe derer ein umfassender Einblick in das Projekt gewonnen werden kann. Einerseits die freie teilnehmende Beobachtung, die vor allem Informationen über Ablauf, Themenschwerpunkte, Aktivitäten, Umgang unter den Beteiligten und Ähnliches ermöglicht und andererseits das ero-epische Gespräch, das im Besonderen Einblicke in die Wahrnehmungen, Einschätzungen und Wissensbestände der Projektbeteiligten, womit BetreuerIn, Eltern, Kinder und Jugendliche gemeint sind,

gewährt. Mithilfe der freien teilnehmenden Beobachtung war es möglich, den Projektalltag direkt persönlich mitzuerleben und so ungefilterte und unverfälschte Informationen zu sammeln. Durch die Wahl, die Beobachtung ohne vorher benannte Beobachtungskategorien zu gestalten, beschränkte sich der Fokus nicht auf bestimmte Themenbereiche. Somit konnte der Zweck der Beobachtung, fallunspezifisches sozialräumliches Arbeiten am Beispiel des Projektes uneingeschränkt und umfassend zu erforschen, erfüllt werden.

Die Entscheidung, das ero-epische Gespräch als zusätzliche Methode einzusetzen fiel im Laufe der Beobachtung, als es immer klarer wurde, dass die am Projekt beteiligten Personen, gerne bereit waren Informationen in Form von Gesprächen weiterzugeben.

Charakterisierend für das ero-epische Gespräch ist, dass sich dabei beide Parteien auf derselben Ebene treffen, zusätzlich kommt die offene Gesprächsgestaltung der Tatsache, dass die Forschung in einem unerforschten und neuen Umgebung stattfindet, sehr entgegen. Im Rahmen mancher Forschungen stellt das ero-epische Gespräch eine der wenigen Möglichkeiten dar, an Informationen bezüglich des Forschungsgegenstandes zu gelangen (vgl. Girtler 2001, S. 150, 153).

Bei der empirischen Forschung dieser Arbeit war es der Fall, dass schon nach kurzer Zeit ersichtlich wurde, dass vor allem die Jugendlichen, die das Projekt nutzen, über eine Vielzahl von interessanten und forschungsrelevanten Wissensbestände verfügen, die durch die Methode des ero-epischen Gesprächs für die Forschungsarbeit zugänglich und verwertbar gemacht werden konnte.

6.2.2 Zugang und Kontaktaufnahme

Da der Grundgedanke dieser Arbeit aus der Kooperation mit Fr. Sandner- Koller vom Amt für Jugend und Familie entstand und auch die Fokussierung der empirischen Forschung durch diese Zusammenarbeit geprägt ist, übernahm Fr. Sandner- Koller den Erstkontakt zu den Fachkräften des Projektes. In Vorbereitung auf die Erhebungsphase fand mit dem Leiter des Projektes, Herrn Stefan Widakovich, ein Treffen statt, bei dem die Vorgehensweise der Untersuchung abgeklärt wurde. An dieser Stelle möchte ich mich gerne für die unproblematische und unterstützende Zusammenarbeit mit den Fachkräften des Projektes „Wir im Ökopark“ bedanken, durch die mir die Erhebung erst möglich war. Der Leiter bereitete die Kinder und Jugendlichen auf meine Anwesenheit

vor und klärte ab, ob meine Anwesenheit für sie in Ordnung ist. Das bedeutet, dass vor Beginn der Erhebung sowohl die Fachkräfte als auch die Kinder und Jugendlichen, die mit dem Projekt in Verbindung stehen, über meine Anwesenheit und den Grund meiner Anwesenheit in Kenntnis gesetzt wurden.

6.2.3 Durchführung, Protokollierung und Datenmaterial

Die Beobachtungen, im Zuge derer auch die ero-epischen Gespräche erfolgten, fanden über eine Zeitspanne von drei Wochen an insgesamt acht Nachmittagen statt.

Beobachtungstag 1: Montag, 6. Mai 2013, 15 – 19 Uhr

Beobachtungstag 2: Dienstag, 7. Mai 2013, 15 – 19.30 Uhr

Beobachtungstag 3: Mittwoch, 8. Mai 2013, 13.30 – 18.15 Uhr

Beobachtungstag 4: Dienstag, 14. Mai 2013, 14 – 19 Uhr

Beobachtungstag 5: Mittwoch, 15. Mai 2013, 14 – 18 Uhr

Beobachtungstag 6: Donnerstag, 16. Mai 2013, 14 – 17.30 Uhr

Beobachtungstag 7: Mittwoch, 22. Mai 2013, 13.45 – 15. 30 Uhr

Beobachtungstag 8: Donnerstag, 23. Mai 2013, 14.30 – 18 Uhr

Die dadurch gewonnenen Daten werden in Form von Protokollen gesammelt und anschließend ausgewertet.

Während Beobachtungen und ero-epischen Gesprächen können zur Datensicherung Aufnahmegeräte, wie Diktiergeräte oder auch Videokameras, verwendet werden. Girtler vertritt die Ansicht, dass solche Aufnahmegeräte gerade bei freien teilnehmenden Beobachtungen störend auf die Situation einwirken können. Bei ero-epischen Gesprächen seien Aufnahmegeräte jedoch unproblematisch, wenn der/die GesprächspartnerIn im Vorfeld um Erlaubnis gefragt wird (vgl. Girtler 2001, S. 168).

Im Zuge der Erhebung kamen weder bei den freien teilnehmenden Beobachtungen noch in den Gesprächssituationen Aufnahmegeräte zum Einsatz. Dadurch sollte jegliche Beeinflussung der Beobachtungssituation, dem Verhalten oder den Erzählungen der Betroffenen vermieden werden.

Im Anschluss an die Beobachtungssituationen, in deren Rahmen es auch zu einer Vielzahl von ero-epischen Gesprächen mit den Fachkräften, Kindern und Jugendlichen kam, wurden Beobachtungs- bzw. Gesprächsprotokolle angefertigt.

Wenn es während der Beobachtungssituation möglich ist, können unauffällig einige Stichwörter in einem kleinen Notizblock festgehalten werden– doch dies ist nicht immer möglich und meist ist dafür auch zu wenig Zeit. Aber spätestens nach der Beobachtung, wenn sich der/die ForscherIn auf dem Heimweg befindet, sollten Notizen gemacht werden. Diese Notizen erweisen sich dann bei dem Verfassen des Protokolls, was am Abend desselben Tages oder zumindest am Morgen des Folgetages geschehen sollte, als sehr hilfreich. Das Niederschreiben des Protokolls am darauffolgenden Tag kann in manchen Fällen auch Vorteile haben, da man dann möglicherweise konzentrierter ist als abends nach einem langen Tag. Das Protokoll soll Informationen über die TeilnehmerInnen der sozialen Situation, deren Verhalten und Position innerhalb der Situation und über die Schaffung der sozialen Situation sowie den Einfluss von Lokalitäten und Interaktionen auf die Situation enthalten. Des Weiteren soll das Protokoll Auskunft über etwaige Zwänge, vorherrschende Regeln und Normen, typische und untypische Verhaltensweisen der TeilnehmerInnen und auch über Abweichung zwischen Behauptetem und tatsächlichem Handeln geben. Protokolle sollten übersichtlich gestaltet werden, zum Beispiel indem man in einem seitlichen Rand wichtige Aspekte oder Schlagwörter festhält. Dies erleichtert die anschließende Zusammenfassung und Aufbereitung der Erkenntnisse (vgl. Girtler 2001, S. 133–143).

Die angefertigten Protokolle enthalten sowohl Informationen, die aus den Beobachtungssituationen gewonnen wurden, als auch Wissen, das aus den ero-epischen Gesprächen hervorgegangen ist. Informationen die aus Gesprächen gewonnen wurden, sind in den Protokollen im Besonderen kenntlich gemacht, indem sie in kursiver Schrift geschrieben sind.

Das Datenmaterial umfasst acht Beobachtungs- und Gesprächsprotokolle im Gesamtumfang von 52 Seiten. Auf die Vorgehensweise der Datenauswertung wird im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen.

6.2.4 Auswertung

Im Allgemeinen kann die Auswertung der Protokolle und Darstellung der Ergebnisse auf unterschiedliche Weise geschehen. In diesem Fall vollzieht sich die Auswertung und Darstellung in Anlehnung an die von Girtler vorgeschlagene Vorgehensweise.

Girtler empfiehlt, die Protokolle hinsichtlich relevanter Textstellen durchzusehen und diese anhand von Schlagwörtern oder Anmerkungen zu markieren. Diese Aspekte werden dann zusammengefasst dargestellt und gegebenenfalls durch das Zitieren entsprechender Textstellen untermauert (vgl. Girtler 2001, S. 143–146).

Wie schon bei der Auswertung im Zuge der Analyse der forschungsrelevanten Dokumente werden all jene Textstellen zusammengezogen, die im Zusammenhang mit einem thematischen Gesichtspunkt stehen. Dieser Gesichtspunkt wird dann zusammengefasst dargestellt und wie von Girtler vorgeschlagen mit dazugehörigen Textpassagen unterfüttert. Die Kennzeichnung der Textstellen erfolgt in ähnlicher Weise wie bereits bei der vorangegangenen Ergebnisdarstellung mithilfe von Abkürzungen. Ist eine Textstelle beispielsweise im Protokoll B auf Seite 5 zu finden, so wird die Quelle folgendermaßen bezeichnet: „Prot_B, S. 5“. Beschreiben zitierte Passagen Wissen aus Beobachtungssituationen, sind sie in „normaler“ Schrift geschrieben, wurden die Informationen aus Gesprächen gewonnen, sind diese mit kursiver Schrift gekennzeichnet.

7. Darstellung der Ergebnisse

Dieses Kapitel widmet sich den Ergebnissen, die sich durch die Auswertung des vorliegenden Datenmaterials, in Form von bereits bestehenden Dokumenten und angefertigten Protokollen, ergeben. Zu Beginn werden die Erkenntnisse aus der Analyse forschungsrelevanter Dokumente dargestellt, um darauf aufbauend die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtungen und den ero-epischen Gesprächen darzulegen.

7.1 Analyse forschungsrelevanter Dokumente

Die durch die inhaltliche Analyse der forschungsrelevanten Dokumente gesammelten Informationen werden nun, strukturiert und in Kapitel gegliedert, abgebildet.

7.1.1 Ausgangslage und Bedarf

Wie bei jeglichen Angeboten und Hilfeformen in der Sozialen Arbeit wird vor Beginn der Bedarf für die Unterstützungsleistung erhoben. Die Situation in dem Siedlungsgebiet veranlasste die zuständigen Entscheidungsträger die Installierung des Projektes in Auftrag zu geben. Wie sich die Ausgangslage gestaltete und aufgrund welcher Tatsachen der Bedarf eines solchen Projektes gegeben war, wird in den Dokumenten in unterschiedlicher Intensität beschrieben.



Abbildung 3: Siedlungsbereich Pomisgasse

(Quelle: Stefan Widakovich)

Im und um den Siedlungsbereich Pomisgasse lebten vor Beginn der fallunspezifischen Arbeit einige Jugendliche, die immer wieder durch straffälliges und gewalttätiges Verhalten auffielen. Diebstähle, Vandalismus, körperliche Gewalt, sexuelle Ausschweifungen und der Konsum von Suchtmitteln wie Zigaretten, Alkohol und Cannabis zählten zu den häufigsten Problemen vor Ort. Die Tatsache, dass in dem Siedlungsgebiet viele Multiproblemfamilien lebten, rief immer wieder Konflikte hervor. Es bestand große Gefahr, dass das deviante Verhalten einiger Jugendlicher dazu führen hätte können, dass andere Jugendliche mit diesem Verhalten sympathisieren und ebenfalls straffällig werden. Vor allem deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt davon auszugehen war, dass einige Jugendliche schon potentiell gefährdet waren in ein solches Verhalten abzurutschen, war rascher Handlungsbedarf gegeben. In einem Assessmentformular wurde festgehalten, dass die Situation im Siedlungsbereich Pomisgasse aus der Sicht des Jugendamtes eskalierte, weshalb die Arbeit mit den Jugendlichen in Projektform als dringend notwendig angesehen wurde. In der Beobachtungsphase stellte sich heraus, dass den Jugendlichen im Siedlungsbereich sehr langweilig war und es an interessanten und attraktiven Freizeitmöglichkeiten fehlte. Lediglich der angrenzende Fußballplatz durfte von ihnen benutzt werden, unter der Voraussetzung ihn sauber zu hinterlassen. Das Verhältnis zum „Ökopark“ war eher ambivalent, einige Jugendlichen nutzten den Park aufgrund seiner Rückzugsmöglichkeiten und wiesen dort auffälliges und deviantes Verhalten auf. Andere Jugendliche wiederum mieden den Park weitestgehend wegen dieser

Gegebenheit und manchen wurde der Zutritt sogar von den Eltern untersagt (vgl. Dok_A, S. 1f.; Dok_F, S. 1; Dok_G, S. 1; Dok_L, S. 1).

7.1.2 Intention und Ziele

Nach der Klärung des Bedarfs und der Erfassung der Ausgangslage kam es natürlich zur Formulierung der Ziele und Absichten des Projektes.

Durch die fallunspezifische Arbeit im Bereich des Siedlungsgebietes und dem dort vorhandenen „Ökopark“ sollte für die Kinder und Jugendlichen in ihrem direkten Umfeld eine alternative Freizeitmöglichkeit geschaffen werden. Es wurde im Besonderen beabsichtigt, etwas entstehen zu lassen, mit dem sich die Kinder und Jugendlichen identifizieren, sich wohl fühlen und gerne ihre Zeit verbringen. Ein weiteres Ziel war es, dass sich das Projekt im Leben der Kinder und Jugendlichen zu einem festen Wert entwickelt und etwas darstellt, wofür sie sich einsetzen und verantwortlich fühlen. Durch unterschiedlichste Aktivitäten sollte das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen ermöglicht werden. Gemeinsam erarbeitete Lösungswegen und die Formulierung von Veränderungen sollten zu einem Anstieg der Lebensqualität und einer stärkeren Verbundenheit der Kinder und Jugendlichen mit ihrem Lebensumfeld führen (vgl. Dok_A, S. 1f.; Dok_B, S. 1).

Als Ziele des Projektes sind in Assessmentformularen und Evaluationen die Schaffung einer sinnvollen Freizeitgestaltung, das Erlernen von Bewältigungsstrategien, die Erschließung von vorhandenen personellen und sozialräumlichen Ressourcen und die Förderung und Stärkung des Wir-Gefühls genannt. Zusätzlich gelten die Stärkung der Mädchen in Bezug auf sexuelle Aspekte, die Aktivierung der Eltern, die Förderung des Gesundheitsbewusstseins und der Selbstwirksamkeit der Kinder und Jugendlichen als Ziele des Projektes. Durch das Aufzeigen einer neuen Orientierung, die im Gegensatz zu deviantem Verhalten steht, sollte der Gefahr von Mitläufertum entgegengewirkt werden (vgl. Dok_F, S. 1; Dok_G, S. 1; Dok_L, S. 2; Dok_M, S. 2).

7.1.3 Entwicklung

Vom Startschuss des Projekts über die Formulierung der Zielsetzungen bis zum jetzigen Zeitpunkt ist viel Zeit vergangen und das Projekt hat sich stetig weiterentwickelt. In

diesem Unterkapitel wird die Entwicklung der fallunspezifischen Arbeit im „Ökopark“ von ihrem Beginn bis zum gegenwärtigen Stand skizziert.

Zu Beginn der fallunspezifischen Arbeit fand eine Beobachtungsphase statt, in der vor allem die Situation vor Ort und die Problematiken erforscht wurden. Anschließend wurde langsam und schrittweise der Kontakt zu den Jugendlichen hergestellt. Die anfängliche Gruppe, bestehend aus 26 Jugendlichen, nahm das Angebot gut an und das Projekt entwickelte sich rasch zu einem fixen Treffpunkt für die Kinder und Jugendlichen. Nach und nach beschäftigten sie sich auch außerhalb des Projektes damit, sammelten Ideen und Vorschläge, die dann gemeinsam in der Arbeit umgesetzt wurden. Es entwickelte sich ein immer stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Jugendlichen und sie übernahmen immer mehr Verantwortung für das Projekt. Die Jugendlichen passten sich auch an die Normen, Werte und Regeln, die seitens des Projektes vorgegeben wurden, an. Die Arbeit im „Ökopark“ konnte nach und nach stärker ausgebaut werden und entwickelte sich durch die stete Präsenz der MitarbeiterIn im Park zu einem fixen Bestandteil in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen. Über die Zielgruppe hinaus entstand auch Kontakt zu regionalen Geschäftsleuten, BewohnerInnen und anderen erwachsenen Personen, die sich mit Fragen oder Anliegen an die Fachkräfte des Projektes wandten. Somit konnte sich das Projekt nicht nur bei der Zielgruppe sondern auch darüber hinaus als Anlaufstelle etablieren. Aus manchen Kontakten entwickelten sich auch Kooperationspartner, da einige von ihnen persönliche (Nachhilfeunterricht) oder materielle (Sachspenden) Ressourcen für die Arbeit des Projektes zur Verfügung stellten. In der Gegenwart stellt das Projekt „Wir im Ökopark“ einen zentralen Wert im Umfeld der Kinder und Jugendlichen dar. Der „Ökopark“ und der dortige Container in Verbindung mit der fallunspezifischen Arbeit ist für die Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Treffpunkt, ein Ort an dem sie sich aufhalten und untereinander austauschen können. Das Verhältnis der Zielgruppe zu dem Projekt ist von zunehmender Verantwortungsübernahme seitens der Jugendlichen geprägt, wobei ihnen die regelmäßige Präsenz der Fachkräfte vor Ort besonders wichtig ist (vgl. Dok_A, S. 2; Dok_B, S. 1; Dok_C, S. 1, Dok_D, S. 1).

7.1.4 Betreuungsformen, deren Gestaltung und Inhalte

Die fallunspezifische Arbeit im Rahmen des Projektes „Wir im Ökopark“ wird in unterschiedlichen Betreuungsformen umgesetzt. Die Arbeit der Fachkräfte vollzieht sich auf folgenden vier Arbeitsebenen (vgl. Dok_C, S. 1):

- Einzelfallarbeit
- Gruppenarbeit
- Siedlungs- bzw. Gemeinwesenarbeit
- Vernetzungs- bzw. Zusammenarbeit

Die nun benannten vier Arbeitsbereiche werden nachfolgend hinsichtlich ihrer Gestaltung und ihrer thematischen Inhalte näher erläutert.

Einzelfallarbeit

Einzelfallarbeit nimmt zirka dreißig Prozent der Arbeitszeit ein, wobei mit der/dem Jugendlichen gemeinsam Ziele erarbeitet werden und die Einzelarbeit nach Erreichung dieser Ziele wieder in die Gruppenarbeit übergeht. Der nahtlose und unbürokratische Übergang zwischen Einzel- und Gruppenarbeit macht ein flexibles Arbeiten mit den Kindern und Jugendlichen und ein individuelles Anpassen der notwendigen Unterstützungsform möglich. Der Großteil an Einzelfallarbeiten kann schon nach kurzer Zeit wieder beendet werden, es existieren aber auch Einzelfälle, die einer längeren Betreuung bedürfen. Auch die Intensität der Einzelfallarbeiten variiert, da in manchen Fällen lediglich eine Beratung, die Vermittlung an hilfreiche Einrichtungen oder die gemeinsame Erarbeitung von Lösungswegen erforderlich ist, in anderen Fällen hingegen bedarf es aufgrund ihrer Komplexität intensiverer Unterstützung. Die thematischen Inhalte von Einzelfallarbeiten reichen von Beratung in Rechtsfragen, Unterstützung bei der Arbeits- bzw. Lehrstellensuche, Vermittlung bei Konflikten, Begleitung bei Behördenwegen sowie bei polizeilichen Einvernahmen und bei Gericht. Weitere Inhalte waren Gesundheitsvorsorge und Arztbesuche, Unterstützung bei schulischen Belangen, Bewältigung von persönlichen Krisen der Jugendlichen und teilweise auch der Krisen ihrer Eltern, Vermittlung zwischen Eltern und Schule, sowie Fragen zur Einteilung der finanziellen Mittel der Jugendlichen (vgl. Dok_B, S. 1; Dok_C, S. 1f.; Dok_D, S. 2; Dok_E, S. 2).

Gruppenarbeit

Mit zirka fünfzig Prozent vollzieht sich der größte Teil der Arbeit im Rahmen des Projektes im Gruppensetting. Von Montag bis Freitag und auch an Feiertagen ist täglich bis zu sechs Stunden eine Fachkraft anwesend. Die regelmäßige und verlässliche Präsenz ist vor allem für die Begleitung von Gruppenprozessen und ein rasches Reagieren auf Veränderungen hinsichtlich der Gruppendynamik unter den Jugendlichen von immenser Bedeutung. Die Arbeit in der Gruppe bezieht sich auf simples Zusammensein, den Austausch über unterschiedlichste Themen, aber auch gemeinsame Unternehmungen je nach Jahreszeit. Bei gegebenem Anlass wird auch an der Gruppenidentität gearbeitet, der Zusammenhalt gestärkt oder gemeinschaftlich Ideen entwickelt. Je nach Situation werden auch bestimmte Thematiken gemeinsam bearbeitet. Als zum Beispiel die Inhaftierung eines Jugendlichen stattfand, waren einige Gespräche und Diskussionen mit den Jugendlichen zu dieser Thematik erforderlich. Im Zuge der Gruppenarbeit wird darauf geachtet, dass immer wieder aktuelle Themen und Vorkommnisse aufgegriffen und in der Gruppe besprochen und bearbeitet werden. Im Rahmen der Gruppenarbeit konnte auch die Installierung des Baucontainers im „Ökopark“ bewerkstelligt werden, an dessen Säuberung und Gestaltung sich alle Jugendlichen mit Freude beteiligten.



Abbildung 4: Container im „Ökopark“

(Quelle: Stefan Widakovich)

Innerhalb der Gruppe kommt es ebenfalls zu gegenseitigen Hilfestellungen bei schulischen Belangen. Die Gruppenarbeit ist vielfältig und reicht von einfachen Treffen und Gesprächen bis hin zu gemeinsam entwickelten und durchgeführten Aktivitäten, wie beispielsweise Tiergartenbesuche, Badeausflüge oder Grillfeste (vgl. Dok_B, S. 1f.; Dok_C, S. 2; Dok_D, S. 2f.).



Abbildung 5: Grillfest im „Ökopark“

(Quelle: Stefan Widakovich)

Siedlungs- bzw. Gemeinwesenarbeit

Dieser Bereich umfasst lediglich zwanzig Prozent der Arbeit, ist jedoch, obwohl er den kleinsten Part einnimmt, ein wichtiger Bereich der Projektarbeit. In der Siedlungs- und Gemeinwesenarbeit liegt das Augenmerk vor allem auf der Erkundung des Lebensumfeldes der BewohnerInnen sowie auf der Erforschung und Aktivierung der vorhandenen Ressourcen. Das Ziel dieser Unterstützungsform ist es, die Lebenswelt der BewohnerInnen gemeinsam mit ihnen aktiv zu gestalten. Dabei orientiert sich diese Lebenswelt an den Vorstellungen und Veränderungsvorschlägen der BewohnerInnen selbst. Hierbei fungieren die Fachkräfte des Projektes einerseits als Ansprechpersonen für Jugendliche und Erwachsene und andererseits übernehmen sie oft die Vermittlerrolle bei Unstimmigkeiten zwischen Heranwachsenden und erwachsenen Personen. In der Siedlungs- und Gemeinwesenarbeit stellt der stetige Kontakt zu den BewohnerInnen die wesentlichste Grundlage dar. Eine immer noch präsente Thematik in diesem Arbeitsbereich ist die angestrebte Umwidmung der Pomisgasse ab der Hausnummer 15 in eine

Wohnstraße. Die Erwachsenen konnten auf die existierende Problematik aufmerksam gemacht und als UnterstützerInnen im Einsatz für die Wohnstraße gewonnen werden. Eine Entscheidung bezüglich des Antrages ist bis zum jetzigen Zeitpunkt ausständig. Im Rahmen der Siedlungs- bzw. Gemeinwesenarbeit kommt den Fachkräften auch die Aufgabe zu, freiwillige Angebote von Privatpersonen aus dem Siedlungsgebiet, zum Beispiel für Nachhilfe, mit dem Bedarf seitens der Jugendlichen abzugleichen und gegebenenfalls zu vermitteln. Um den steigenden Mietpreisen und dem negativen Image der Jugendlichen entgegenzuwirken, führten die Jugendlichen im Rahmen der Siedlungsarbeit unter Aufsicht Reparaturarbeiten an Blechverkleidungen der Wohnhäuser Pomisgasse 13 und 15, durch. Mithilfe solcher Aktionen kann auch die Identifikation der Jugendlichen mit ihrer Wohnumgebung gestärkt werden. Des Weiteren konnte mit einem Fitnessstudio in der Nähe der Siedlung günstigere Eintrittspreise ausgehandelt werden. Dieses Angebot nehmen einige der Jugendlichen in letzter Zeit immer wieder in Anspruch (vgl. Dok_B, S. 2f.; Dok_C, S. 3; Dok_D, S. 3f.; Dok_E, S. 4).

Vernetzungs- bzw. Zusammenarbeit

Vernetzungsarbeit bezieht sich einerseits auf die notwendigen Rücksprachen mit den zuständigen MitarbeiterInnen im Amt für Jugend und Familie und andererseits auf die Zusammenarbeit und Kooperation mit, für die fallunspezifische Arbeit relevanten, Einrichtungen und Institutionen. Hierbei handelt es sich um unterschiedlichste Einrichtungen und Vereine, wie z.B. AMS, Alpha Nova, JUZ „Funtastic“, ERFA sowie den Vereinen Neustart, Mafalda und Input. Des Weiteren wird mit den Schulen und LehrInnen der Jugendlichen, der Hausverwaltung der Siedlung Pomisgasse, dem Fitnesscenter „Kurti´s Gym“ und dem Jugendtreff am Grünanger als auch mit der Polizei zusammengearbeitet. Mit dem Fußballverein FC Wacker gibt es eine Übereinkunft hinsichtlich der Erlaubnis für die Benutzung des Fußballplatzes seitens der Kinder und Jugendlichen. Auch mit dem Institut für Kind, Jugend und Familie gibt es immer wieder Kooperationen bezüglich Einzelbetreuungen und einen regelmäßigen Sozialraumaustausch (vgl. Dok_B, S. 3; Dok_C, S. 3; Dok_D, S. 4, Dok_E, S. 4; Dok_F, S. 2, Dok_G, S. 2).

7.1.5 Aktivitäten

Im Rahmen der fallunspezifischen Arbeit im „Ökopark“ werden ständig die unterschiedlichsten Aktivitäten und Unternehmungen direkt vor Ort oder auch außerhalb des Siedlungsbereiches durchgeführt. Nachfolgend soll ein Einblick in die Vielfalt an Aktivitäten, Ausflügen und Unternehmungen, die innerhalb des Projektes „Wir im Ökopark“ stattfinden, gewährt werden.

Im „Ökopark“ wurden Hängematten befestigt, Gesellschaftsspiele gespielt und erlebnisintensive Aktivitäten, wie beispielsweise Einrad fahren oder Seifenblasen herstellen, unternommen. Um einen guten Kontakt zu den Eltern herzustellen, fand in einer frühen Phase des Projektes eine Kanufahrt auf der Sulm statt. Gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen wurde eine Homepage (<http://oekopark.bioplantrix.at>)entworfen und erstellt. Immer wieder finden erlebnisaktivierende Tagesereignisse, wie Tiergartenbesuche, Fußballturniere und Ähnliches statt. Ein besonderes Highlight für die Kinder und Jugendlichen war die Reinigung und Gestaltung des neuen Containers, der sich im Laufe der Zeit zu ihrem „Wohnzimmer“ entwickelt hat. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Kind, Jugend und Familie konnte den Kindern und Jugendlichen ein kostenloser Hip-Hop Tanzkurs ermöglicht werden. Mit einer Kleingruppe konnte sogar eine Kanutour auf dem Tagliamento in Norditalien geplant und verwirklicht werden (vgl. Dok_A, S. 3; Dok_C, S. 2, Dok_D, S. 3; Dok_F, S. 2; Dok_G, S. 2, Dok_H, S. 3, Dok_I, S. 1; Dok_J, S. 1).



Abbildung 6: Kanutour auf dem Tagliamento

(Quelle: Stefan Widakovich)

7.1.6 Positive Veränderungen

In einem abschließenden Blick soll das Augenmerk darauf gerichtet werden, ob die fallunspezifische Arbeit beziehungsweise das Projekt „Wir im Ökopark“ sich bis zum jetzigen Zeitpunkt positiv auf die Situation im Siedlungsbereich Pomisgasse und die dort lebenden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ausgewirkt hat.

Im Allgemeinen hat sich die Situation im Siedlungsgebiet durch die Installation des Projektes „Wir im Ökopark“ beruhigt. Die positiven Veränderungen seit Beginn der fallunspezifischen Arbeit sind zahlreich und beziehen sich beispielsweise auf das deutlich gesteigerte „Wir-Gefühl“ und der Verbesserung des Zusammenhalts unter den BewohnerInnen. Dies zeigt sich an den Unterstützungsangeboten, die unter den BewohnerInnen und Jugendlichen ausgetauscht werden. Die Kinder und Jugendlichen übernehmen immer mehr Verantwortung für das Geschehen im Park, halten sich an Ruhezeiten und an Regeln und setzen sich für die Sauberkeit im Park ein. Die anfänglich doch recht schwierige und besorgniserregende Form des Umgangs unter den Kindern und Jugendlichen hat sich sehr zum Positiven entwickelt, so dass es schon seit längerem zu keinen Zwischenfällen mehr gekommen ist. Generell bestand auch nicht mehr die Notwendigkeit von Polizeieinsätzen und es gab kaum Schwierigkeiten mit den AnrainerInnen des Parks, was auch daran zu erkennen ist, dass es seit dem Projektstart keine Meldungen an die DSA bezüglich Gefährdungen und Nachbarschaftsstreitigkeiten mehr gab. Eine weitere erfreuliche Veränderung betrifft Straftaten bzw. strafbare Handlungen: im Park kommen offener Suchtmittelkonsum, Gewalt sowie Diebstähle und Hehlerei seit der Implementierung des Projektes nicht mehr vor (vgl. Dok_C, S. 3; Dok_D, S. 1; Dok_E, S. 1,3; Dok_G, S. 1; Dok_H, S. 2; Dok_M, S. 1).

Wie an der Vielzahl von Auswertungsergebnissen erkennbar, konnte mithilfe der inhaltlichen Analyse der vorhandenen Dokumente ein hohes Maß an Informationen bezüglich des Projektes „Wir im Ökopark“ ermittelt werden.

7.2 Teilnehmende Beobachtung & ero-epische Gespräche

Anhand der teilnehmenden Beobachtung und den ero-epischen Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen sowie der/dem BetreuerIn wird der Einblick in die fallunspecifische Arbeit im Rahmen des Projektes „Wir im Ökopark“ noch intensiviert. Nachfolgend werden die Erkenntnisse, die durch die teilnehmende Beobachtung und die ero-epischen Gespräche gewonnen werden konnten, dargestellt.

7.2.1 Gestaltung des Projektes

Der Alltag des Projektes gestaltet sich sehr vielseitig und hängt von unterschiedlichsten Aspekten ab. Vor allem Wetter, Jahreszeit und die emotionale Verfassung der Kinder und Jugendlichen beeinflussen den Projektalltag wesentlich.

Die Inhalte des Projektes und Aktivitäten orientieren sich an den Interessen und aktuellen Themen der Kinder und Jugendlichen. Bei der Planung und Umsetzung von Aktivitäten werden die Heranwachsenden miteinbezogen. Während des Beobachtungszeitraumes fanden einige besondere Aktivitäten, wie das Aufhängen von Hängematten und Hängesesseln, Malen mit Fingerfarben und ein gemeinsamer Kinonachmittag statt. Generell beschäftigen sich die Kinder und Jugendlichen im Park meist mit alltäglichen Dingen, wobei hier besonders die langen Gespräche untereinander sowie verschiedene Spiele und Sportarten zu erwähnen sind. Aus Erzählungen der BetreuerIn und den Jugendlichen hat sich herausgestellt, dass auch immer wieder Aktivitäten außerhalb des Parks stattfinden.

7.2.2 Umgang zwischen den Heranwachsenden

Im Projekt gestaltet sich der Umgang zwischen allen Beteiligten im Allgemeinen auf eine sehr akzeptierende und freundschaftliche Weise. Natürlich unterscheidet sich der Umgang zwischen dem/der BetreuerIn und den Jugendlichen stark vom Umgang den die Heranwachsenden untereinander pflegen.

Das Verhalten der Kinder und Jugendlichen untereinander kann als ambivalent bezeichnet werden. Es hängt sehr von deren jeweiligen emotionalen Zustand und der gruppendynamischen Situation ab. Es reicht von unkollegialem, aggressivem Verhalten sowie

verbalen Attacken bis hin zu sehr unterstützendem, akzeptierendem Verhalten, das sich durchaus auch durch gegenseitiges Trösten oder durch Umarmungen äußern kann.

Aggressives Verhalten zeigt sich meist durch kleine Raufereien, die vor allem zwischen den jüngeren Kindern stattfinden, beleidigende Äußerungen oder auch Unhöflichkeiten. Dies kann manchmal auch dazu führen, dass der/die BetreuerIn beruhigend auf die beteiligten Heranwachsenden einwirken muss, um eine Eskalation der Situation zu vermeiden.

„Ich sehe wie zwei jüngere Buben spielerisch miteinander kämpfen, manchmal enthält dieses Spiel jedoch recht grobe Handlungen“ (Prot_B, S. 2).

„Eine Jugendliche ärgert ihren Bruder und er schlägt ihr deshalb in den Bauch. Insgesamt ist der Umgang zwischen den Geschwistern eher grob“ (Prot_A, S. 3).

Der Umgang zwischen den Heranwachsenden ist aber auch sehr oft von kollegialen und hilfsbereiten Elementen geprägt.

„Ein Jugendlicher kommt mit seinem Einkauf in den Container, er hat Schokolade gekauft und teilt diese ohne Zögern mit den anderen Jugendlichen. Als sich ein anderer Jugendlicher einen Trinkbecher holt, bringt er einer Jugendlichen ganz selbstverständlich auch einen Becher mit“ (Prot_A, S. 6).

Wenn es die Atmosphäre im Park zulässt können sich durchaus sehr intime Momente zwischen den Jugendlichen ergeben, in denen sie sich in sehr vertrauter Art und Weise gegenseitig Unterstützung und Beistand geben können.

„Nach dem Lernen streichelt eine Jugendliche einem Mädchen über den Kopf, so als ob sie ihr damit sagen möchte, dass sie die Schularbeit schon meistern wird“ (Prot_F, S. 6).

7.2.3 Umgang zwischen BetreuerIn und Heranwachsenden

Der Umgang zwischen dem/der BetreuerIn und den Kindern und Jugendlichen kennzeichnet sich vor allem durch großen gegenseitigen Respekt. Die Fachkräfte treten den Jugendlichen mit einer wertschätzenden, achtsamen und akzeptierenden Haltung sowie einem hohen Ausmaß an Verständnis und Geduld entgegen. Dies ist für die Kinder und Jugendlichen, von denen sich viele in schwierigen Lebenssituationen befinden, eine wichtige Grundlage, um Vertrauen zu den Fachkräften aufbauen zu können. Auch auf

sprachlicher Ebene versuchen sich die Fachkräfte den Heranwachsenden anzunähern, indem sie sich an ihre Sprachgewohnheiten anpassen und beispielsweise jugendkultur-spezifische Wörter verwenden.

„Ein Jugendlicher fragt den Betreuer wie er den Jakominiplatz nennt. Dieser erzählt ihm, dass er ihn früher als „Jack´sn“ bezeichnet hat. Der Jugendliche meint dann, dass der Betreuer also auch so ein „Jako-Typ“ sei, weil er diese Bezeichnung kennt“ (Prot_E, S. 7).

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass sich der/die BetreuerIn auch hinsichtlich mancher Verhaltensweisen an die der Kinder und Jugendlichen anpasst. Beispielsweise ist der Umgang mit sozialen Netzwerken und verschiedenen Videoportalen im Internet für die Fachkräfte selbstverständlich und alltäglich.

„Der Betreuer erwähnt mir gegenüber ein Video, dass er mit den Jugendlichen einmal angesehen hat. Er will mir das Video, in dem zwei Mädchen eine „Vertrauensübung“ machen unbedingt zeigen“ (Prot_E, S. 8).

Mithilfe all dieser Annäherungen an die jugendspezifischen Umgangsformen, haben sich die Fachkräfte zusätzlich den Respekt und das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen erarbeitet. Da sich die Kinder und Jugendlichen von den Fachkräften akzeptiert und angenommen fühlen, verhalten sie sich ihnen gegenüber respektvoll und freundlich.

Im Allgemeinen ist eine sehr starke Beziehung zwischen den Heranwachsenden und den Fachkräften zu erkennen, die beispielsweise in tiefgründigen und intensiven Gesprächen zwischen den Kindern und Jugendlichen und den Fachkräften sichtbar wird. Des Weiteren ist es der Fall, dass die Fachkräfte einen tiefen Einblick in die Interessen und individuellen Problematiken der Heranwachsenden haben, der sich durch zahlreiche Erzählungen seitens der Kinder und Jugendlichen ergibt.

„Im Laufe des Tages kristallisiert sich heraus, dass der Betreuer einen sehr guten Zugang zu den Heranwachsenden hat, er weiß sehr gut über die verschiedensten Belange und Probleme der Jugendlichen Bescheid. Später erkenne ich in Gesprächen, dass der Betreuer die Eigenheiten und Vorlieben der einzelnen Jugendlichen sehr gut kennt, z.B. dass eine Jugendliche sehr gerne Schokolade isst, er kennt sogar ihren Lieblingssänger“ (Prot_A, S. 6).

7.2.4 Unterstützung für die Jugendlichen

Das Projekt und die damit einhergehende Betreuung durch pädagogische Fachkräfte bieten den Kinder und Jugendlichen eine immense Unterstützung in den unterschiedlichsten Lebensbereichen. Das Projekt wird von den Heranwachsenden einerseits als ein Treffpunkt, an dem sie sich mit ihren FreundInnen treffen und aufhalten können, wahrgenommen. Andererseits nehmen viele Kinder und Jugendlichen Hilfestellungen in Anspruch, die im Rahmen des Projektes durch die Fachkräfte angeboten werden.

So erhält beispielsweise eine Jugendliche, die aufgrund eines Schulwechsels Schulbücher aus ihrer ehemaligen Schule holen muss, Hilfestellungen vom Betreuer.

„Die Jugendliche und der Betreuer überlegen gemeinsam, wie die Jugendliche die benötigten Bücher bekommen könnte“ (Prot_C, S. 6).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass jegliche Form der Unterstützung an den Ressourcen der Heranwachsenden und deren sozialem Umfeld orientiert ist. Dies ist an der Vorgehensweise des Betreuers bezüglich der eben vorgestellten Situation ersichtlich, da zuerst versucht wird, die Schwester der Jugendliche mit einzubeziehen. Kann ein Problem jedoch mithilfe der vorhandenen Ressourcen nicht gelöst werden, ist ein rasches Handeln der Fachkräfte notwendig, um einer Eskalation der Situation entgegenzuwirken.

Eine oft in Anspruch genommene Unterstützungsform bezieht sich auf schulische Aspekte. Einige der Heranwachsenden benötigen Unterstützung bei der Erledigung von Hausaufgaben, der Vorbereitung von Referaten oder dem Lernen für Schularbeiten.

„Eine Jugendliche kommt mit ihren Mathematikunterlagen in den Park und bittet den Betreuer um Hilfe. Um zirka 19 Uhr setzen sie sich gemeinsam in den Container und der Betreuer unterstützt die Jugendliche bei der Erledigung ihrer Hausaufgaben“ (Prot_A, S. 7).

„Der Betreuer erzählt, dass er gestern bis 22 Uhr im Ökopark war, um mit einer Jugendlichen ein Referat vorzubereiten“ (Prot_D, S. 5).

Die Heranwachsenden erhalten aber auch Hilfestellungen im Hinblick auf individuelle Anliegen.

„Der Betreuer plant mit einer Jugendlichen nach Gerasdorf zu fahren, um dort ihren Bruder im Gefängnis zu besuchen. Da die Jugendliche das Gefühl hat, dass ihr Bruder nicht so viel spricht, wenn ihre Mutter dabei ist, möchte sie gerne mit dem Betreuer dorthin fahren“ (Prot_D, S. 5).

„Der Betreuer geht zu einem Jugendlichen, der gerade bei seinem Moped steht. Als er zurück kommt erzählt er mir, dass ihn der Jugendliche um Hilfe bei der Reparatur gebeten hätte und dass er sie natürlich gerne dabei unterstützt hat“ (Prot_G, S. 2).



Abbildung 7: Unterstützung bei der Fahrradreparatur

(Quelle: Stefan Widakovich)

Des Weiteren kommt es auch manchmal dazu, dass Elternteile den Rat der Fachkräfte suchen und bei unterschiedlichen Problematiken unterstützt werden.

„Der Betreuer hatte am Vorabend erfahren, dass die Mutter einer Jugendlichen, der es gesundheitlich sehr schlecht geht, schon seit vier Wochen keine Tabletten mehr gegen die Krankheit zu Hause hat. Daher hat er sie dazu aufgefordert ins Krankenhaus zu fahren, um sich ein Rezept für die Medikamente zu besorgen, was sie dann auch wirklich tat“ (Prot_C, S. 2).

Das Projekt bietet einen geschützten Rahmen, in dem soziales Lernen und gegenseitige Unterstützung zwischen den Jugendlichen geschehen kann. So kam es zum Beispiel während der Beobachtung zu folgender Situation:

„Als der Betreuer der Jugendlichen eine Rechnung erklärt schalten sich plötzlich zwei Jungs ein, die in der Schule eher durch Desinteresse auffallen, und übernehmen

die Erklärer-Rolle. Sie sind dabei sehr geduldig, erklären ihr zuerst das Vorgehen und schlagen dann vor, dass die Jugendliche selbst eine Rechnung rechnen soll“ (Prot_F, S. 5f.).

Die Betreuung, die durch das Projekt geleistet wird, ist auch hinsichtlich Aufklärungs- und Bildungsarbeit von immenser Bedeutung. In Gesprächen mit den Heranwachsenden werden beiläufig immer wieder relevante Themen besprochen. Dadurch geschieht informelles Lernen und es wird zusätzliche Aufklärung geleistet, die auch aktuelle Themen betrifft; so wurde beispielsweise eine Debatte bezüglich des adäquaten Umgangs mit sozialen Netzwerken angestoßen:

„Es kommt mit den Jugendlichen zu einem Gespräch über pornografische Videos und Bilder, die auf Facebook kursieren. Der Betreuer weist die Jugendlichen darauf hin, dass alles was auf Facebook gestellt wird, nachvollziehbar ist. Er erklärt ihnen auch, dass es nicht möglich ist, Daten vollständig aus dem Internet zu entfernen“ (Prot_A, S. 4f.).

7.2.5 Bedeutung des Projektes für die Heranwachsenden

Für viele der Kinder und Jugendliche ist das Projekt ein zentraler Punkt in ihrer Lebenswelt. So gibt es zum Beispiel Jugendliche deren erste Anlaufstelle nach der Schule der Ökopark darstellt. Für sie sind die Fachkräfte Ansprechpersonen, mit denen sie über jegliche Themen und Probleme sprechen können.

„Eine Jugendliche kommt in den Park, erzählt von ihrem ersten Tag in der neuen Schule und über einen Streit mit ihrer Mutter wegen der Nachmittagsbetreuung. Die Mutter möchte, dass die Jugendliche in den Hort geht. Die Jugendliche meint aber, dass sie das nicht brauchen würde, da sie sowieso in den Ökopark geht und der Betreuer ihr dort beim Lernen helfen würde“ (Prot_A, S. 4).

„Ich spreche ein wenig mit der Jugendlichen, sie erzählt mir, dass die Schule heute cool war und sie auch schon ihre Aufgabe gemacht hat. Sie kommt jeden Tag sofort nach der Schule oder nach dem Hausübung machen in den Park“ (Prot_C, S. 1).

Die besondere Bedeutung und der hohe Stellenwert des Parks bzw. des Projektes werden auch daran ersichtlich, dass manche der Heranwachsenden sogar ihr Mittagessen im Park einnehmen.

„Eine Jugendliche war bei einem nahegelegenen Schnellimbiss und bringt das Essen in den Park mit, um es gemeinsam mit ihrem Bruder zu essen“ (Prot_B, S. 3).

In vielen Fällen sind es auch die Fachkräfte, die akute Eskalationen aufgrund von Konflikten zwischen den Heranwachsenden verhindern können und maßgeblich dazu beitragen, dass diese Konflikte bearbeitet und gelöst werden können.

„Eine Jugendliche bittet den Betreuer zu sich und gemeinsam mit einem zweiten Mädchen besprechen sie gemeinsam einen Konflikt, der zwischen den beiden Mädchen herrscht. Durch das Gespräch kann der Konflikt, der durch eine Intrige einer anderen Jugendlichen entstanden ist, geklärt werden“ (Prot_E, S. 8).

Immer wieder finden auch abends, wenn nur mehr wenige Kinder und Jugendliche anwesend sind, intensive Gespräche zwischen Betreuer und Jugendlichen statt, in dem die persönlichsten und intimsten Themen besprochen werden. Hieran ist erkennbar, dass sich zwischen Fachkräften und Heranwachsenden ein enormes Vertrauen aufgebaut hat, das wiederum die Basis für eine gelingende Zusammenarbeit darstellt.

Des Öfteren nehmen die Fachkräfte auch eine tröstende sowie motivierende Rolle ein und versuchen, die Heranwachsenden zu ermutigen und aufzubauen.

„Eine Jugendliche kommt in den Container und erzählt von ihrem Gespräch, dass sie heute mit ihrer Mutter und ihrer Lehrerin wegen der Frühwarnung geführt hat und dass sie bei der letzten Mathematik Schularbeit ein „nicht genügend“ bekommen hat. Der Betreuer versucht die Jugendliche positiv zu stimmen und motiviert sie. Er meint, dass sie bei der nächsten Schularbeit noch eine Chance habe und dass sie es schaffen kann“ (Prot_A, S. 2).

Für manche Heranwachsende zählen die Fachkräfte des Projektes zu den wichtigsten Bezugspersonen, da ihr Verhältnis zueinander durch immenses Vertrauen und starke Verbundenheit geprägt ist.

„Am Wochenende hatte sich eine Jugendliche auf der Grazer Messe beim Autodrom fahren die Nase angeschlagen und dann anschließend den Projektbetreuer angerufen. Dieser machte sich dann auf den Weg nach Graz, um im UKH ihre Nase untersuchen zu lassen“ (Prot_A, S. 4).

In manchen Situationen übernehmen die Fachkräfte auch Aufgaben, die eigentlich in elterlicher oder familiärer Zuständigkeit liegen.

„Der Betreuer und ich reden darüber, dass er heute mit einigen Jugendlichen zu einer Schulaufführung einer Jugendlichen fährt. Die Jugendliche meint, dass ihre Mutter noch nicht genau weiß, ob sie heute Abend auch kommt“ (Prot_F, S. 5).

Während der Beobachtungen zeigte sich des Öfteren, dass viele Heranwachsende insbesondere wegen dem/der BetreuerIn in den Park kommen.

„Ein Jugendlicher geht am Park vorbei und fragt, ob der Betreuer schon hier ist. Als wir ihm sagen, dass er noch nicht hier ist, meint er, dass er dann kommt, wenn der Betreuer im Park ist“ (Prot_C, S. 1).

„Als wir in den Park zurück kommen sitzen schon sieben Jugendliche auf den Bänken und warten darauf, dass der Betreuer zurück in den Park kommt“ (Prot_F, S. 3).

An all diesen Erläuterungen ist deutlich erkennbar, dass das Projekt und im Besonderen auch die Fachkräfte einen wichtigen Stellenwert im Leben der Kinder und Jugendlichen einnehmen.

7.2.6 Identifikation mit dem Projekt

Hinsichtlich der Identifikation der Jugendlichen mit dem Projekt kann festgestellt werden, dass sich die Heranwachsenden in der Tat stark mit dem Projekt identifizieren und sich für dessen Ansehen einsetzen:

„Als ich um halb drei in den Park komme sind zwei Jugendliche gerade dabei den Container zu putzen. Eine Jugendliche hat von sich aus, von zu Hause Putzmittel und einen Kübel mitgebracht, damit sie den Container wieder richtig sauber machen können“ (Prot_H, S. 1).

Aufgrund der Tatsache, dass sich die Kinder mit dem Projekt stark verbunden fühlen, halten sie sich meist auch an die sozialen Normen und vereinbarten Regeln. Eine dieser Regeln bezieht sich beispielsweise auf das Rauchen im Container, hierbei gibt es immer wieder Versuche diese Regel zu umgehen. Im Allgemeinen wird der Regel, zumindest nach dem Verweis darauf, Folge geleistet:

„Die Jugendlichen halten sich an die Regel, dass im Container nicht geraucht werden darf und Rauchen trotz Regen vor den Container“ (Prot_F, S. 4).

Die Heranwachsenden halten sich auch an unterschiedliche Verbote die im Park herrschen:

„Es beginnen wieder Gespräche über „Gras rauchen“. Ein Jugendlicher erwähnt, dass es ja cool wäre, wenn sie sich hier im Park Etwas rauchen würden. Ein anderer Jugendlicher sagt sofort, dass sie das hier sicher nicht machen, da es hier nicht erlaubt ist“ (Prot_D, S. 2).

7.2.8 Aufenthaltsorte im Park

Sofern es möglich ist, verbringen die Heranwachsenden und auch der/die BetreuerIn die Zeit im Freien, vor allem auf dem gepflasterten Plateau und den zwei dort befindlichen Bänken:

„Die meisten Jugendlichen halten sich zur Zeit bei den Bänken im Freien auf“ (Prot_D, S. 5).



Abbildung 8: Gepflastertes Plateau und Sitzbänke

(Quelle: Stefan Widakovich)

Wenn das Wetter den Aufenthalt im Freien aufgrund von Regen, Schnee oder Kälte nicht zulässt, halten sich die Heranwachsenden und der/die BetreuerIn im Container auf.

„Wegen des strömenden Regens sind alle Jugendlichen im Container, daher ist es im Container ziemlich beengt“ (Prot_A, S. 5).



Abbildung 9: Platzsituation im Container

(Quelle: Stefan Widakovich)

Im Park befindet sich zurzeit ein Container, der von allen Heranwachsenden und dem/der BetreuerIn als Aufenthaltsort genutzt wird. Jedoch bietet dieser nicht ausreichend Platz für alle Heranwachsenden, sodass vor allem während der kühleren Jahreszeiten regelmäßig sehr beengte Platzverhältnisse herrschen.

„Der Container ist teilweise schon etwas „baufällig“, es wird darüber gesprochen, dass ein neuer oder zweiter Container super wäre. Es gäbe von den Jugendlichen auch schon verschiedene Ideen dazu, wie man einen neuen Container dazu bauen bzw. gestalten könnte. Die Jugendlichen meinen, man könnte den zweiten Container auf den ersten Container aufbauen und beide durch eine Wendeltreppe verbinden oder den neuen Container ihn vorne oder seitlich dazu zu bauen, damit einfach mehr Platz ist“ (Prot_A, S. 5).

Im Allgemeinen sind auch im Freien zu wenige Sitzmöglichkeiten vorhanden. Besonders an Tagen, an denen sehr viele Heranwachsende das Projekt in Anspruch nehmen, ist nicht für alle ein Sitzplatz vorhanden.

„Der Betreuer meint es wären noch zusätzliche Sitzmöglichkeiten im Freien notwendig. Er stellt sich vor, dass man vor dem Container einen halbierten Baumstamm montiert, auf dem man dann sitzen kann. Auch eine neue Überdachung, an der man Schaukeln montieren kann wäre toll. Durch eine Überdachung könnte auch erreicht werden, dass der Eingang zum Container an regnerischen Tagen trocken gehalten werden kann“ (Prot_D, S. 6).

„Der Jugendliche meint, dass der Container und das Gebiet rundherum überdacht und noch Bänke und Tische aufgestellt werden“ (Prot_E, S. 2).

Die Aufenthaltsmöglichkeiten im Park beschränken sich auf den Container und den gepflasterten Bereich, in dem sich auch die zwei Parkbänke befinden. Die Grünflächen im Park dürfen nicht verändert werden, da der Park ökologisch und unberührt bleiben soll. Es gäbe jedoch einige Gestaltungsmöglichkeiten, um den Park für die Arbeit umfassender nutzen zu können.

„Vom Betreuer erfahre ich, dass es leider nicht erlaubt ist, hier im Park, im Besonderen auf den Grünflächen, etwas zu verändern. Das ist dahingehend ein Problem, dass einige der Kinder zwischen den Bäumen unbedingt ein Lager oder ein Baumhaus bauen wollen“ (Prot_D, S. 6).

7.2.9 Betreuungssituation

Die Situation in Bezug auf die Betreuung gestaltet sich schwierig, da es der Fall ist, dass immer wieder mehrere Heranwachsende gleichzeitig die Aufmerksamkeit von dem/der BetreuerIn einfordern. Aufgrund der hohen Anzahl an Kindern und Jugendlichen, die das Projekt gleichzeitig in Anspruch nehmen, kann dies von dem/der BetreuerIn nicht geleistet werden:

„Immer wieder fällt auf, dass mehrere Kinder und Jugendliche gleichzeitig die Aufmerksamkeit oder den Zuspruch vom Betreuer einfordern. Aufgrund der hohen Anzahl an Jugendlichen, die sich gleichzeitig im Park aufhalten, ist es nicht möglich allen Heranwachsenden gerecht zu werden“ (Prot_A, S. 5f.).

Da während des Nachmittages nur wenig Zeit für individuelle Gespräche oder Einzelbetreuung gegeben ist, passiert dies dann meist abends, wenn nur mehr wenige Heranwachsende im Park sind. Daher ist der Betreuer abends des Öfteren länger vor Ort, da dann Zeit und Raum vorhanden sind, um sich individuellen Aspekten zu widmen.

Aus Gesprächen mit der Betreuerin, den Heranwachsenden und auch dem Betreuer selbst geht hervor, dass der Betreuer sehr stark in das Projekt eingebunden ist und ein hohes Maß an Engagement, Zeit sowie Energie in die Arbeit im Park investiert.

„Mit der Betreuerin spreche ich darüber, dass der Betreuer für das Projekt lebt und sehr stark damit verbunden ist. Er hat eine immense Verbindung zu den Jugendlichen und hat Schwierigkeiten „Nein“ zu sagen“ (Prot_D, S. 6).

„Der Junge spricht mit mir darüber, dass der Betreuer sehr oft und lange im Park ist und er nur wenig Freizeit hat“ (Prot_E, S. 1).

8. Schlussfolgerungen & Resümee

In der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen stellen die Verfügbarkeit von Räumen und die Möglichkeit, sich Räume anzueignen bedeutende Gesichtspunkte dar. Diese Möglichkeit ist für die Heranwachsenden im Siedlungsgebiet Pomisgasse durch den frei zugänglichen Park gegeben und aufgrund der pädagogischen Betreuung und Begleitung vor Ort wird zusätzlich eine adäquate Nutzung des Parks gewährleistet. Ein wesentliches Element der Offenen Jugendarbeit ist der Beziehungsaufbau zwischen Fachkräften und Heranwachsenden. Diesbezüglich kann gesagt werden, dass es den Betreuungspersonen des Projektes „Wir im Ökopark“ in besonderem Maße gelungen ist, dieses Grundprinzip der Offenen Jugendarbeit umzusetzen. Hierbei gilt es hervorzuheben, dass es den Fachkräften durch ihre professionelle und engagierte Arbeit geglückt ist, eine starke und von Vertrauen geprägte Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass die Heranwachsenden durch die Betreuung im Rahmen der fallunspezifischen Arbeit im „Ökopark“ immense Unterstützung erfahren, die schulische und familiäre sowie individuelle Aspekte beinhaltet. Die niederschweligen und unproblematischen Hilfestellungen seitens der Betreuungspersonen wirken sich in positiver Weise auf die Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen aus. Des Weiteren nehmen die Fachkräfte im Leben von Heranwachsenden, die nur wenig familiäre Unterstützung und Beistand erfahren, die Rolle der Bezugs- und Vertrauensperson ein. Wie im vorangegangenen Kapitel ersichtlich, ermöglicht das Projekt den Kindern und Jugendlichen Zugang zu unterschiedlichen Aktivitäten, Unternehmungen und Freizeitangeboten, sowie erlebnispädagogischen Maßnahmen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass mithilfe der fallunspezifischen Arbeit im Umfeld der Kinder und Jugendlichen etwas geschaffen werden konnte, das für sie einen Wert darstellt. Demzufolge setzen sie sich für das Projekt ein und fühlen sich dafür verantwortlich. Ebenso lassen sich durch die empirische Forschung eine Reihe von positiven Auswirkungen, die durch das Projekt erzielt werden konnten, erkennen. Anzumerken sind hierbei im Besonderen die Stärkung des „Wir-Gefühls“, die Entspannung der Situation im Siedlungsbereich, die gemeinsame Erarbeitung von Lösungswegen und Bewältigungsstrategien sowie die Etablierung von Verhaltensweisen, die sich bewusst von den zuvor devianten und delinquenten Verhaltensweisen unterscheiden. Aufgrund der Eindrücke, die durch die Untersuchung gewonnen wurden, wird deutlich, dass das Projekt

„Wir im Ökopark“ eine besondere Bedeutung und einen hohen Stellenwert für die Heranwachsenden und Erwachsenen im Umfeld des Parks hat.

An dieser Stelle soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass im Rahmen des Projektes „Wir im Ökopark“ qualitativ hochwertige und pädagogisch wertvolle Arbeit geleistet wird.

Aufgrund der Forschungsergebnisse können zwei Handlungsempfehlungen formuliert werden, die es bei der Weiterentwicklung des Projektes zu berücksichtigen gilt. Einerseits empfiehlt es sich, infolge der steigenden BesucherInnen-Frequenz des Projektes eine weitere Betreuungsperson einzustellen. Dadurch könnte ein regelmäßiger reflexiver Austausch zwischen den Fachkräften ermöglicht werden, der sich wiederum positiv den Aspekt der Qualitätssicherung hinsichtlich der Betreuungsarbeit auswirken würde. Andererseits wird eine Verbesserung der Platzsituation im Park angeraten. Ausgehend von der steigenden Zahl an NutzerInnen ergibt sich ein erhöhter Platzbedarf im Bereich des Parks. Diesbezüglich könnten die Installierung eines zusätzlichen Containers, die Schaffung von Sitzmöglichkeiten im Freien sowie die Überdachung des Bereiches um den Container hilfreich sein.

Die Einführung der Sozialraumorientierung in die Grazer Jugendwohlfahrt brachte eine Vielzahl von Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen mit sich. Durch die nähere Betrachtung des Projektes „Wir im Ökopark“ wird jedoch deutlich, dass sich die zahlreichen Veränderungen und Bemühungen während des Implementierungsprozesses gelohnt haben, da sich mithilfe der sozialräumlichen Ausrichtung der Jugendwohlfahrt vielfältige neue Möglichkeiten eröffnet haben. Hierbei zählt die Entwicklung der fallunspezifischen Arbeitsweise zweifellos zu den hervorragendsten Neuerungen.

So steht am Ende dieser Forschungsarbeit die Erkenntnis, dass sich die Sozialraumorientierung zu einer der bedeutendsten Ansätze in der Jugendwohlfahrt entwickelt hat. Diese Auffassung geht mit der Aussage von Berse, die sich zwar auf Deutschland bezieht, sich jedoch für Graz ebenfalls als zutreffend erweist, konform:

„Die Sozialraumorientierung ist heute unbestritten zu einer der zentralen Leitbilder in der Jugendhilfe geworden“ (Berse 2002, S. 199).

9. Literaturverzeichnis

Artl, Florian/ Gregorz, Klaus/ Grünbichler, Sylvia (2011): Die Offene Jugendarbeit in der Steiermark. Entwicklung, Gegenwart, Ausblick. In: Anastasiadis, Maria/ Heimgartner, Arno/ Kittl- Satran, Helga/ Wrentschur, Michael (Hrsg.): Sozialpädagogisches Wirken. Wien, Berlin: LIT Verlag, S. 71–86.

Baacke, Dieter (1985): Die 13- bis 18jährigen. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Berse, Christoph (2002): Chancen und Probleme der Bildung von Sozialräumen. In: Deinet, Ulrich/ Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske+ Budrich, S. 191–201.

Bestmann, Stefan/ Brandl, Matthias (2006): Fallunspezifische Arbeit – Die systematische Strukturierung des Findens und ihre arbeitspraktische Verankerung in den Verfahrensablauf eines Sozialraumteams im Rahmen der Hilfen zur Erziehung. In: Zeitschrift Forum Erziehungshilfen: Risikostrukturen. Heft 1, S. 1–10. In: <http://upload.sitesystem.ch/B2DBB48B7E/4BFEA0B204/6A766CBC9B.pdf> [12.06.2013].

Blandow, Jürgen (2002): Sozialraum und Milieuorientierung in der Pflegekinderarbeit. In: Institut für Soziale Arbeit (Hrsg.): Jahrbuch zur Sozialen Arbeit. Münster: Waxmann Verlag, S. 59–76.

Braun, Karl- Heinz/ Wetzels, Konstanze/ Dobsberger, Bernd/ Fraundorfer, Andrea (2005) (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Wien: LIT Verlag.

Budde, Wolfgang/ Früchtel, Frank (2006): Die Felder der Sozialraumorientierung. Ein Überblick. In: Budde, Wolfgang/ Früchtel, Frank/ Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozial-

raumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27–50.

Deinet, Ulrich (1999): Sozialräumliche Konzeptentwicklung als zentrale Qualität einer lebensweltorientierten Kinder- und Jugendarbeit. In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien: Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wien: Verlag Jugendzentren der Stadt Wien, S. 29–48.

Deinet, Ulrich (2002a): „Aneignung“ und „Lebenswelt“ – der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. In: Merten, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 151–166.

Deinet, Ulrich (2002b): Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich/ Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske+ Budrich, S. 31–44.

Deinet, Ulrich (2002c): Die Sozialraumdebatte in der Jugendhilfe. In: Deinet, Ulrich/ Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske+ Budrich, S. 13–29.

Deinet, Ulrich (2004a): Raumaneignung als Bildungspraxis in der Offenen Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/ Lindner, Werner (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim, München: Juventa, S. 111–130.

Deinet, Ulrich (2004b): „Spacing“, Verknüpfung, Bewegung, Aneignung von Räumen als Bildungskonzept sozialräumlicher Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Reutlinger,

Christian (Hrsg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 175–189.

Deinet, Ulrich (2005a): „Aneignung und Raum“ – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzeptes. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2. völlig überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27–57.

Deinet, Ulrich (2005b): Das sozialräumliche Muster in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217–229.

Deinet, Ulrich (2005c): Sozialräume von Kindern und Jugendlichen als subjektive Aneignungsräume verstehen. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts– Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165–181.

Deinet, Ulrich (2009): Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13–25.

Deinet, Ulrich (2011): Jugendarbeit, regional und vor Ort. In: Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrsg.): Jugendarbeit: vor Ort. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, S. 9–23.

Deinet, Ulrich (2012): Sozialräumliche Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit: Schwestern, aber keine Zwillinge! In: <http://sozialraum.de/sozialraeumliche-jugendarbeit-und-gemeinwesenarbeit.php> [11.06.2013].

Deinet, Ulrich/ Krisch, Richard (2002): Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen. In: Riege, Marlo/ Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. Opladen: Leske+ Budrich, S. 133–145.

Deinet, Ulrich/ Nörber, Martin/ Sturzenhecker, Benedikt (2002): Kinder- und Jugendarbeit. In: Schröer, Wolfgang/ Struck, Norbert/ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 693–713.

Früchtel, Frank/ Cyprian, Gudrun/ Budde, Wolfgang (2007): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. völlig neu bearb. Aufl. Wien, Köln [u.a]: Böhlau Verlag.

Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag.

Hinte, Wolfgang (2002): Fälle, Felder und Budgets. Zur Rezeption sozialraumorientierter Ansätze in der Jugendhilfe. In: Merten, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 91–126.

Hinte, Wolfgang (2004): Zur Notwendigkeit sozialräumlicher Orientierung in der Jugendhilfe. Vortrag in der Stadt Graz am 13. 05. 2004. In: http://www.juse.deepweb.de/bilder/Hinte_Vortrag.pdf [02.04.2013].

Hinte, Wolfgang (2005): Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zum Quartiermanagement. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einfüh-

rendes Handbuch. 2. überarb. und akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 535–548.

Hinte, Wolfgang (2006): Geschichte, Quellen und Prinzipien des Fachkonzeptes „Sozialraumorientierung“ (Einleitung). In: Budde, Wolfgang/ Früchtel, Frank/ Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–24.

Hinte, Wolfgang (2007a): Das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Hinte, Wolfgang/ Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 15–128.

Hinte, Wolfgang (2007b): Das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. Herausforderungen an professionelles Handeln und hilfreiche Bedingungen in öffentlichen Institutionen. In: Haller, Dieter/ Hinte, Wolfgang/ Kummer, Bernhard (Hrsg.): Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 98–115.

Hinte, Wolfgang (2007c): GWA – eine Erfolgsgeschichte? In: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 7–13.

Hinte, Wolfgang (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe. Was soll das eigentlich? In: Pichlmeier, Werner/ Rose, Gerd (Hrsg.): Sozialraumorientierte Jugendhilfe in der Praxis. Handreichung für kommunale Entscheidungsträger am Beispiel der Stadt Rosenheim. Rosenheim, Berlin: Kommunal- Verlag GmbH, S. 12–19.

Hornstein, Walter (2004): Bildungsaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit auf der Grundlage jugendlicher Entwicklungsaufgaben. In: Sturzenhecker, Benedikt/ Lindner,

Werner (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 15–33.

Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian (2007): Die (sozialpädagogische) Rede von der Sozialraumorientierung. In: Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian: Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–55.

Kluckhohn, Florence (1972): Die Methode der teilnehmenden Beobachtung. In: König, René (Hrsg.): Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung. 8. erg. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 97–114.

Krammer, Ingrid (2007): Der Grazer Weg zur Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt. In: Haller, Dieter/ Hinte, Wolfgang/ Kummer, Bernhard (Hrsg.): Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 151–160.

Krammer, Ingrid/ Sandner- Koller, Edith/ Sixt, Helmut (2009): Der Grazer Weg: Sozialraumorientierung als Gesamtstrategie für das Jugendamt und mehr? In: Sing, Eva/ Heimgartner, Arno (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit in Österreich. Graz: Leykam Verlag, S. 61–76.

Krisch, Richard (2005): Methoden qualitativer Sozialraumanalyse als zentraler Baustein der Konzeptentwicklung. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2. völlig überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S: 161–173.

Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Lamnek, Siegfried (1989): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. München: Psychologie Verlags Union.

Lindner, Werner/ Kilb, Rainer (2005): Jugendarbeit und Kommune. In: Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian/ Maurer, Susanne/ Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 355–373.

Lüttringhaus, Maria/ Streich, Angelika (2004): Das aktivierende Gespräch im Beratungskontext. Eine unaufwendige Methode der Sozialraum- und Ressourcenerkundung In: Gillich, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit. Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Gelnhausen: TRIGA Verlag, S. 102–108.

Münchmeier, Richard (1998): Was ist Offene Jugendarbeit? Eine Standortbestimmung. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Aufl. Münster: Votum Verlag, S. 13–23.

Reutlinger, Christian (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen: Leske+ Budrich.

Sandner- Koller, Edith (2011): 5. Zwischenbericht für das Jahr 2010. In: http://www.graz.at/cms/dokumente/10133592_4194118/5c6d9d2d/Zwischenbericht_2010.pdf [13.06.2013].

Sandner- Koller, Edith (2012): 6. Zwischenbericht für das Jahr 2011. In: http://www.graz.at/cms/dokumente/10133592_4194118/ade037fe/Zwischenbericht%20SRO%202011.pdf [18.01.2013].

Sixt, Helmut (2012): Sozialraumorientierte Jugendwohlfahrt– Eine Herausforderung für die Soziale Arbeit. In: SIO Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik: Sozialraumorientierung zwischen fachlicher und institutionellen Bedingungen. Sonderheftnummer 1, S. 14–16. In: http://www.graz.at/cms/dokumente/10133592_4194118/f7431d11/SIO_SN_Gesamt.pdf [18.01.2013].

Stadt Graz (o.J.): Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt: Der „Grazer Weg“.

In:

http://www.graz.at/cms/dokumente/10133592_4194118/83c7e17c/Glossar_Brosch%C3%BCre%20Sozialraumorientierung%20in%20der%20Jugendwohlfahrt_25_6_2012%20_2_.pdf [13.06.2013].

Sturzenhecker, Benedikt (2005): Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 338–344.

Sturzenhecker, Benedikt/ **Richter**, Elisabeth (2012): Die Kinder- und Jugendarbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 469–475.

Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Treeß, Helga (2002): Prävention und Sozialraumorientierung. In: Schröder, Wolfgang/ Struck, Norbert/ Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 925–941.

Treeß, Helga (2007): Kooperation mit Heranwachsenden im Sozialräumlichen Konzept. In: Hinte, Wolfgang/ Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 131–217.

Wolf, Barbara (1998): Die gegenwärtige Suche nach Konzepten in der Jugendarbeit. In: Böhnisch, Lothar/ Rudolph, Martin/ Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierung zwischen Offenheit und Halt. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 11–17.

Zeher, Helga (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss- Lausitz, Ulf u.a.: Kriegskinder. Konsumkinder. Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 176–195.

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sozialraumeinteilung in Graz	56
Abbildung 2: Kooperationsstruktur, eigene Darstellung	59
Abbildung 3: Siedlungsbereich Pomisgasse	76
Abbildung 4: Container im „Ökopark“	80
Abbildung 5: Grillfest im „Ökopark“	81
Abbildung 6: Kanutour auf dem Tagliamento	83
Abbildung 7: Unterstützung bei der Fahrradreparatur	89
Abbildung 8: Gepflastertes Plateau und Sitzbänke	93
Abbildung 9: Platzsituation im Container	94

11. Anhang

11.1 Auszug aus dem Datenmaterial – Dokumente

Dokument C

Bericht zum Projekt Pomisgasse / Ökopark

Berichtszeitraum 1.5.2011 bis 30.9.2011

GZ: A6 - 1824 / 2010 - 1

Die Arbeit in der Pomisgasse bzw. im Ökopark ist mittlerweile ein gut etablierter Bestandteil des Alltagslebens der im Gebiet lebenden Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern, aber auch der NachbarInnen der Familien und der anderen AnrainerInnen. Aufgrund der kontinuierlichen Präsenz vor Ort und der laufend stattfindenden Projekte, Arbeiten und Interventionen ist die Arbeit somit integrativer Bestandteil der regionalen Infrastruktur geworden. Dabei wenden sich über die zentrale Zielgruppe hinaus auch AnrainerInnen, Geschäftsleute und andere Erwachsene mit diversen Fragestellungen und Anliegen an uns. Mittlerweile kommen aber aus dieser Personengruppe auch Angebote in Bezug auf das zur Verfügung stellen von (persönlichen) Ressourcen, so will sich etwa eine Siedlungsbewohnerin mit ihren Fähigkeiten in Englisch, in Form von Unterstützung beim Lernen und Nachhilfe in dem Bereich, einbringen, andere spenden ihr altes Sofa für den Container u.v.m.. **[ENTWICKLUNG]**

Ausgehend von den Bedürfnissen und Anliegen der Kinder und Jugendlichen, sehen wir uns in der täglichen Arbeit in einem weiten Spannungsfeld div. Interessen, es werden die Gemeinsamkeiten in den Anliegen herausgearbeitet und in einem kooperativen Miteinander Veränderungen und Lösungen erarbeitet, die zu einem Mehr an Lebensqualität und zur Identifikation mit dem persönlichen Lebensumfeld beitragen.

Die Bereiche der Arbeit im Projekt Ökopark / Pomisgasse können grob in folgende vier Kategorien zusammengefasst werden:

Einzelfallarbeit

Gruppenarbeit

Siedlungs- bzw. Gemeinwesenarbeit

Vernetzung/Zusammenarbeit

[BETREUUNGSFORMEN]

Einzelfallarbeit:

Personenbezogene individuelle Unterstützung in Form von Einzelfallarbeit nimmt ca. 30% der gesamten Arbeit in Anspruch. Dabei ging es im Berichtszeitraum u.a. um Beratung in Rechtsfragen, Begleitung bei Behördenwegen, Unterstützung bei Arbeits- bzw. Lehrstellensuche, Gesundheitsvorsorge und Arztbesuche sowie Vermittlung bei Konflikten mit Gleichaltrigen. Weiters ging es um die Vermittlung zwischen Eltern und Schule mit dem Ziel der Aktivierung und in weiterer Folge selbstständigen Rollen- und Funktionsübernahme der Erziehungsberechtigten.

[INHALT/ GESTALTUNG EINZELFALLARBEIT]

11.2 Auszug aus dem Datenmaterial – Protokolle

Beobachtungsprotokoll F

Datum: 16. Mai 2013- Donnerstag

Uhrzeit: 14:00 – 17:30

Besonderheiten: Veranstaltung im Jugendzentrum „Funtastic“, Aufführung einer Jugendlichen um 18 Uhr

Anwesende Personen: Beobachterin, Betreuer und 21 Jugendliche

Als ich in den Park komme ruft ein Junge dem Betreuer, der im Container ist, zu, *„dass ich komme, und der Betreuer erzählt mir, dass gestern sein Lieblingsfußballverein gewonnen hat.“* Er bietet mir einen Eiscafé an und wir setzen uns zu den Bänken und trinken ihn zusammen. Ein Junge, seine Schwester und noch zwei Jungen sind im Park und spielen fangen.

Der Betreuer erzählt mir, dass er gestern bis 21.30 Uhr im Park

war. **[BETREUUNGSSITUATION]** Ein Jugendlicher verhält sich sehr laut, er schreit laut herum und gerät immer wieder mit den anderen Kindern aneinander. Als wir miteinander reden fragen die Kinder immer wieder was und wollen, dass der Betreuer und ich mit ihnen spielen. *Der Betreuer hatte einen Jugendlichen schon einmal angezeigt, weil er mutwillig sein Auto beschädigt hat. Sie haben sich dann aber außergerichtlich mit ihm geeignet. Der Betreuer erzählt, dass der Jugendliche eigentlich sehr harmlos ist, aber wenn er mit den „richtigen“ Leuten zusammen ist, hat er eine vernichtende Wirkung.* Dann läutet das Handy vom Betreuer ein Dame ist am Telefon, die ein Jugendlicher wegen einem Moped vom Handy des Betreuers angerufen hat. Die Jugendlichen wollen alle einmal mit seinem Handy „doodle-jump“ spielen, jeder darf einmal. Aber es kommt zu Streitereien und dann dürfen sie nicht mehr.

Zwei Kids wollen mir zeigen, dass ich auch Spiele auf meinem Handy habe, weil sie mir nicht glauben, dass ich keine Spiele drauf habe. Bei der Gelegenheit räumt das

Mädchen meinen Bildschirm auf und verbirgt die Funktionen, die ich auf dem Bildschirm habe.[UMGANG]

St. erklärt den Jugendlichen, dass ja heute die Veranstaltung beim „Funtastic“ ist und es toll wäre, wenn wir da mal kurz hin gehen würden und am Abend hat eine Jugendliche in der Schule eine Frühlings-Aufführung, bei der sie tanzt. Dort wird St. mit einigen Jugendlichen hin gehen um D. zu zuschauen.[BEDEUTUNG]